Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 181 — Donnerstag, den 6. August 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Räumung von Düsseldorf und Duisburg.

Die Botschafterkonferenz hat am Mittwoch, als die nach dem Friedensvertrag zuständige Instanz, den offiziellen Beschluß zur Räumung der drei im März 1921 durch die alliierten Truppen besetzten Städte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort gefaßt. Sie hat dem Interalliierten Militärkomitee in Berlin Anweisung gegeben, die lokalen Besatzungsbehörden dahin zu instruieren, daß die drei Städte bis zum 15. August zu räumen sind.

Polens Liebeswerben in Amerika.

Anleihe-Hoffnungen. — Friedensversicherungen.

Der polnische Außenminister Skrzynski, der sich am Mittwoch nach Europa eingeschifft hat, war am Dienstag Gast bei einem Essen der Neuyorker Bankwelt. Nach einer Funkmeldung der „Voss.“ führte Skrzynski dabei aus, daß Polen heute zu jenen Nationen gerechnet werden müßte, die Kapitalsanlagen rechtfertigen. Seine geographische Lage gäbe Polen eine gewisse Schlüsselstellung als Friedenselement im demokratischen Europa, in einem Europa, das die Vorherrschaft einer individuellen Macht ablehnt und deswegen kaum Krieg um solche Vorherrschaft erleben dürfte. Polen sei entschlossen, seine Macht für den Friedensausbau und dessen Sicherung zu verwenden. Das sei das einzige Ziel seiner Außenpolitik.

Dabei könnte natürlich und müßte Amerika eine bedeutende Rolle, ja, entsprechend seiner Finanzkraft, sogar die Führerschaft übernehmen. Amerikas Aufgabe umfasse den Weltwiederaufbau, Wiederherstellung normaler Wirtschaftsbeziehungen in Europa und die Ermöglichung jenes Wohlstandes, der immer die beste Friedenssicherung war. Die Wirtschaft kenne keine politischen Grenzen und hätte keine Vorurteile; deswegen habe ein Finanzzentrum wie Neuyork stets einen wachsenden Einfluß auf die politische und soziale Entwicklung. Er sei sicher, daß der Einfluß Amerikas sich nach dieser Richtung betätigen werde.

Englands Haltung.

Regierungserklärungen über Marokko und China.

Der Erste Lord der Admiralität Bridgeman erklärte im englischen Unterhaus entsprechend der Tangerkonvention sei zwischen Großbritannien, Spanien und Frankreich ein gemeinsamer Patrouillendienst zur Verhinderung des Waffenschmuggels in den territorialen Gewässern der Tangerzone vereinbart worden. England beteiligt sich daran mit vier Kriegsschiffen. Diese würden aber keine Patrouillenfahrten an anderen Teilen der marokkanischen Küste ausführen.

Im Oberhause erklärte Balfour namens der Regierung, die chaotischen Zustände in China seien nicht auf eine Aktion des Auslandes zurückzuführen. Die Chinesen seien Herren im eigenen Hause gewesen. Auf jeden Fall sei es besser, daß keinerlei Verantwortung auf die britische Regierung falle. China allein könne eine Aenderung der politischen Lage herbeiführen, die seine inneren und äußeren Beziehungen glücklicher gestalten würden. Er sei tief entrüstet über die Flut unbegründeter Verleumdungen, die auf England ausgegossen sei. Die britische Regierung tue ihr Bestes, um über den unglücklichen Zwischenfall von Schanghai eine objektive öffentliche Untersuchung einzuleiten.

Was die Washingtoner Konferenz betreffe, so sei Großbritannien nicht schuld an ihrem Aufschub, sondern es habe den Vertrag sofort nach der Washingtoner Konferenz ratifiziert und wünsche die Abhaltung der Konferenz sobald als möglich. Trotzdem die Verhandlungen mit der nominellen Zentralregierung und nicht mit den allmächtigen Kriegsherren geführt werden, erhoffe er wertvolle Ergebnisse.

*

Blockade in China?

„Daily Mail“ berichtet aus Hongkong: In dortigen amtlichen Kreisen werde angekündigt, daß im Falle der Fortsetzung der antibritischen Verbrechen und des Boykotts eine Blockade von chinesischen Häfen durch England stattfinden werde. Zehn Zerstörer und ein Flugzeugmutterschiff würden bei Malta erwartet. Der Berichterstatter fügt hinzu, eine Aktion gegen Kanton würde wahrscheinlich in Peking Zustimmung finden.

Hohenzollern-„Not“ in der Inflation.

25 neue Anzüge an einem Tage.

Als bedauernswerte „Opfer“ des Krieges und der Revolution sind die abgesägten Fürsten und ihre Sprößlinge, die armen Hohenzollern an der Spitze, zu beklagen. Wie es in Wirklichkeit aussieht, enthüllte wieder einmal rein zufällig ein Berliner Hochstaplerprozeß. Die Potsdamer Hofgesellschaft war einem feudal auftretenden früheren Wiener Rennstallbesitzer Siegmund Goldfaden aufgesessen, dem die ehemaligen Kammerherrn und andere Größen vom Hofe Wilhelms II. ihren Schmuck zur Verwertung anvertrauten. Siegmund Goldfaden machte die Perlen und Brillanten umgehend zu Geld und lebte auf großem Fuße. In einer Woche ließ er sich 30 neue Anzüge machen. Dem Schneidermeister, der darüber als Zeuge vernommen wurde, legte der Verteidiger die Frage vor, ob auch sonst bei seiner Firma derartig verschwenderische Anschaffungen gemacht worden seien. Da bekannte der Zeuge, daß vor einigen Jahren, also wohl während der Inflationszeit, in der die große Masse des deutschen Volkes am Hungertuche nagte, einer der Prinzen des ehemaligen kaiserlichen Hauses auch an einem Tage 25 neue Anzüge bestellt habe. Arme Fürstlichkeit!

Die Neubildung des Senats.

In der gestern stattgefundenen interfraktionellen Verhandlung der Mittelparteien mit der Sozialdemokratie wurden die Vereinbarungen zur Bildung der Regierungskoalition unterzeichnet.

Die Wahl der Senatoren dürfte Anfang der nächsten Woche erfolgen. Die Parteien werden bis dahin die Auswahl der in Frage kommenden Personen abgeschlossen haben. Im großen und ganzen besteht auch darüber bereits Uebereinstimmung. Die Sozialdemokratie wird den Vizepräsidenten im Senat stellen. Dafür ist Genosse Gehl in Aussicht genommen.

Die Koalition verfügt über 57 Stimmen. Sie wird ihre Mehrheit durch die Unterstützung der Volkspartei resp. der Polen finden.

Die Optanten-Tragödie vor dem Reichstag.

Am Mittwoch nachmittag fand zwischen den an der Optantenfrage beteiligten Ressorts der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung eine eingehende Besprechung statt, um die verschiedenen, in den letzten Tagen viel erörterten Streitfragen zu klären.

Vor der Besprechung war der preußische Innenminister Genosse Severing vom Reichspräsident empfangen worden: er hat über seine Beobachtungen in Schneidemühl sowie über die Maßnahmen der preußischen Regierung zur Unterbringung und Versorgung der deutschen Flüchtlinge aus Polen eingehend Bericht erstattet.

Am Donnerstag findet im Reichstag die Besprechung der deutschnationalen Interpellation über Schneidemühl statt; es ist selbstverständlich, daß die preußische Regierung, vor allem der preußische Innenminister, den deutschnationalen Interpellanten die Antwort nicht schuldig bleiben wird. Die Reichsregierung, die offenbar fürchtet, bei der Interpellationsdebatte etwas ins Gedränge zu kommen, hat deshalb der Rechtspresse sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie endlich mit dem Geschrei gegen Severing Schluß macht. Die Rechte hat sich also vor ihren eigenen Parteifreunden in der Reichsregierung bescheinigen lassen müssen, daß sie aus parteipolitischem Haß gegen Severing den deutschen Optanten und der deutschen Stellung in der Abwehr gegenüber Polen den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen hat.

*

Was die Flüchtlinge sagen.

Der Brief eines ausgewiesenen Optanten.

Von einem im Flüchtlingslager Schneidemühl untergebrachten Optanten, einem Bankbeamten aus Bromberg, wird uns geschrieben:

Mit Verwunderung lesen wir im Schneidemühler Lager untergebrachten polnischen Optanten von dem Rummel, den die sog. „vaterländische“ Presse aus Anlaß unserer Abschiebung aus Polen inszeniert hat. Die aufdringliche Reklame der Deutschnationalen, die hier zu Protestkundgebungen aufriefen und ihre Hetzblätter kostenlos verteilten, hat direkt abstoßend gewirkt. Uns steht — weiß Gott — nicht der Kopf nach Huldigungs- und Protesttelegrammen!

Was soll man zu dem Telegramm der angeblich „völkischen“ Lagerinsassen an den General Ludendorff sagen, in dem diese merkwürdigen Zeitgenossen „dem Führer und Retter ein Treuegelöbnis schicken, in der Hoffnung, daß die Stunde nicht mehr fern ist, wo Eure Exzellenz das uns von Polen zugefügte Unrecht mit anderen Mitteln wieder gut machen?“

Was soll man dazu sagen? Haben denn diese Leute alles vergessen, was wir in den letzten Jahren im Osten erlebt haben?

Wer ist denn schuld,

daß jetzt Deutsche im ehemaligen Westpreußen Haus und Hof verlassen müssen? Wer anders, wie dieser General Ludendorff, dem die Gründung eines Königreichs Polen noch nicht genügte, der noch weitgehende „strategische Grenzberichtigungen“ haben mußte, um seinen unersättlichen Landhunger zu stillen, der den General Hoffmann zum Teufel jagen wollte — das weiß im deutschen Osten jedes Kind —, weil er im Frühjahr 1918 einen Ostfrieden der Vernunft mit Rußland schließen wollte! Für alle Zeiten wären die deutschen Siedlungen im Osten vor slawischem Zugriff geschützt gewesen, wenn nicht die Narren der Alldeutschen und jetzigen Völkischen und die Büffel der einstigen Generale einen Frieden gewaltsam sabotiert hätten, der uns Luft und Licht im Osten gelassen hätte, so viel wir brauchten!

Der verlorene Krieg lastet auf uns Flüchtlingen, das wissen wir sehr genau. Der Wahnwitz der alten Herrenkaste ist in erster Linie schuld an unserer Not. Dieser Herrenkaste, die

den polnischen Imperialismus künstlich gezüchtet

hat, die in ihrer politischen Einfalt jederzeit geglaubt hat, man könne ein künstlich aufgepäppeltes „Königreich Polen“ unter der Knute preußischer Junker gründen und halten, die sich im Ernst große Hoffnungen von einer polnisch-deutschen Hilfstruppe im Weltkrieg gemacht hat! Man lacht heute noch weit und breit im Polnischen über die „Erlasse“ des „Generalgouvernements Warschau“ und des „Oberost“. Man hat die Etappenkommandanten und die Kriegsgerichte im Osten noch lange nicht vergessen! Darum der Haß gegen uns Deutsche, und darum der Abschub der letzten Optanten als Quittung für eine Zeit, in der deutsche Generäle hier Haß und Rache gesät haben — durch ihren Dünkel und Größenwahn.

So sehen wir Flüchtlinge aus Polen die Lage an. Man lasse uns gefälligst ungeschoren mit schwarz-weiß-roten Fahnen und „vaterländischen“ Begrüßungsfeiern! Wir wissen, daß man sich diese Mühe macht — nicht um uns, sondern wegen des politischen Geschäfts! Wir verbitten uns, daß man in unserem Namen durch unmenschliche Repressalien und provozierende Telegramme neue Unruhe in den Osten trägt. Er hat, weiß Gott, genug zu leiden als Sündenbock für den politischen und militärischen Bankerott des alten Regimes, vor allem der Herren, die glauben, sie hätten ein besonderes Recht zu unserem Empfang durch die Größe ihrer Schnauze und durch den Phrasenschwall „vaterländischer“ Politik! Wir verzichten auf die Weisheit dieser Herren, denn wir haben die Folgen ihrer Großmäuligkeit an unserem eigenen Leibe zu tragen!

*

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ersucht, im Einvernehmen mit den Regierungen der Länder dafür zu sorgen, daß a) den aus Polen flüchtigen Optanten angemessene Wohnräume und Arbeitsgelegenheiten angewiesen werden; b) den Optanten, die Landwirtschaft getrieben haben, in ausreichendem Maße Gelegenheit zur Siedlung gegeben wird.

Ultimatum an Abd el Krim.

Das „Journal“ berichtet, daß trotz der amtlichen spanischen Dementis die Abgesandten Abd el Krims von Primo de Rivera empfangen worden sind. Die ihnen übergebenen Friedensbedingungen Frankreichs und Spaniens waren von einer Art Ultimatum begleitet, d. h. Abd el Krim soll im Laufe der nächsten zwei Wochen, spätestens am 15. August, erklären, wie er sich zu diesen Bedingungen stellt. Wenn die Antwort negativ ausfallen sollte, so würden eine spanische Offensive und spanische Truppenlandungen an der Riffküste erfolgen.

Nähere Mitteilungen des „Matin“ über den angeblichen Inhalt des Friedensangebotes entsprechen nach einem Dementi des Quai d'Orsay nicht den Tatsachen; namentlich wird die dort angegebene Grenzführung als erfunden bezeichnet; tatsächlich näherten sich die Angaben des „Matin“ in dieser Hinsicht so auffallend den Wünschen Abd el Krims, daß schon deshalb die Echtheit der mitgeteilten Bedingungen zu bezweifeln war.

Die Beratung in London.

Von einem Teil der Pariser Presse wird für die Reise Briands nach London der 10. August als Termin genannt. Ein endgültiger Beschluß liegt jedoch noch nicht vor. Die Festsetzung des Zeitpunktes der Reise ist vielmehr von dem Verlauf des zwischen London und Paris geführten Meinungsaustausches abhängig. Als sicher kann jedoch angenommen werden, daß die geplante Aussprache noch vor Ende der nächsten Woche stattfinden wird. Es verlautet, daß auch der belgische Außenminister Vandervelde zur Teilnahme eingeladen werden soll.

Das Zentrum lehnt vorerst ab.

Wie die „Vossische Zeitung“ aus Zentrumskreisen berichtet, hat sich die Leitung der Zentrumsfraktion in der Frage der Besetzung des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete durch den Abgeordneten von Guerard dahin ausgesprochen, daß der Eintritt eines weiteren Zentrumsvertreters in das Reichskabinett inopportun wäre. Die Angelegenheit sei damit zunächst auf den Spätherbst vertagt.

Ein katholischer Theologie-Professor auf dem Index.

Aus Rom wird gemeldet: Die Kongregation St. Officium hat fünf Werke des Kirchenhistorikers an der Universität Breslau, Professor Dr. Joseph Wittig, auf den Index gesetzt.

Professor Wittig gehört zu den ganz wenigen katholischen Theologen, die es verstehen, ihren Schülern und Lesern praktisches Christentum als Gegenwartsaufgabe lebendig zu machen. Er ist zugleich einer der beliebtesten Volksschriftsteller des katholischen Kleinbürgertums, zumal in Schlesien, dessen sittliche Probleme er mit Ernst und Freimut behandelt. Dieser Freimut hat ihm schon seit längerer Zeit den Argwohn einzelner engherziger Kollegen eingebracht, der jetzt in Rom zu diesem Verdammungsurteil der höchsten kirchlichen Zensur führte. Wir sehen darin einen neuen Beweis, daß äußere Anpassungsfähigkeit der Kirche noch keinen Willen zur inneren Erneuerung oder auch nur Lebendigerhaltung bedeutet. Die Folge solcher Ketzerriechereien gerade gegen besonders volkstümliche religiöse Führer wird sein, daß die Kirche Zuwachs nur noch aus den Reihen der seelisch erschlafften Mode-Literaten erhält.

Man wird endlich bescheidener. Die Reparationskommission, die durch den Dawesplan sowohl in ihrem Bestande wie in ihren Funktionen starke Beschränkungen erfuhr, hat nunmehr das luxuriöse Hotel Astorja in Paris, in dem sie seit sechs Jahren untergebracht war, mit wesentlich bescheideneren Räumen vertauscht. Die erzielte jährliche Ersparnis wird auf mehrere Millionen veranschlagt.

Ein Attentat auf Masaryk?

Kommunistische Verhaftungen in Prag.

In Prag wurde amtlich die Verhaftung des kommunistischen Advokaten Dr. Houser, eines Bruders des gleichnamigen kommunistischen Abgeordneten, und des kommunistischen Redakteurs Stastny wegen Verdachts einer Straftat im Sinne der §§ 2 und 9 des tschechoslowakischen Gesetzes zum Schutze der Republik bekanntgegeben. Diese Paragraphen beziehen sich auf Anschläge gegen Mitglieder der Regierung oder den Präsidenten der Republik.

Die Prager Nachmittagsblätter berichten nun ausführlich über einen Befehl Moskaus zur Ermordung des Präsidenten der Republik, Masaryk. Die Moskauer Internationale hätte, so behaupten die Blätter, vor einiger Zeit der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei den Befehl erteilt, ein Attentat gegen den Präsidenten der Republik zu wagen. Dieser Befehl sei in Prag durch einen besonderen Kurier, der von Berlin kam, verdolmetscht und in die Sache seien der verhaftete Houser und der ebenfalls vor kurzer Zeit verhaftete Parteisekretär Ilek eingeweiht worden. Mit der Durchführung des Attentats wurde Redakteur Stastny betraut, der bereits 1½ Jahre wegen verschiedener Vergehen im Kerker gesessen hat.

Zweck des geplanten Attentates sei gewesen, Unruhen in der tschechoslowakischen Republik hervorzurufen. Moskau habe erwartet, daß es daraufhin zu Vergeltungsmaßnahmen gegen die Kommunistische Partei gekommen wäre, die dann, in ein illegales Fahrwasser gedrängt, einen Umsturzversuch unternommen hätte. Der Beschuldigte konnte seine Tat aber nicht durchführen, weil das Material über die Vorbereitungen zu dem Attentat in die Hände der Polizei geraten sei, die alle beteiligten Personen verhaftete. Angeblich sollen noch weitere Verhaftungen bevorstehen. Die Prager Polizeidirektion hat bisher keine näheren Angaben gemacht, so daß man vorläufig nicht weiß, inwieweit die gegen die Kommunisten erhobenen Beschuldigungen zutreffen.

Der Polizeibüttel im Saargebiet.

Eine französische Stimme gegen Rault.

Die Pariser Zeitung „Ere nouvelle" beschäftigt sich im Leitartikel mit der Lage im Saargebiet und schreibt: Die Saarländer sind Deutsche. Um unsern Aufenthalt im Saargebiet erträglich zu machen, hätte man einen guten Verwalter, der Takt besitzt, die deutsche Sprache kennt und von einem ausgewählten und intelligenten Personal umgeben gewesen war, wählen sollen.

Statt dessen hat man unter dem Regime des nationalen Blocks den ehemaligen Rhône-Präfekten Rault dem Völkerbund zur Wahl aufgezwungen. Dieser Beamte, der die deutsche Sprache nicht versteht, hat ein minderwertiges Polizeiregime angewendet. Er hat eine mißliebige und unfähige Umgebung. Als die Mark noch ihren Papierwert hatte, hat der saarländische Arbeiter ganz gern den Franklohn genommen. Jetzt aber hat sich die Lage gegen den Frank gekehrt.

Die tiefere Ursache der jetzt beendeten Streikbewegung war wirtschaftlicher Art, doch die Bewegung hat auf die Schwerindustrie übergegriffen. Mit gutem Willen könne man ein Mittel finden, um diese Gefahr zu beseitigen, aber man dürfe eine rein wirtschaftliche Frage nicht in eine Frage politischer Art verwandeln.

Oesterreichisch-italienischer Grenzzwischenfall.

Die „Neue Freie Presse" meldet, daß an der Straße von Tarvis zwischen den österreichischen und italienischen Zollbehörden ein Konflikt ausgebrochen sei. Die österreichischen Zollbeamten hatten zwei italienische Automobile beschlagnahmt, worauf die italienischen Zollbeamten mit der Anhaltung und Beschlagnahme österreichischer Automobile antworteten. Erhebungen zur Aufklärung des Zwischenfalles sind eingeleitet.

Kriegsbesorgnisse in Rußland.

Den wiederholten besorgten und aufgeregten Betrachtungen über eine dem Sowjetbunde von Westeuropa drohende Kriegsgefahr fügt die „Prawda" in ihrer neuesten Ausgabe einen neuen Leitartikel hinzu, der mit noch größerer Bestimmtheit den angeblich nahe bevorstehenden Krieg an die Wand malt. Es wird dies nach den Ausführungen der „Prawda" natürlich ein Angriffskrieg der kapitalistischen Mächte und ein Abwehrkrieg des Sowjetbundes sein. Die europäische Lage und die Weltlage überhaupt sei noch viel gespannter als 1914, die kleinsten Konflikte könnten in wenigen Tagen zu katastrophalen Explosionen führen, deren Folgen dann unabsehbar sein würden.

In derselben Nummer schreibt Radek in einem langen Rückblick auf den Kriegsbeginn von 1914 und Ausblick in die Zukunft zum Schluß: Die Periode der Stürme liegt nicht hinter uns, sie liegt vor uns. Die gehäufte Wiederholung alarmierender Artikel und die Aufmachung des Nachrichtendienstes nach denselben Gesichtspunkten legen die Vermutung nahe, daß eine Stimmung der Kriegsbesorgnis und Kriegsbereitschaft in weiteren Volksschichten vorbereitet werden soll.

Der Spitzelmord in Lemberg.

Die Verhandlung gegen den Mörder des polnischen Polizisten Cechnowski in Lemberg, die vor dem Standgericht am Montag beginnen sollte, ist bis Donnerstag vertagt worden. Der Grund soll der sein, daß man aus Botwin noch neue seine Genossen belastende Aussagen herauszupressen hofft. Die Untersuchung scheint bisher als sicher ergeben zu haben, daß Cechnowski tatsächlich wegen seiner Kenntnis der Vorgänge in der kommunistischen Partei ermordet wurde.

Die ukrainische Presse beschäftigt sich lebhaft mit dem Prozeß gegen Botwin und betont, daß an diesen ganzen Verwicklungen das polnische System schuld sei, das darin bestehe, Leute aus anderen Gruppen durch Versprechungen dazu zu gewinnen, daß sie ihre Genossen verraten, und gegen ihre früheren Parteibrüder in der Polizei Dienste leisten. Ein solches Vorgehen müsse einen Verfall der Moral nach sich ziehen.

Weil sie ein Waffenlager nicht meldeten ...

Am Dienstag hatten sich vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik der Händler Karl Pflüger und der Bauarbeiter Friedrich Gerhardy aus Hannover wegen Beihilfe zum Hochverrat, Vergehen gegen die Republikschutzgesetze, Sprengstoffverbrechen und Verheimlichung eines Waffenlagers zu verantworten. Im September 1923 waren in der Umgebung von Hannover große Waffendiebstähle ausgeführt worden, deren Beute die Kommunisten zu dem von ihnen geplanten Oktoberputsch verwenden wollten. Auch Sprengstoffe waren in der Umgebung gestohlen und in Hannover versteckt worden. Die beiden Angeklagten hatten Kenntnis von den Waffen- und Sprengstofflagern, ohne das den Behörden zu melden. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte entsprechend der Anklage, und zwar Pflüger zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und Gerhardy zu ein Jahr sechs Monaten Gefängnis. Sechs Monate der Untersuchungshaft wurden beiden Angeklagten angerechnet.

*

Kommunistische Soldatenspielerei.

Am Mittwoch hatten sich vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik zwei Berliner Kommunisten, der Schlosser Johann Matthias Grempowitz und der Montageschlosser Franz Wilhelm Märker wegen Beihilfe zum Hochverrat und wegen unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten. Beide waren Zehnerführer der kommunistischen Gruppe und hielten wiederholt militärische Uebungen ab. Das Urteil lautete gegen Grempowitz auf neun Monate Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, gegen Märker auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe. Bei Grempowitz ist die gesamte Strafe, bei Märker die Geldstrafe und sechs Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet worden.

In letzter Stunde.

Die freigewerkschaftlichen und Hirsch-Dunckerschen Spitzenverbände, Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund, Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, Allgemeiner freier Angestelltenbund und Allgemeiner deutscher Beamtenbund haben an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der es u. a. heißt: Durch die Einführung von Zöllen auf Lebensmittel und Futtermittel würde eine unerträgliche Verteuerung der Lebenshaltungskosten eintreten; schwere Lohnkämpfe und eine unheilvolle Erschütterung des gesamten Wirtschaftslebens müßten die unausbleiblichen Folgen einer Durchführung der Zollvorlage sein. Die Gewerkschaften sind der Ansicht, daß alles versucht werden muß, um auch in letzter Stunde der zu erwartenden Erschütterung des Wirtschaftslebens vorzubeugen.

Die Neuwahlen zum tschechoslowakischen Parlament sollen am 15. November stattfinden.

Die deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen unterbrochen.

Die Verhandlungen, die zwischen Deutschland und Spanien nach Kündigung des Handelsvertrages in Madrid aufgenommen worden sind, sollen nach einer Meldung des „Tageblatts" unterbrochen worden sein, da Spanien es ablehnte, auf die deutsche Forderung nach Meistbegünstigung einzugehen. Die deutsche Delegation werde Donnerstag Madrid verlassen.

Wie das Blatt weiter bemerkt, wird von unterrichteter Berliner Stelle bestätigt, daß die Verhandlungen mit Spanien auf einem kritischen Punkte angelangt sind, der die Heimreise der deutschen Delegierten notwendig macht. Diese Abreise bedeutet jedoch nicht den Abbruch der Verhandlungen, sondern es handelt sich nur darum, durch mündliche Rücksprache in Berlin die Situation zu klären und eine neue Basis zu schaffen.

Rückkehr des polnischen Außenministers. Der polnische Außenminister Skrzynski wird Mitte August von seiner Amerikareise in Warschau zurückerwartet. Vorher wird er jedoch noch in Paris vorsprechen, wo er am 11. August eintreffen soll.

Neues Opfer des Reichstagstempos. Die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Arning erlitt am Mittwoch abend im Reichstag während einer namentlichen Abstimmung einen schweren Ohnmachtsanfall. Sie wurde in das Krankenzimmer geschafft, wo sich der in diesen Tagen stark in Anspruch genommene sozialdemokratische Abgeordnete Dr. med. Moses um sie bemühte.

Streiks in Polen. Der Metallarbeiterstreik in Warschau hat die Fabriken Lilpop und die Lokomotivfabrik Hantke erfaßt. Es streiken 4000 Arbeiter. Der Grund ist ein ökonomischer. Das Arbeitsministerium will eine gemeinsame Sitzung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern einberufen. — Aus Kattowitz wird gemeldet, daß im allgemeinen 9000 Arbeiter streiken. Der Streik trägt einen Protestcharakter gegen die Beibehaltung des 10stündigen Arbeitstages.

Besuch des estnischen Außenministers in Berlin. Der estnische Außenminister Pusta wird am Freitag in Berlin eintreffen. Während seines Aufenthaltes sind Besprechungen zwischen ihm und dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann vorgesehen. Bei dieser Gelegenheit wird auch der deutsch-estnische Schiedsgerichtsvertrag unterschrieben werden. Min. Pusta wird sich bis Mitte nächster Woche in Berlin aufhalten.

Neue Stillegungen im Ruhrgebiet. Nach einer Meldung des „Vorwärts" aus Dortmund gibt die Verwaltung des Baroper Walzwerkes bekannt, daß sie sich gezwungen sieht, das ganze Werk still zu legen. Rund 500 Arbeiter werden durch die Stillegung erwerbslos. Wie verlautet, soll die Stillegung darauf zurückzuführen sein, daß das Kohlensyndikat durch Zahlungsschwierigkeiten des Walzwerkes die Kohlenlieferung an das Walzwerk eingestellt hat.

Um die Kriegsschulden. Auf eine Anfrage betreffend die Unterbrechung der französisch-englischen Kriegsschuldenverhandlungen erklärte in der Unterhaussitzung der Finanzsekretär des Schatzamtes, Guinness, die britische Regierung sei der Ueberzeugung, die Zeit werde kommen, daß diese Fragen zum Abschluß gebracht werden würden. Guinness bezeichnete die Nachricht von einem schroffen Abbruch der Verhandlungen als falsch.

Bündnis zwischen Jugoslawien und Griechenland. Havas meldet aus Athen: Verschiedene Anzeichen, besonders die gegenseitigen friedfertigen Erklärungen, gestatten die Annahme, daß die Frage der Verhandlungen wegen eines griechisch-jugoslawischen Bündnisses in eine neue Phase getreten ist, die zu Optimismus berechtigt.

Bankbeamtenstreik auch in Algier. Die Bewegung der französischen Bankbeamten dehnt sich weiter in der Provinz aus. Es besteht die Gefahr, daß sie auch nach Algier übergreift, wo bereits ein Teilstreik ausgebrochen ist. Die Streikführer baten den Finanzminister Caillaux um eine Audienz gebeten. Er erklärte ihnen jedoch, im Augenblick sehe er keine Notwendigkeit einzugreifen, da die Angelegenheit der Kompetenz des Arbeitsministeriums unterliegt.

Todesstrafen im georgischen Aufstandsprozeß. Im Tifliser Prozeß gegen die georgischen Menschewisten, die im vorigen Jahre den Aufstand gegen die Sowjetregierung in Georgien (Grusien) angezettelt haben, beantragte der Staatsanwalt gegen acht Angeklagte als die Hauptanstifter der Verschwörung die Todesstrafe.

Schulen für die Arbeitslosen in England. Im englischen Oberhause kündigte der Arbeitsminister die Errichtung von vier Unterrichtsanstalten, in denen Arbeitslose in sechsmonatlichen Kursen in der Landwirtschaft und auf anderen geeigneten Gebieten ausgebildet werden sollen, an.

Viktorien Sardou: „Tosca".

Zoppoter Stadttheater.

Vier Akte Hintertreppe. Einen applaudierte ich dem Villain, der mich [illegible] interessierte, einen zweiten Mime, die ihn mit Courths-Mahlerschem Glanz [illegible].

Dann floh ich aus dem Mannesmährein in das [illegible] Leben, das sich reißend in einer Fülle von [illegible] und Tönen um das abendliche Kurhaus [illegible].

Zu denken, daß dieses hohl [illegible] Machwerk einmal die Bühnen Europas beherrschte, daß um diese Kolportage vornehme Blätter [illegible] Kritik in Bewegung setzten, daß diesen „Heldinnen" eine Sarah Bernhardt die Hälfte ihres Ruhmes verdankte, daß nach diesen schillernden Seifenblasen zwei Generationen die trunkenen Köpfe reckten! Welche Zeit? Die gleiche wie die heutige! Nur die Ausdrucksform hat sich geändert. Seht die Schildwachhäuser! Sie sind noch gerade wie zu Großmutters Zeit gefüllt mit Sardou, Ohnet, Dumas, Birch-Pfeiffer. Und [illegible] mit Schlummerrollen.

Einer zwischen [illegible] wird der Liebhaber erschossen. Sie lockt [illegible] den Täter in ihre [illegible]. Da er bereits [illegible] und sie ihn [illegible] will, erfährt sie, daß der Ermordete sie [illegible]. Das ist Liebe. [illegible] sucht nun die Rächerin den Mörder, den sie [illegible]. Da hat Gewißheit die Hand nach ihm [illegible], erkennt der Mörder die Tat der Geliebten, die sich vergiftet hat.

Auf der Leinwand mit ihren bis [illegible] Möglichkeiten mag sich dieser Stoff noch erträglich entwickeln. Lebende Menschen, und wenn sie Meisterinnen sind, können hier nichts retten. Das ist alles alt und verlogen und hat Erbschaften [illegible].

Man kann sich denken, daß Maria Rein mit ihrer hohen, eleganten Gestalt, ihrem [illegible] Wesen, in einem Rahmen voll Glanz und Herrlichkeit dieser [illegible] Tosca [illegible] und dem Zuschauer noch etwas zu geben vermag. Es gab auch ein paar sehr spannende Momente. Doch mehr nicht. Das Zoppoter Theater kann nicht über seinen Schatten springen, trotzdem in der [illegible] Regiearbeit [illegible] das Bemühen lag. Das Uebrige [illegible] von Takt und Stellung wie Guts und [illegible] zur Verfügung [illegible].

Warten wir also auf — „Die blaue Maus".

Wilhelm Omankowski.

Der japanische Film kommt! Dem europäischen Beiwerk dürfte bald auf dem Gebiet des Films in Japan eine gefährliche Konkurrenz erstehen. Das ist um so wahrscheinlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, welche gewaltigen Fortschritte die Filmindustrie Japans in letzter Zeit gemacht hat. Hat doch beispielsweise eine der größten japanischen Filmgesellschaften, von denen im übrigen fortgesetzt neue wie Pilze aus der Erde schießen, im vergangenen Jahre einen Gewinn von nicht weniger als zehn Milliarden Yen buchen können. In jüngster Zeit haben vier der maßgebenden japanischen Filmfirmen Woche für Woche vier neue Filme herausgebracht. Bekanntlich spielen die Kinotheater Japans nur in der Nacht und schließen erst bei Sonnenaufgang. Seit dem Vorjahr ist in Japan zugunsten der einheimischen Filmproduktion eine Boykottbewegung gegen die ausländischen Filme in Fluß gekommen. Hiervon werden freilich in erster Reihe die amerikanischen Filme betroffen.

Bayreuth wird unpolitisch.

Siegfried Wagner, der wenig bedeutungsvolle Sohn eines bedeutenden Vaters, hat seine Vorbereitungen für den Beginn der Festspieltage getroffen. Noch vor zwei Jahren geschah es ja, daß er Bayreuth unter das Zeichen des Hakenkreuzes stellte. Heuer findet er eine etwas geänderte politische Situation vor. Nicht, daß Dummheit und Gesinnungslosigkeit in Deutschland ausgestorben wären. So schnell geht das nicht. Aber sie gewinnen doch nicht mehr ganz so wie früher. Hitlers [illegible] Traum ist ziemlich ausgeträumt.

Was ist unter diesen peinlichen Umständen dem Siegfried Wagner übrig geblieben? Er ist zwar [illegible] Arier, aber soviel hat er von dem jüdischen Denken, wie er es auffaßt, doch in sich, daß er weiß, daß es wenig nützlich ist, sich gar zu innig mit einer [illegible] Firma zu liieren. So hat er also die Fassade der Kunst seines Vaters neu [illegible], daß „die Festspielungen wie die kommenden Festspiele in Bayreuth frei von jeder Tagespolitik stattfinden und daß sie, im Geiste des Stifters, lediglich dem höheren Zweck der Kunst zu dienen, bestimmt bleiben". Das klingt sehr hübsch. Aber dieses ganze Geschwätz ist doch von Grund aus unehrlich.

Siegfried Wagner ist nicht zu besserer Einsicht gelangt, weil er [illegible] innerlich überzeugt worden wäre, daß das Wunderreich der Kunst von anderer Beschaffenheit ist, als es die Grenzen ungehemmter Sprachen sind, sondern weil die Erfüllung seiner Kassenerwartungen [illegible] gewesen ist. Er ist von jener [illegible]-Ueberparteilichkeit auf Widerruf, die es herzlich bedauert, bloß sein zu müssen. Dieses alles hätte mit den Bayreuther Festspielen nicht viel zu tun, wenn nicht gerade bei jenen, auf die Siegfried Wagner wenigstens teilweise rechnen muß, jene Neigung unausrottbar wäre, das Werk nie gesondert zu betrachten, sondern es mit dem Menschen in Verbindung zu bringen, der hinter ihm steht, der es inspiriert.

Hinter Bayreuth steht Siegfried Wagner, hinter dem gewaltigen Gedanken ein zwiespältiger Charakter. Dieser Charakter verekelt Bayreuth und macht es ungenießbar. Und das eben scheint mir das Schlimmste an dem jüngeren Herrn Wagner zu sein, daß er, der noch weiter nicht vermocht hätte, wenn er bloß sich selber uns verleidete, auch noch die Gewalt besitzt, jenen größeren Nachlaß seines Vaters, als er selber einer ist, zu vergällen: dessen Werk.

H. B.

Abschaffung der großen Buchstaben in Rußland. Dem Moskauer Bildungskommissariat ist ein Projekt eingereicht worden, wonach die großen Buchstaben gänzlich abgeschafft und auch die Anfangsbuchstaben in einem Satz klein geschrieben werden sollen. Das Projekt weist dabei darauf hin, daß die dem Sowjetbunde angehörenden orientalischen Völkerschaften in ihrer Schrift große Buchstaben überhaupt nicht kennen.

Ein neues Buch von Gorki. Die Nachrichten über den Gesundheitszustand Maxim Gorkis lauten in letzter Zeit sehr günstig. Nach Berichten, die in Moskau eingelaufen sind, ist eine wesentliche Besserung in seinem Befinden eingetreten. Der Dichter arbeitet an einem neuen Roman aus der Zeit des russischen Bürgerkrieges. Das Werk wird bereits in allernächster Zeit zum Abschluß gelangen.

Ein China-Institut an der Universität Frankfurt a. M. ist jetzt dort durch Prof. Richard Wilhelm begründet worden. Das Institut will sich an diejenigen, die für die gegenwärtige innere Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident Interesse haben, mit einem eigenen Organe wenden, das den Titel führt „Chinesische Blätter für Wissenschaft und Kunst". Chinesische und deutsche Gelehrte werden daran mitarbeiten.

„Haben Sie schon die prachtvollen Orchideen im Garten des Dichters Schmarrolla gesehen?"

„Ja — das sind aber auch die einzigen Ideen, die er hat."

*

„So ein Blödsinn," sagte sie in der zweiten Pause, „da steht doch auf dem Theaterzettel, zwischen dem ersten und zweiten Akt liege ein Zeitraum von sechs Monaten!"

Danziger Nachrichten

Erneute Vertagung des Volkstages.

Redewut bei den Kommunisten. — Die Sozialdemokratie hält an ihrer Meinung fest.

Wie vor einer Woche, so war auch gestern dem Abgeordneten Rahn das Glück nicht hold. Er kam wieder nicht dazu, seine schon zum vorigen Mittwoch wohlpräparierte Rede zu halten. Unentwegt hat er wieder die für die Einberufung einer Volkstagssitzung erforderlichen Stimmen gesammelt. Aber es half alles nichts. Die bürgerlichen Parteien hatten wiederum einen Vertagungsantrag eingebracht, der auch Annahme fand.

Auf der Tagesordnung stand außer der von Rahn geforderten dritten Beratung des Haushaltsplans der Zollverwaltung und der ersten Beratung eines Gesetzentwurfs zur Aufhebung des Luxus- und Umsatzsteuergesetzes ein Antrag der Kommunisten, in dem Forderungen für die Erwerbslosen erhoben werden. Jedoch zügelten die Kommunisten dieses Mal etwas ihr Temperament, wahrscheinlich, um nicht den Ausschluß eines weiteren Abgeordneten zu riskieren.

Gegen den Vertagungsantrag sprach als erster der Abg. **Rahn** (Wild). Er stellte den Zusammentritt des Hauses als eine zwingende Notwendigkeit hin. Es müsse unbedingt die trübe Wirtschaftslage besprochen werden. Mit der Miene eines Triumphators warnte er dann die Parteien, die die künftige Regierungskoalition bilden wollen, davor, die Abgeordneten, auf deren Unterstützung sie beim Zustandekommen des neuen Senats angewiesen seien und den Zusammentritt des Volkstages wünschten, durch eine Vertagung nicht vor den Kopf zu stoßen.

Der Kommunist **Laschewski** gab sich redliche Mühe zu beweisen, daß die Sozialdemokratie kein Interesse daran hätte, die Erwerbslosen in genügendem Maße wirtschaftlich zu unterstützen. Er verlangte, daß die Anträge zur Gewährung einer Wirtschaftsbeihilfe noch am gleichen Tage in dem Ausschuß behandelt werden sollen.

Abg. Gen. **Spill** wies die Vorwürfe der Kommunisten geschickt zurück. Dem Abg. Rahn sagte er, die Sozialdemokratie stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es unmöglich sei, gesetzgeberisches Urteil zu leisten, solange das zweite gesetzgeberische Organ, der Senat, nicht bestünde. Erst nach dessen Bildung sei gesetzgeberische Arbeit im Volkstage möglich. Er erinnerte Rahn und auch die Kommunisten daran, daß sie selbst immer diesen Standpunkt vertreten können. Zudem seien sich seinerzeit alle Fraktionen darüber einig gewesen, den Volkstag bis zum 18. August zu vertagen.

Noch einmal versuchte der Abg. **Rahn** einen Vorstoß zu unternehmen, konnte sich jedoch von dem Vorwurf der Inkonsequenz nicht befreien. Die Kommunisten zogen nun mit wüsten Angriffen gegen die Sozialdemokratie los. Sie schickten nicht weniger als vier Redner in die Geschäftsordnungsdebatte. Bei der Abstimmung über den Vertagungsantrag entschied sich eine große Mehrheit für die Vertagung. Der Präsident vertagte hierauf die Sitzung auf Mittwoch, den 19. August.

Um die Danziger Staatsangehörigkeit.

Ein wichtiger Beschluß des Verfassungsausschusses.

Im Jahre 1919, als in Danzig die Zahl der Arbeitslosen nach Tausenden zählte, im Westen es aber an Arbeitskräften mangelte, wurde auf Veranlassung des Danziger Arbeitsamtes eine große Anzahl Danziger nach dem Ruhrgebiet geschickt. Ganze Sonderzüge gingen nach dem westfälischen Industriebezirk. Sie waren deshalb am 10. Januar 1920 nicht in Danzig und erhielten somit auch nicht die Danziger Staatsangehörigkeit

Allmählich setzte in den Arbeitsverhältnissen des Westens ein Umschwung ein. Es trat Arbeitsmangel ein, der durch die militärische Besetzung des Ruhrgebietes überaus starke Formen annahm. Die Danziger wurden arbeitslos und kamen nun, oft mit Familie, nach der Heimat zurück, wo sie in der Regel bei Verwandten ein notdürftiges Unterkommen fanden. Den Bemühungen, sich Wohnung und Arbeit zu verschaffen, traten dann aber ungeahnte Schwierigkeiten entgegen. Diese Rückwanderer, die oft alten Danziger Familien entstammen, wurden als Ausländer behandelt, man weigerte sich ganz entschieden, sie als Danziger Staatsangehörige anzuerkennen. Sie hatten mithin keinen Anspruch auf Zuweisung einer zwangsbewirtschafteten Wohnung und bei der Beschaffung von Arbeit trat man ihnen ebenfalls oft hindernd in den Weg.

Die Behörde lehnte es aber in fast allen Fällen ab, dem Antrag auf Zuerkennung der Danziger Staatsangehörigkeit zu entsprechen. So kamen Rückwanderer oft in eine verzweifelte Lage, nur deshalb, weil sie damals den Willen zur Arbeit bekundet hatten. Wiederholt haben sozialdemokratische Redner auf diesen Mißstand hingewiesen und insbesondere Gen. **Klossowski** sich der Rückwanderer angenommen. Aber die Behörden bestanden auf das formelle Recht.

Daß jedoch der **Verfassungsausschuß des Volkstages** sich jetzt dem Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion angeschlossen hat, geht aus dem Bericht über eine Eingabe hervor. Der Antragsteller, Arbeiter F. Ca. in Danzig beschwerte sich darüber, daß der Senat zu Unrecht seine Danziger Staatsangehörigkeit bestreite. Ca. ist am 24. Juli 1898 in Danzig geboren und im August 1919 vom Arbeitsamt zur Arbeitsleistung nach dem Ruhrgebiet verschickt. Im August 1921 ist er nach Danzig zurückgekehrt. Der Ausschuß ist der Ansicht, daß der Antragsteller, da seine Abwesenheit von Danzig eine unfreiwillige war, seinen Wohnsitz in Danzig behalten und deshalb die Danziger Staatsangehörigkeit nicht verloren hat. Der Ausschuß empfiehlt deshalb dem Senat, die Eingabe zu berücksichtigen.

Sicherlich wird der Senat in seiner neuen Zusammensetzung den Wunsch des Volkstages Rechnung tragen, wodurch auch den vielen anderen, die aus gleichem Anlaß um die Danziger Staatsangehörigkeit sich bemühen, die Erfüllung ihres Wunsches näher gerückt werden würde. Es könnte dadurch viel Elend gelindert werden.

Bestrafter „Wohnungsnachweis".

Der Inhaber des Wohnungsnachweises in der Pfefferstadt, Oskar **Mallon**, hatte sich gestern vor dem Schöffengericht wegen Leistungswucher zu verantworten. Er sollte einem Klienten ein leeres Zimmer nachweisen, wofür er 15 Gulden verlangte. Er gab dem Klienten einige Adressen, unter denen sich jedoch keine passenden Zimmer befanden. Der Klient verzichtete auf jeden weiteren Adressennachweis und verlangte seinen eingezahlten Betrag zurück, was aber der Inhaber des Wohnungsnachweises ablehnte. Er erhielt nunmehr einen polizeilichen Strafbefehl über 50 Gulden Geldstrafe, wogegen er vor dem Schöffengericht Einspruch erhob. Das Gericht kam zu dem Ergebnis, daß eine Vergütung von 15 Gulden für die Vermittlung eines Zimmers auch wohl nicht übermäßig wäre; für die Zuweisung von Adressen jedoch, die dem Klienten ebenso aus Zeitungsinseraten zugänglich sei, bedeute die Erhebung einer derartigen Gebühr einen Leistungswucher. Der Strafbefehl wurde daher bestätigt.

Straßenbahnverbindung Oliva – Zoppot?

In der heutigen Ausgabe des Staatsanzeigers ist eine Bekanntmachung des Bezirksausschusses enthalten, die anordnet, daß jeder Besitzer auf seinem Grund und Boden Handlungen geschehen zu lassen hat, **die zur Vorbereitung der Anlegung einer vollspurigen, elektrisch zu betreibenden Schienenverbindung für den Personenverkehr von Oliva nach Zoppot erforderlich sind.** Zum Betreten von Gebäuden und eingefriedigten Hof- und Gartenräumen bedarf der Unternehmer, insoweit dazu der Grundbesitzer seine Einwilligung nicht ausdrücklich erteilt, in jedem einzelnen Falle einer besonderen Erlaubnis der Ortspolizeibehörde. Eine Zerstörung von Baulichkeiten jeder Art, sowie ein Fällen von Bäumen ist nur mit besonderer Gestattung des Bezirksausschusses zulässig.

Es handelt sich also offenbar um die Anlegung einer Straßenbahn von Oliva nach Zoppot. Wie wir erfahren, wird das Projekt von der Gesellschaft für Bau und Betrieb von Eisenbahnen, Berlin-Schöneberg, betrieben. Das projektierte Unternehmen erscheint sehr aussichtsreich, da das Fehlen einer ständigen Verbindung zwischen diesen beiden Orten sich sehr oft unliebsam bemerkbar gemacht hat.

Neuregelung des Autobusverkehrs.

Die Behebung der Feuersgefahr. — Eine Höchstgeschwindigkeit für Autobusse auf offener Landstraße.

Angesichts der mit dem Aufschwung des Schnellverkehrs verbundenen Zunahme der Verkehrsunfälle hat sich der Senat wiederum zu einer Neuregelung des Autobus- und Kraftdroschkenverkehrs entschlossen. Um eine größere Feuersicherheit bei Kraftwagen zu gewährleisten, wird in einer soeben in Kraft tretenden Verordnung für das ganze Gebiet des Freistaates folgendes bestimmt:

Kraftwagen, die für die gewerbsmäßige Personenbeförderung bestimmt sind und mehr als 6 Personen einschließlich des Führersitzes haben, müssen neben dem Zugang zum Führersitz mindestens einen von innen jederzeit zu öffnenden Ausgang haben. Der Brennstoffbehälter ist, falls er sich im Innern des Wagens befindet, feuersicher zu umkleiden. Die Umkleidung muß unten eine Oeffnung haben, durch die der Brennstoff bei Undichtigkeit des Behälters abfließen kann. Das Auspuffrohr ist bis an das Ende des Wagens zu führen. Sämtliche in der Nähe des Auspuffrohres liegenden Holzteile sind feuersicher zu verkleiden. Der Fußboden ist mit einem dichtschließenden Belag zu versehen.

Ferner müssen die bezeichneten Kraftwagen ein zur Löschung von Vergaserbränden geeignetes Handfeuerlöschgerät (Trocken- oder Schaumlöschgerät) mitführen.

Auch ist an einem solchen Kraftwagen eine Schild anzubringen, das die Anzahl der vorhandenen Sitz- und Stehplätze angibt. Die in dieser Weise bekannt gemachte Belastung der Wagen darf nicht überschritten werden. Die Führer der bezeichneten Kraftwagen und der Kraftdroschken bedürfen neben dem Führerschein eines vom Polizeipräsidenten in Danzig auszustellenden Fahrrscheines.

Eine außerordentlich wichtige und schon des öfteren von uns geforderte Bestimmung enthält der Paragraph 4 der Verordnung. Er bestimmt, daß die Führer der Kraftwagen und Kraftdroschken nicht länger als höchstens 14 Stunden hintereinander beschäftigt werden dürfen. Das gilt auch für Tage, an denen ein Wechsel der Dienstzeit eintritt. Den Führern ist es verboten, während der Fahrt ch mit Fahrgästen oder dem Begleitmanne zu unterhalten. Das Rauchen in den Kraftwagen von der bezeichneten Größe ist nicht erlaubt.

In der Verordnung des Senats sind noch zwei grundlegende Neuerungen bestimmt, die von größter Wichtigkeit sind. Zunächst wird den bezeichneten Kraftwagen verboten, andere Personenkraftwagen, die sich in Fahrt befinden, zu überholen. Es ist außerdem von großer Wichtigkeit, daß künftig auch außerhalb geschlossener Ortschaften von den genannten Kraftwagen eine Höchstgeschwindigkeit von 40 Kilometern nicht überschritten werden darf.

*

Auf eine Anfrage im Volkstag zu den Danziger Verkehrsschwierigkeiten antwortet der Senat:

Es trifft nicht zu, daß die Wagen der Autobusstrecke Danzig—Praust von halbwüchsigen Burschen gelenkt werden. Vielmehr sind die Chauffeure sämtlich über 21 Jahre alt. Die Beschädigung der Radreifen durch auf den Wegen liegende Nägel kommt sehr häufig vor, da die Strecke Danzig—Praust von einer großen Reihe von ländlichen Fuhrwerken befahren wird, die, besonders im Sommer, Radnägel verlieren. Einen wirksamen Schutz zur Verhinderung derartiger Beschädigungen gibt es nicht.

Verlängerung der Polizeistunde. Durch eine Polizeiverordnung, die in der letzten Nummer des „Staatsanzeigers" veröffentlicht ist, wird die Polizeistunde für Gast-, Speise- und Schankwirtschaften sowie für Cafés auf 1 Uhr nachts festgesetzt. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Ob dafür ein unabweisbares Bedürfnis vorlag, nachdem erst kürzlich im Interesse der Alkoholinteressenten daß Verbot des Schnapsverkaufs umgeändert worden ist?

Auf freien Fuß gesetzte Spritschmuggler. Die beiden verhafteten Führer des Kutters „Malaga", Kapitän G. v. Stosch und Kaufmann Gaffke, sind am 28. v. Mts. aus dem Zuchthaus in Schaulen, wo sie sich seit Anfang Mai in Untersuchungshaft befanden, entlassen und bis zur Hauptverhandlung, die am 17. August in Lit. Krottingen stattfinden soll, auf freien Fuß gesetzt worden sind.

Deutsche Häfen und polnische Ausfuhr. In den Artikeln 19 bis 23 des polnisch-französischen Handelsvertrages, der am 10. Juli in Kraft getreten ist, wird die Frage der Transportverhältnisse berührt. Artikel 23 besagt, daß für Güter polnischer Herkunft auch dann die dafür bestehende französische Zollermäßigung bei der Einfuhr in Frankreich angewendet werde, wenn die Verladung aus Polen über die Warthe oder den Weg nach Stettin, oder bahnwärts nach Stettin, oder über Memel—Königsberg erfolgt. Diese Vergünstigung ist eine Neuerung gegenüber dem alten polnisch-französischen Handelsvertrag, nach welchem Holz, das über Königsberg seewärts nach Frankreich verladen wurde, bei seinem Eintreffen in Königsberg höheren Zoll bezahlen mußte als bei der Verladung über Danzig. Für Stettin und Königsberg ist diese Neuregelung außerordentlich wichtig.

Aenderungen in der Angestellten- und Invalidenversicherung.

Durch Gesetz vom 28. Juli d. J. sind in Deutschland besondere Veränderungen in der Angestellten- und Invaliden-Versicherung vorgenommen worden. Die bei der bisher geübten sozialpolitischen Uebereinstimmung zwischen Danzig und Deutschland auch hier zur Einführung kommen dürften.

Bei der **Angestelltenversicherung** wurde folgende Aenderung vorgenommen: Der **Grundbetrag des Ruhegeldes** für alle Gehaltsklassen wurde vom 1. Juli ab von 360 Mk. auf 480 Mk. erhöht. Die **Steigerungsbeträge**, die bisher 10 v. H. betrugen, wurden auf 15 v. H. erhöht. Der **Kindergeldzuschuß** wurde von 36 Mk. jährlich auf 90 Mk. erhöht. Der Kindergeldzuschuß wird auch gewährt für nicht eheliche Kinder, sofern eine Unterhaltspflicht vorliegt. Der **Monatsbeitrag** beträgt ab 1. September in der Gehaltsklasse A 2 Mk., in der Gehaltsklasse B 4 Mk., in der Gehaltsklasse C 8 Mk., in der Gehaltsklasse D 12 Mk., in der Gehaltsklasse E 16 Mk. und in der Gehaltsklasse F 20 Mk. Für Versicherte, deren monatliches Entgelt 50 Mk. nicht übersteigt, und für Lehrlinge hat der **Arbeitgeber die vollen Beiträge** zu entrichten. Der freiwillige Monatsbeitrag beträgt nunmehr in der Beitragsklasse G 25 Mk. und in der Gehaltsklasse H 30 Mk.

Die **freiwillige Weiterversicherung** soll nicht unter derjenigen Gehaltsklasse zulässig sein, die dem Durchschnitt der letzten vier Pflichtbeiträge entspricht oder am nächsten kommt. Sie ist in einer niedrigeren Gehaltsklasse zulässig, wenn der Versicherte nachweist, daß diese Gehaltsklasse seinem Einkommen entspricht. Im Falle der Selbstversicherung sind die Beiträge in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse zu entrichten. Für Angestellte, die beim Eintritt in die versicherungspflichtige Beschäftigung das 55. Lebensjahr vollendet haben, tritt Befreiung von der Versicherungspflicht ein, wenn ihnen die Abkürzung der Wartezeit nicht gestattet wird oder nicht zugemutet werden kann. Der Befreiungsantrag ist innerhalb der ersten drei Jahre nach Beginn der Versicherungspflicht zu stellen. Diese Vorschriften gelten auch für Angestellte, die schon versicherungspflichtig waren, aber die Anwartschaft auf die Leistungen verloren haben.

Hinsichtlich des Bezuges der **Hinterbliebenen-Rente** wurde die Bestimmung neu festgelegt, daß in der Zeit vom 1. Januar 1913 bis zum Schlusse des Jahres 1928 zum Bezuge der Hinterbliebenen-Rente die Leistung von 60 Beitragsmonaten des Verstorbenen auf Grund der Versicherungspflicht genügt. Die Reichsversicherungsanstalt kann dem Versicherten nach vorhergehender ärztlicher Untersuchung die Wartezeit durch Einzahlung der entsprechenden Deckung abkürzen. Auch nach Erfüllung der Wartezeit ist unter den gleichen Voraussetzungen der Einkauf von Beitragsmonaten zulässig.

Zur Vermeidung unbilliger Härten kann die Reichsversicherungsanstalt bis zum Ablauf des Jahres 1928 in Fällen, in denen die Wartezeit nicht erfüllt ist, aber mindestens 100 Pflichtbeiträge geleistet worden sind, die Anrechnung freiwilliger Beiträge entgegen den anderweitigen Vorschriften zulassen.

In der **Invalidenversicherung** sind folgende Aenderungen eingetreten: Nach der Höhe des wöchentlichen Arbeitsverdienstes werden für die Versicherten folgende Lohnklassen gebildet: Klasse I bis zu 6 Mk., Klasse II von mehr als 6—12 Mk., Klasse III von mehr als 12—18 Mk., Klasse IV von mehr als 18—24 Mk., Klasse V von mehr als 24—30 Mk. und Kl. VI von mehr 30 Mk. Es ist also eine Lohnklasse neugebildet, und die Arbeitsverdienste wöchentlich festgelegt worden. **Der Grundbetrag der Invalidenrente** wurde vom 1. Juli ab für alle Lohnklassen von 120 Mk. auf 168 Mk. erhöht. Der **Steigerungsbetrag**, der 10 v. H. der Beiträge bisher betrug, wurde verdoppelt. **Kinderzuschuß** wird in Zukunft für jedes, wenn auch nicht eheliches, Kind, gewährt, für welches Unterhaltspflicht besteht. Der Kindergeldzuschuß wurde von 36 Mk. auf 90 Mk. jährlich erhöht. Für Versicherte, deren wöchentliches Entgelt 6 Mk. nicht übersteigt, sowie für Lehrlinge, hat der **Arbeitgeber die vollen Beiträge** zu entrichten. Die Beiträge betragen vom 28. September ab in der Lohnklasse I 35 Pfg., in der Lohnklasse II 50 Pfg., in der Lohnklasse III 70 Pfg., in der Lohnklasse IV 100 Pfg., in der Lohnklasse V 120 Pfg. und in der Lohnklasse VI 140 Pfg. Bei der Selbst- und bei der Weiterversicherung ist der Beitrag in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse, mindestens aber in der Lohnklasse II zu entrichten. Freiwillig Versicherte können die Versicherung im Auslande fortsetzen.

Die bis zum 1. August d. J. bewilligten und an diesem Tage noch laufenden Renten werden vom 1. August 1925 nach den erhöhten Grundbeträgen erhöht.

Wenn diese Aenderungen in Danzig eingeführt werden, so werden dabei endlich auch die bereits rückwirkend mit dem 1. April geltenden Rentenerhöhungen in Danzig zur Durchführung gebracht werden müssen. Dieses nachzuholen muß die nächste Pflicht des Volkstages bei seinem Wiederzusammentritt sein.

Die Haltestelle Hochstrieß der Straßenbahn ist für die von Danzig kommenden Wagen in Höhe des Hauses Hauptstraße 61 verlegt worden. Für die von Oliva kommenden Züge bleibt die Haltestelle wie bisher bestehen.

Schlägerei an der Breitenbachbrücke. Vor einigen Tagen gegen 3 Uhr nachmittags kamen der Arbeiter H. N. und der Schiffszimmermann J. S. im betrunkenen Zustand singend über die Breitenbachbrücke und belästigten durch Ansprechen und Anrempeln die Passanten. Nach Personalienfeststellung durch einen Beamten der Schutzpolizei wurde S. sofort an Ort und Stelle entlassen. N. verweigerte die Personalienabgabe, so daß er zur Wache sistiert werden mußte. Auf dem Wege dorthin wurde N. von einer größeren Menschenmenge zum Widerstand aufgereizt. N. schlug mit den Fäusten um sich. Zur Brechung des Widerstandes machte der Beamte von seiner Hiebwaffe Gebrauch. Währenddessen war S. hinzugeeilt, sprang von hinten auf den Beamten hinzu und versetzte ihm mehrere Faustschläge. Erst mit Hilfe eines andern Beamten gelang es, beide Täter zu überwältigen und in das Polizeigefängnis einzuliefern.

Wasserstandsnachrichten am 6. August 1925.

Strom-Weichsel	4. 8.	5. 8.	Graudenz	+0,83	+0,95
Krakau	+0,74	—2,21	Kurzebrack	+1,24	+1,33
	4. 8.	5. 8.	Montauerspitze	+.	+.
Zawichost	+1,71	+1,68	Piekel	+0,43	+0,52
	4. 8.	5. 8.	Dirschau	+0,36	+0,42
Warschau	+1,43	+1,43	Einlage	+2,30	+2,28
	5. 8.	3. 8.	Schiewenhorst	+2,48	+2,48
Plock	+1,02	+1,19	**Nogat-Wasserst.**		
	5. 8.	6. 8.	Schönau O. P.	+.	+.
Thorn	+0,83	+0,98	Galgenberg O. P.	+.	+.
Fordon	+0,83	+0,93	Neuhorsterbusch	+.	+.
Culm	+0,93	+0,84	Anwachs	+.	+.

Aus dem Osten

Elbing. Eine Rekordleistung im Schwimmen vollführte in der städtischen Schwimmanstalt der 14jährige Schüler Heinz Hubrecht. H. schwamm unter Aufsicht des Bademeisters 6 Stunden 48 Minuten.

Königsberg. Aufgehobene Aussperrung. Die Aussperrung in den ostpreußischen Sägewerksbetrieben ist, nachdem in den Lohnstreitigkeiten eine Einigung erzielt worden ist, mit dem heutigen Tagee aufgehoben worden. — Zum Generallandschaftsdirektor für die Provinz Ostpreußen ist von dem 62. außerordentlichen Generallandtag Geheimrat v. Hippel mit 29 von 56 abgegebenen gültigen Stimmen gewählt worden. Der Gegenkandidat Freiherr v. Gayl erhielt 27 Stimmen. Der Wahlvorstand erklärte die für Freiherrn v. Gayl abgegebenen Stimmen auf Grund der Wahlordnung, deren Abänderung vom Generallandtag abgelehnt wurde, für ungültig.

Königsberg. Eine jugendliche Brandstifterin. In der Nacht zum 18. Juli brach in der Küche des Gutshauses Nußkern in Ostpreußen Feuer aus, das bald gelöscht werden konnte. Am 18. Juli, 7 Uhr abends, kam auf dem Boden des Gutshauses wieder ein Feuer aus, um 10 Uhr abends an einer anderen Stelle des Bodens wiederum und zum viertenmal am 21. Juli, gegen 5 Uhr morgens. Während die ersten drei Brände keinen nennenswerten Schaden anrichteten, hatte der Brand am 21. das Gebälk des Hauses stark angegriffen, so daß erhebliche Gefahr entstand. Nachforschungen ergaben, daß niemand anders als Täterin in Frage kam als das erst 14½ Jahre alte Dienstmädchen Anna Stenzel. Sie hatte in Nußkern gekündigt, angeblich aus Heimweh.

Osterode. Die Petroleumquelle. Unlängst wurde bei Biessellen gelegentlich einer Ausschachtung eine Wasserader entdeckt, die mit ölhaltigen Stoffen in erheblichem Maße durchsetzt war. Schon glaubte man in Ostpreußen eine Erdölquelle entdeckt zu haben. Wiederholt wurden deshalb von einer Königsberger Firma Versuche hinsichtlich der Auswertung unternommen, die indes keinen Erfolg brachten. Nach einer längeren Pause nahm ein Berliner Unternehmen einen erneuten Bohrversuch vor, der jedoch nicht zu Petroleum, sondern zu ausgesprochenem Wasser wurde.

Konitz. Geständnis des Mörders. Der Polizeiwachtmeister Jagoda ist geständig, seinen Kameraden Szymczak in der Nacht von Freitag zu Sonnabend im Finanzamt ermordet zu haben. Dem Kommandanten der Staatspolizei war es am Tage nach dem Morde aufgefallen, daß J. im Dienst fehlte; er hatte sich krank gemeldet. Der Kommandant schöpfte Verdacht und sandte einen Polizisten zu Jagoda, der von der Frau des J. abgefertigt und nicht hineingelassen wurde, da J. schwer krank sei. Hierauf entsandte der Kommandant einen Oberwachtmeister. Auch dieser wurde nicht vorgelassen, verschaffte sich aber Eintritt und fand J. im Abort mit Verbänden an Händen und Kopf. Auf diese Meldung hin ließ der Kommandant den Verdächtigen sofort verhaften. Bei seiner Vernehmung sagte der Mörder aus, daß er als Polizeifunktionär nur ein geringes Gehalt bezöge und eine große Familie zu ernähren habe. Da er hierdurch in Schulden geraten war und befürchten mußte, seine Stellung zu verlieren, habe er den Einbruch versucht. Den widerstrebenden Polizisten Szymczak habe er mit einem Rasiermesser bearbeitet, wobei er auch die Wunden erhalten habe.

Stolp. Flüchtlinge werden nicht aufgenommen. Dem Regierungsbezirk Köslin sind 175 Familien der aus Polen ausgewiesenen Optanten zugeteilt worden, für die die Regierung einen Zuschuß von je 7500 Mark zum Wohnungsbau gibt. Die Stadt Stolp hat die Uebernahme von Optantenfamilien abgelehnt, weil ihr der Zuschuß der Regierung zu gering erscheint. In den übrigen Städten und Kreisen des Regierungsbezirks werden gegen 110 Familien untergebracht.

Stettin. Heimfahrt der finnischen Sportgenossen. Dampfer „Deutschland". Vorne weht am Mast die blau-weiße finnische Flagge. Ein dumpfes Signal, dann folgt ein schriller Pfiff. Zwei Rohre schicken undurchdringlichen schwarzen Rauch in die Luft. Einige knappe Signale, dann werden die Verbindungsbrücken weggerückt, und das Schiff fährt langsam davon. Oben stehen die finnischen Sportgenossen, die Mädel in ihren farbenfreudigen Kleidern, und winken grüßend. Sie treten die Heimreise an. Als Zeichen der internationalen Zusammenarbeit des Proletariats haben sie an einem mächtigen Werk mitgeholfen. Jetzt nehmen die Genossen Abschied von uns. In ihren Herzen werden aber die Eindrücke haften bleiben und zur Festigung des Gefühls internationaler Zusammengehörigkeit beitragen.

Stettin. Großfeuer. In dem Dorfe Altgrape wütete ein großes Schadenfeuer, von dem die Wirtschaften der Bauerhofsbesitzer Nöhring, Faster und Schwarz betroffen worden sind. In kurzer Zeit standen drei Scheunen und fünf Ställe in Flammen, die auch sämtlich eingeäschert wurden. Unsere Feuerwehr arbeitete mehrere Stunden auf der Brandstelle und verhütete ein Umsichgreifen des Feuers auf die Wohnhäuser. Die bis jetzt eingefahrenen Erntevorräte sind ein Raub der Flammen geworden. Das Vieh ist fast alles gerettet worden.

Thorn. Ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Mittwoch nachmittag in dem in der Weichselniederung oberhalb Thorn belegenen Grabowitz. Die 14jährige Tochter Erna des Besitzers Will war mit Kirschenpflücken beschäftigt, als sie plötzlich vom Baum herabstürzte und mit dem Körper auf einen hölzernen Staketenzaun fiel. Sie zog sich schwere Verletzungen an einem Oberschenkel und am Unterleib zu, denen sie nach etwa einstündigen Qualen erlag. Telephonisch aus Thorn herbeigerufene ärztliche Hilfe kam zu spät.

2 P BORG-DUBEC 2 P
in Qualität unerreicht.
15036

Butter
ist heute so teuer, daß sie zu den Delikatessen gehört, die man sich im bürgerlichen Haushalt kaum mehr erlauben darf

Was liegt deshalb näher, als einen geeigneten Ersatz dafür zu suchen!
Den finden die geehrten Hausfrauen in der

Hollando

welche ihnen einen frischen Butterersatz liefert. Ein Erzeugnis, das bester Butter in jeder Beziehung gleichwertig ist

In allen Geschäften zu haben, pro Pfd. 1.30 Gulden

Das schöne Mädel

41 *Roman von Georg Hirschfeld.*

Afras träumerischer Blick war auf den Uebermut der Tanzenden gerichtet. Jetzt nahm Leon Rubiner ihre Hand. Sie konnte sie ihm nicht entziehen. Aber sie streichelte mit der Klugheit eines gewarnten Kindes den Arm. Erstaunt sah er sie an: „Hast du kein Vertrauen zu mir?"

„Doch, Herr Rubiner ..."
„Du kennst mich?"
„Herr Balduin hat mir von Ihnen erzählt."
„Er hat dich wohl vor mir gewarnt?"
„Nein, nein. Ich warn' mich schon selbst."

Er lachte. Dann sagte er: „Weißt du, teuerste Afra — ich bilde mir nichts auf Jugend ein. Ich gebe vollkommen zu, daß ich das Leben an vielen Enden gepackt habe. Sollte ich nicht? Ich habe einiges Talent dazu. Mir gehört, was ich mir wünsche. Aber in Punkto Frau — verzeih mich jetzt — in Punkto Frau hab' ich noch die ganze Erinnerung. Gerade, weil ich — du verstehst mich, glaub' ich."
„Ein bißl wohl. Aber darum muß ich dir sagen, daß ich nicht mehr frei bin."

Er fuhr zurück: „Verlobt doch nicht?"
Sie starrte vor sich hin: „Wie man's nimmt."

Er ließ sie nicht merken, wie ihr Geständnis auf ihn wirkte. „Du bist nicht verlobt. Daß es einen andern Mann gibt, der dich liebt — ich wär' ein Narr, wenn ich's nicht glaubte. Jeder zurechnungsfähige Mann muß dich lieben. Aber du mußt trotzdem frei sein. Du bist nur zu spenden, zu schenken — wir Männer sind die Empfangenden."

„Woher haben Sie mich?"
„Für die ungewöhnlichste Frau."
„Stimmt das gewiß?"
„In der Welt der Grazie, die wir wieder finden müssen."
Nur halb verstand sie diesen Mann, aber sie fühlte seinen Zauber. Andachtsvoll gedachte sie Arnulfs noch einmal — er, der Junge, Tugendhafte, verlor ja alles, dieser Graukopf nahm es ihm. Da wollte sie Arnulf verteidigen und erzählte, was sie heute von ihm getrennt hätte. Leon Rubiner hörte lächelnd zu. Vor diesem Lächeln verlor Afra vollends ihre Klarheit.

„Also das", sagte er schließlich. „Ich hab' mir's gedacht. Ich kann dir geben, was du brauchst, Afra. Ich habe den Mut dazu, ich kann es noch. Und nun komm — wir wollen tanzen. Wir wollen tanzen, damit wir nicht erstarren. Und dann mußt du bei mir."

Er führte sie auf die Wiese. Seine Musik umgab sie. Bald bewegten sie sich langsam zwischen den bunten Paaren. Fackelträger standen um den Platz. Ein funkelnder Duft entzündete die Nacht. Immer wieder kam das wunderschöne Paar, der Patrizier von Florenz und die junge, zarte Frau des Malers, an einem stillen, [illegible] Reiter vorüber. Er stand, von einem Fackelträger gedeckt, und wartete. Schon lange hatte Arnulf die Gesichter gefunden. Den Mann, bei dem er sie sah, erkannte er. Zorn und Reue folterten ihn. Aber er wollte warten. Afra mußte sich zu dem Räuber entgleiten. Es war unmöglich, daß ihre erste Freiheit sie diesem Manne in die Arme trieb.

Aber der Tanz war vorbei. Leon Rubiner führte seine Tänzerin von der Wiese fort. Nicht an den Tisch des andern kehrten sie zurück, sondern höher stiegen sie, in nächtige Einsamkeit, wo der Sang sich dem schwarzen Walde näherte. Afra war von kaum bewußter Seligkeit ergriffen. Ihr Blick, wie sie neben dem starken, verlangenden Manne schritt, war [illegible] Vertrauen.

Der [illegible] Reiter folgte den beiden. Als sie im Walde verschwunden waren, blieb er zusammengesunken stehen. Jetzt hätte er „Afra" gerufen, jetzt wäre er ihr nachgesprungen. Aber sein innerstes Wesen hinderte ihn. Erkenntnis übermannte seinen Zorn. Er war zu stolz zur Eifersucht. Bitter lächelnd sagte er vor sich hin: „Also das ... Das will sie ... Sie soll es kennen lernen ... Sie zu strafen — dazu hab' ich kein Recht."

Er umging die Gesellschaft und kehrte nach München zurück.

XVIII.

Afra wartet drei Tage vergebens auf Arnulf. Dann siegte ihr zorniger Trotz. Um nicht länger warten zu müssen, telephonierte sie Leon Rubiner. Er möge kommen — sie freue sich jetzt auf seinen Besuch. Der Warenhausbesitzer war vor allem ein Mann, der seiner Arbeit gehörte — das wußten die Frauen nicht. Es blieb ihr Wahn, diesen Genießer zu beherrschen. Leon Rubiner aber war ein Fanatiker des Erfolges, ein Genie des Geldes, ein männlicher Mann. Für die Freude setzte er nicht den Ernst des Daseins aufs Spiel. Er deckte sich nach allen Seiten.

Ruhig hatte er abgewartet, bis Afra anrief. Er wollte keinem Romantiker ins Gehege kommen. Jetzt wagte er es, da Afra es wagte. Er traute ihr Vorsicht bei allem Temperament zu. Sie war ja ein Münchnerin. Münchnerinnen spielten gut in der Lebenskomödie.

Er kam zu ihr, aber sie empfing ihn nicht sogleich — er mußte ziemlich lange warten. Aber der Laune einer schönen Frau fügte er sich mit behaglichem Humor. Er studierte Afras Zimmer. Als ihm die Geduld riß, setzte er sich an den Flügel und spielte mit schelmischer Absicht einen sehnsüchtigen Walzer. Aber sie kam nicht. Sie konnte nicht einmal lachen, als sie ihn spielen hörte. In ihrem Schlafzimmer saß sie und starrte immer wieder in den Brief, den sie heute erhalten hatte.

„Meine liebe Afra. Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich nicht mehr in München. Ich muß fort, und Dir offen sagen, warum. Ich habe Dich zu lieb, als daß ich mir von den Schwankungen des Tages die Ewigkeit verderben lassen dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Elka
Vollmilch
Schmelz
Nuss
Rokoko

Arbeiter an der Adria.

Reisen! Fremde Städte, Berge, Meere, fremde Sitten sehen: das ist die ewige Sehnsucht aller Menschen. Und doch: wie viele sterben, ohne das Meer, das unbeschreibliche, gesehen zu haben!

Venedig, Neapel, Rom! Schöne Träume! Das ist nur für die Reichen, für die, die sich's leisten können, Wirklichkeit. Und doch: 2000 Arbeiter und Angestellte aus Wien sind in die weite Welt gefahren, für sie sind das Meer, sind Venedig, Neapel keine Träume mehr.

Wie das! Haben die Zweitausend Erbschaften und Haupttreffer gemacht? Ach nein! Sie haben bloß durch mehrere Monate oder auch durch in ganzes Jahr gespart, so gut es ging, sie haben bloß durch mehrere Monate eine Anzahl Krügel Bier oder Viertel Wein weniger getrunken oder andern schalen und schädlichen Genüssen entsagt, um dafür schönere und wertvollere einzutauschen. Einzutauschen mit Hilfe der Zentralstelle für das Bildungswesen, die die Ferienfahrten gut und billig organisiert. Ohne diese treffliche Organisation müßten freilich trotz aller Sparsamkeit viele Träume Träume bleiben.

Die erste Ferienfahrt in diesem Jahre ist vorüber. Sie hat 450 Menschen an die Adria (Abelsberg, Triest, das Kriegsgebiet, Venedig) geführt. Dieselbe Fahrt hat die Zentralstelle für das Bildungswesen im vorigen Jahre zweimal veranstaltet. Auch jetzt haben sich so viele Teilnehmer gemeldet, daß diese Reise wiederholt werden muß. Aber außerdem veranstaltete die Zentralstelle noch zwei Mittelmeerreisen (Triest, Patras, Messina, Neapel, Rom) mit je 400 und (Anfang Juli) eine Reise in die Schweiz mit 240 Teilnehmern.

Triest.

Das Meer! An den Fenstern des lange Zuges drängt sich Kopf an Kopf. Viele sehen das Meer zum erstenmal. Viele Frauen, aber auch Männer, können sich der Tränen nicht erwehren.

Indessen ist der Zug, unbekümmert um unsere Gefühle, in den Bahnhof eingefahren. Wie wird das nun werden? Wie wird man die 450 kofferbeschwerten Menschen ohne Wirbel abfertigen? Wo werden wir wohnen?

Aber im Bahnhof empfangen uns die alten Triester Freunde, die treuen Helfer der Reiseleitung auf der ganzen Reise. Sie haben auch hier alles vorbereitet. In zehn Minuten ist der Platz vor dem Bahnhof leer. Im Hotel ist für jeden sein Zimmer bereit. Und wie wir wohnen? Es scheint, daß die Reiseleitung der Meinung ist, das Beste sei gerade gut genug. Wir finden es ganz in Ordnung, daß einmal auch Wiener Arbeiter und Angestellte in den Speisesälen der „vornehmen" Triester Hotels sitzen. Sie benehmen sich würdig, und keiner könnte sagen, daß sie nicht hineinpassen. Höchstens fragen wir uns, wie denn die Reiseleitung das macht, daß sie uns für unser weniges Geld da hineinsetzen kann.

Ein Gang durch den Hafen. Das Triest der Arbeit. Da liegen große, stolze Schiffe, und fleißige Menschenhände entladen ihre Fracht; Korn, Gefrierfleisch, Kaffee, Tabak und vieles mehr. In großen Magazinen wird der Tabak für eine amerikanische Firma sortiert. 2500 Arbeiterinnen sind dabei für schlechten Lohn beschäftigt.

In einem Kohlenboot stehen nackte, glänzend schwarze Männer und schaufeln Kohle in große Körbe, die an Bord gezogen werden. Eine scheußliche Arbeit. Vor fünfzehn Jahren noch wollte diesen schmutzigen Männern niemand in Triest eine Wohnung geben. Nun haben sie im Hafen — dank der Fürsorgearbeit der Sozialdemokratischen Partei — ein Bad und sind nach der Arbeit Menschen.

Das Triest der Arbeit haben wir auch auf den Werften gesehen. Da klettern und arbeiten die Menschen auf hohen Masten, da nieten und hämmern tausende Arbeiter in heißen Werkstätten. Während sie im Hafen Speiseräume haben, lagern sie hier zu Mittag auf Eisentrümmern oder auf der Erde in der Sonne und essen aus ihren Menageschalen Bohnen und Reis.

Portorose, Sistiana, Grignano. Welche Lust! Die Bäder haben Körper und Seele erfrischt. Die Fahrt durch das Kriegsgebiet hat auf alle einen tiefen und traurigen Eindruck gemacht.

Venedig.

Das Meer war von einer leichten Brise bewegt, als uns das Sonderschiff, unser Schiff, nach Venedig führte. Den einen oder anderen hat eine leichte Mal' di mare, die Krankheit des Meeres, erfaßt. Aber es ging rasch vorüber. Und keinen verdroß es, die Erwartung war zu groß. Sie trog nicht. „Wie konnte ich so lange leben, ohne Venedig gesehen zu haben?" meinte schon bei der herrlichen Einfahrt ein empfindsamer Reisegefährte.

Die Gondeln, fünfundachtzig an der Zahl, führten uns an das Land. Auch hier waren in überraschend kurzer Zeit alle in den für sie bestimmten Hotels und Zimmern untergebracht.

Auf dem Markusplatz fanden wir uns wieder. 450 österreichische Arbeiter und Angestellte (unter ihnen natürlich auch Hochzeitspärchen) mitten im internationalen Gewimmel auf dem Markusplatz! Eine fröhliche Schar, die sich in ehrlicher Freude und Bewunderung der Pracht ringsum nicht genug tun konnte. Sie stach angenehm ab von der baedeker- und lorgnonbewaffneten Langeweile geschmückter Damen und gar von der schwarzen Schar, die da drüben bei der Kirche vorüberzog. Eine Schar von Rompilgern. Dicke Männer, hagere, schwarze Frauen, Geistliche. Sie schritten feierlich und mit Leichenbittermienen, als wäre das Jahr, das sie feiern, gar nicht ein Jubeljahr.

Zwei Tage in der Schönheit Venedigs. Dogenpalast, Markuskirche, Campanile, Canal grande und gar eine nächtliche Fahrt mit Gondeln zur Serenade im Canal grande. Das Bad am dem Lido nicht zu vergessen.

Wie das so geht: Die Zeit war um und wir standen wieder auf dem Molo in Triest und empfingen die Eßpakete für die Heimreise. Der Konsumverein von Triest hatte sie beigestellt. Er ist die einzige Organisation der Arbeiter, die sich in Blüte erhalten hat. Er hat heute 42 000 Mitglieder, 104 Lebensmittelverkaufsstellen und einen Jahresumsatz von 72 Millionen Lire.

Auf dem Bahnhof Campomarzio stand unser Zug bereit. Da machte sich mit einemmal die Dankbarkeit gegen die Reiseleitung Luft. Die Schar zog zu ihrem Wagen und dankte in begeisterten Rufen.

Und dann, vor der Abfahrt, sangen die vierhundert Wiener im Bahnhof von Triest den Sozialistenmarsch . . .

Welche Vorteile hat die gemeinsame Reise?

Wer je eine Reise allein gemacht hat, weiß es. Da gibt es keine Sorge um Pässe, Fahrkarten, Schiffe und Hotels. Man braucht keinen Fahrplan studieren, man braucht nicht feilschen und drängen, wird nicht übers Ohr gehauen. Jede Reisesorge wird einem abgenommen. Man wird geradezu bequem: das war das Urteil aller Teilnehmer. Und man fährt unglaublich billig. Was freilich alles nur möglich war dank der guten Organisation der Reise und den Mühen der Reiseleitung, die, im Gegensatz zu den meisten andern „Reisekomitees", nur aus wenigen Personen bestand.

Und wie war es übrigens mit der Verpflegung? Nun, da fragte uns auf der Piazza Unita in Triest unter frohem Lachen der andern voll Verzweiflung ein Steirer, in welches Kaffeehaus er Billard spielen gehen könne. Er müsse Bewegung machen, weil er sonst soviel Essen nicht länger vertrage. Der Mann war groß und stark und sah nicht danach aus, als ob er mit großen Portionen nicht fertig werden könnte.

„I fahr' aufs Jahr wieder mit der Bildungszentrale", sagte bei der Heimreise ein altes, liebes gesprächiges Frauchen. „Früher bin i nach Mariazell g'fahr'n, und in Mariataferl war i aa amal. Aber dös war nit so schön. Und teuer war's! Do stacht m'r nül mehr und bad'n kann m'r aa."

Wie viele haben früher Knierutschen und Rosenkranz bloß deswegen auf sich genommen, um einmal im Jahre nur dem grauen Alltag zu entfliehen. Mit dieser Sehnsucht macht die Kirche ihr Geschäft. Wir fahren um der Kultur und Schönheit willen. Darum kam sie zu uns, darum rief sie beim Verlassen des Zuges fröhlich mit den andern: Auf Wiedersehn! Laurenz Genner.

Ein geheimnisvoller Mord in Berlin.

Die Liebe eines ungleichen Paares.

In tiefes Dunkel gehüllt ist noch ein Mord an einer Frau in der Kolonie Ruhleben, dem ein Selbstmordversuch des Täters folgte.

Die Kolonie Ruhleben liegt zwischen Ruhleben und Spandau. In den späten Nachmittagsstunden kam ein Mann blutüberströmt aus dem bewaldeten Teil heraus und näherte sich einer Laube. Der Besitzer sah den schwerverwundeten Mann herankommen und eilte ihm entgegen. Stammelnd berichtete dieser, daß er eine Frau erschossen und dann versucht habe, sich selbst zu töten. Sofort wurde die Kriminalpolizei alarmiert, und bei dem schleunigen Absuchen des Geländes fand man etwa 400 Meter weit von der Stelle, wo der Mann zusammengebrochen war, eine Frau mit einem Kopfschuß tot auf. Allem Anschein nach ist die Frau von jenem Mann vorher erschossen worden, und dann hat er versucht, sich selbst zu erschießen. Die Ermittlungen ergaben bald den Namen des Täters. Es ist der 29 Jahre alte Kaufmann Kurt Lerch aus der Sigmaringenstraße 25 in Berlin. Er selbst hat sich einen Kopfschuß beigebracht, der ihn schwer verletzte. Die Kugel steckt noch im Gehirn, und der Schwerkranke, der noch nicht vernehmungsfähig ist, wurde in das Staatskrankenhaus transportiert. Die tote Frau wurde als eine 48 Jahre alte Witwe Betty Haack festgestellt.

Ueber die Vorgeschichte dieser Tat wurde folgendes ermittelt: Vor ungefähr drei Jahren lernte Lerch Frau Haack, die Witwe eines Berliner Rechtsanwalts, kennen. Frau Haack hatte von ihrem Gatten ein kleines Vermögen geerbt, dessen Zinsen bei weitem nicht hinreichten, um davon den Lebensunterhalt für sich und für ihre beiden Kinder, einen Sohn und eine Tochter im Alter von 18 und 21 Jahren, zu bestreiten. Da sich Lerch ihr als Bankbeamter vorgestellt hatte und ihr von seinen Erfahrungen auf dem Gebiete der Börsengeschäfte mitteilte, hatte sie Vertrauen zu ihm gefaßt und hatte ihn gefragt, ob sie es durch seine Hilfe nicht ermöglichen könnte, ihr kleines Kapital so gewinnbringend zu verwerten, daß der Gewinn hinreichte, um ihre und ihrer Familie Bedürfnisse davon zu bestreiten. Lerch ergriff die sich ihm darbietende Gelegenheit mit Vergnügen und gründete gemeinsam mit Frau Haack in der Voßstraße eine „Bank", der er die hochtrabende Firma „Provinz Brandenburgische Bank" gab.

Damals herrschte die Inflationszeit, und ihr war es zu danken, daß das Geschäft im Anfang tatsächlich einen solchen Nutzen abwarf, daß Frau Haack sich bei ihrer Lebensführung einen gewissen Luxus gestatten konnte. Ermuntert durch die anfänglichen Erfolge, suchte Lerch die Grenzen der Spekulationen, in die er sich eingelassen hatte, zu erweitern. Er war dabei nicht von Skrupeln geplagt und scheute nicht davor zurück, im Einverständnis mit seiner Gesellschafterin Beträge von 50 000 Mk. zu unterschlagen. Als ihre Gläubiger, vor allem die Depotinhaber, Bargeld verlangt, gelang es natürlich weder Lerch noch der Haack, Zahlungen zu leisten, da die kolossalen Börsenengagements, die sie eingegangen waren, in keinem Verhältnis zu den Geldern, über die sie verfügten, standen. Bevor die Staatsanwaltschaft eingreifen konnte, flohen sie nach Paris. Es ist anzunehmen, daß das an Jahren etwas ungleiche Paar erst vor einigen Tagen wieder in Berlin eingetroffen ist. Tatsache ist, daß sich beide nicht in ihre Wohnungen, die sie während ihrer Abwesenheit beibehalten hatten, begeben haben. Man nimmt an, daß Frau Haack Sehnsucht nach ihren Kindern hatte. Dieser Annahme aber steht gegenüber, daß die Kinder bis gestern nachmittag keine Ahnung davon hatten, daß ihre Mutter nach Berlin zurückgekehrt war und in Ruhleben ein tragisches Ende gefunden hatte.

Gefährliche Otternjagd.

Das überaus steinige Morvan-Gebirge im französischen Departement Nièvre ist zurzeit von giftigen Ottern geradezu überschwemmt. Die Plage hat solchen Umfang angenommen, daß die Behörden große Geldprämien für die Tötung der gefährlichen Nattern ausgesetzt haben. Unter den Leuten, die den Fang der Ottern jetzt als ein ertragreiches Gewerbe betrieben, genießen die Angehörigen der in der Gemeinde Flavigny beheimateten Familie Terrier, die in kurzer Zeit 10 000 Nattern abgeliefert hat, besonderen Ruf. Die Terriers haben bei dem Geschäft solche Uebung gewonnen, daß sie schon glaubten, die nötige Vorsicht vollkommen außer Acht lassen zu können.

Vor kurzem stießen nun drei von ihnen beim Absuchen des Geländes auf ein Otternnest, das 60 Schlangen beherbergte. Die tollkühnen Jäger stürzten sich mit Eifer auf ihre Beute und füllten ihre Säcke. Dabei aber erhielt einer von ihnen, Terrier Vater, einen Biß, der seinen baldigen Tod zur Folge hatte. Einer seiner Söhne wurde ebenfalls gebissen und sterbend ins Krankenhaus gebracht, wo er in wenigen Stunden seinem Leiden erlag.

Der ängstliche Fakir. Vor vierzehn Tagen trat in Paris ein indischer Fakir namens Tarah-Bei auf, der es angeblich vermochte, durch Autosuggestion jegliche Schmerzempfindung zu unterdrücken. Die medizinische Fakultät der Pariser Universität interessierte sich natürlich lebhaft für dieses Phänomen und schlug dem Fakir vor, er solle sich den Blinddarm herausoperieren lassen, und zwar ohne allgemeine oder lokale Betäubung. Der Fakir verlangte vierzehn Tage Bedenkzeit, hat sich aber nach Ablauf dieser Frist nicht mehr gemeldet. Nunmehr hat die medizinische Fakultät einen Brief an ihn gerichtet, in dem erklärt wird, daß man auf die Operation verzichten müsse, weil das Gesetz eine derartige Handlung, wenn sie nicht durch den Krankheitszustand des Patienten notwendig ist, verbietet. Trotzdem wird der Fakir gebeten, im Falle einer Erkrankung sich der Aerzteschaft zur Verfügung zu stellen und sich der Operation ohne Betäubung zu unterziehen.

Enttäuschte Hoffnungen.

Berliner Studenten werden im Wettbewerb durch Jüdinnen geschlagen.

Die Universität Berlin wurde Dienstag der Schauplatz einer pomphaften Feier, die durch die übliche Entfaltung studentischen Prunks im Zusammenhang mit einer Preisverteilung, deren Diplome bedauerlicherweise an die falsche Stelle kamen, der Komik nicht entbehrt.

Die Hochschule der Hauptstadt der Republik betrachtet nämlich den Tag, an welchem Friedrich Wilhelm III. ärgerlich das Dekret der Errichtung der Berliner Universität unterschrieb, als einen ganz besonderen Feiertag, und so stand Unter den Linden wieder einmal einige Minuten der Verkehr still, um den feierlichen Aufzug der „Chargierten" der Korps und der „farbentragenden" Verbindungen mit ihren Bannern durchzulassen.

Einzug des Professorenkollegiums in Talar und Barett. Aufmarsch der Korporationen. Männergesang. Rede des Rektors Dr. Holl. Thema: „Die geniale Persönlichkeit und ihre Ausnahmestellung den Sittengesetzen gegenüber." Von Plato und Paulus führte der Disput über die Päpste, über Machiavelli und Luther, über Leibnitz und Goethe, über Kant, Spinoza, Fichte und Hegel zur Gegenwart. Die ganze Rede eine Verherrlichung des mannhaften Genies, des Helden in der teutschen Männerbrust.

Dann kam die Preisverteilung. Die mannhaft kostümierten Jünglinge setzen sich in Positur, um nach einer solchen bombastischen Rede die Belohnungen für ihren Forschungseifer einzuheimsen. Dann folgte die große Ueberraschung! Als der Rektor mit forensischer Geste den ersten Umschlag öffnet, um die medizinischen Preisträger der Arbeit über „Blutuntersuchung" zu prämiieren, da melden sich mit zager Stimme zwei Frauen: Frau Else Philippine Levy und Frau Eleonore v. Bunter, eine Baltin. Beifallsgetrampel und Verwunderung. Bleibt der philosophische Preis. Hier werden die Gesichter der Chargierten und der Dozenten schon länger: Preisträger Frau Natalie Ton aus Palästina!

Dem Herrn Rektor verschlägt die Stimme, und die aufgedonnerten Burschenschafter und Korpsiers, die den Fechtboden und den Frühschoppen dem ernsten wissenschaftlichen Studium offensichtlich vorgezogen hatten, hämmern ziemlich bedrückt mit ihren Schlägern den Takt zum Deutschlandlied und ziehen dann in vollem Wichs ab, mit Kappe, Band und Fahnen, wie sie gekommen sind. Aber etwas bekümmert und ohne Preis!

Kampf um das Gotteshaus — und 126 Millionen.

Eine ganz mittelalterlich anmutende Szene ereignete sich dieser Tage im Herzen Neuyorks, beleuchtet von den aufzuckenden Blitzen eines schweren Gewitters. Eine Schar von einigen hundert schreienden Russen, geführt von Priestern in ihrem Ornat, stürmten äxteschwingend die russische Kathedrale des heiligen Nikolas. Die Priester legten selbst unter dem Jubel ihrer Gefolgschaft Hand an die schweren Kirchentüren, zertrümmerten die unteren Teile, konnten aber die schweren Pfosten nicht beseitigen, so daß die Kirchenstürmer keinen Einlaß in das Gotteshaus erlangten. Sie begnügten sich daher damit, alles in dem Vorhof zu zertrümmern.

Der merkwürdige Kirchensturm ist der Höhepunkt eines Streites, der schon seit mehreren Monaten zwischen zwei russischen Gemeinden geführt wird. Der Erzbischof Platon und der Bischof Adam kämpfen um den Besitz der Kathedrale und um anderes Eigentum der russischen Kirche in den Vereinigten Staaten im Werte von 30 Millionen Dollar. Während der Erörterungen hatten Bischof Adam und seine Anhänger in aller Stille von dem Gotteshaus Besitz ergriffen und verboten ihren Gegnern den Eintritt. Daraufhin wurde Bischof Adam von dem Neuyorker Gerichtshof zu einer Strafe von 250 Dollar verurteilt und ihm die Räumung der Kathedrale innerhalb von fünf Stunden anbefohlen bei Androhung einer Zuchthausstrafe von 30 Tagen.

Als die fünf Stunden vorüber waren und die Adamiten keine Miene machten, ihren unrechtmäßigen Besitz aufzugeben, beschlossen die Platonisten, sich selbst Recht zu verschaffen und die Wohnung des Bischofs zu stürmen, der einen Anbau des Hauptgebäudes innehat. Die Adamiten aber waren zur Gegenwehr gerüstet und wollen die Kathedrale nicht gutwillig räumen.

Projekt einer Riesen-Talsperre in Südindien.

Lord Goschen, der Gouverneur von Madras, nahm in diesen Tagen die feierliche Grundsteinlegung einer Talsperre des Cauverystromes (Südindien) vor. Bereits seit 90 Jahren wird der Plan erwogen, im mittleren Teil des Cauvery eine Wassersperre zu bauen, die, wie die Nildämme im Sudan, zur Ueberschwemmung weiter Uferlandschaften dienen soll, um Pflanzungen dort kultivieren zu können. Jahrzehntelang scheiterte dieses Projekt an dem Widerstand der indischen Regierung von Mysore, dem Lande eines der mächtigsten unabhängigen Maharadschas Indiens, weil die Entziehung der großen Wassermengen aus dem Cauvery für Mysore von Nachteil schien. Es wird nun ein zweihundert Fuß hoher Damm gebaut werden, der eine Länge von zwei Kilometern haben wird und ein Staubecken bilden soll, das 30 Milliarden Kubikmeter Wasser aufzunehmen fähig ist. Mit diesen Wassermengen sollen zwölf Millionen Ar Land bewässert werden. Die Kosten sind mit über vier Millionen Pfund veranschlagt. Obgleich die Bauzeit offiziell auf zehn Jahre festgesetzt wurde, rechnet man mit schon bedeutend früherem Ingangsetzen der Ueberschwemmungsanlagen.

Das Bier der Eskimos. Nach einem Bericht, der der Naturwissenschaftlichen Akademie in Philadelphia zugegangen ist, glaubt der Ethnologe Newall Wardle jetzt das Getränk gefunden zu haben, das die Eskimos als Ersatz für Bier trinken. Sie pflegen für besondere festliche Anlässe Tierblut zu mischen mit dem halbverdauten Nahrungsbrei aus dem Magen geschlachteter Tiere, und diese Masse in Gährung kommen zu lassen. Das Resultat dieses Prozesses wird entweder getrunken oder in gefrorenem Zustand gegessen. Wie Mr. Wardle meint, hat wohl noch kein Europäer es über sich gebracht, diese Delikatessen zu versuchen.

Polnische Städte mit über 100 000 Einwohnern. Nach einer neuerdings zusammengestellten Statistik gibt es in Polen 10 Städte, die eine Einwohnerzahl von über 100 000 haben. Es sind dies die Städte: Warschau, Lodz, Lemberg, Krakau, Posen, Wilna, Kattowitz, Bromberg, Lublin, Sosnowice und Czenstochau.

Sarotti

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Der neue Kurs der russischen Konzessionspolitik.

Durch Flugpost von unserem Moskauer O.-E.-Berichterstatter.

Schon seit einiger Zeit haben sich in der Sowjetpresse gewisse Anzeichen bemerkbar gemacht, die auf eine bevorstehende Wandlung in der russischen Konzessionspolitik schließen lassen. Diese Anzeichen, welche zeitlich mit der Ernennung Trotzkis zum Vorsitzenden des Hauptkonzessions-Komitees zusammenfielen, waren vor allem in mehreren Artikeln des Hauptorgans der Russischen Kommunistischen Partei — der Moskauer „Prawda“ aufgetreten, in welchen die Forderung nach einem gradlinigen Kurs und einer

aktiveren Handhabung der Konzessionspolitik

erhoben wurde.

Die Vermutung, daß es sich bei jenen Auslassungen in der „Prawda“ nicht etwa um die Meinungsäußerungen einzelner russischer Wirtschaftspolitiker handelte, sondern daß die Artikel eine Wendung in der Konzessionspolitik vorbereiten sollen, wie sie von weiten Kreisen der R. K. P. und der Sowjetregierung als notwendig erkannt worden ist, hat sich inzwischen als zutreffend erwiesen. Die Bestätigung für die Richtigkeit jener Ansicht ist von keinem geringeren als von Trotzki selbst gegeben worden, der anläßlich des Empfanges der deutschen Arbeiterdelegation in dem Hauptkonzessions-Komitee in seiner Eigenschaft als Vorsitzender dieses Komitees zum erstenmal Gelegenheit hatte, die Grundzüge seiner Konzessionspolitik ausführlicher darzulegen.

Die bisherige schwache Entwicklung der Konzessionstätigkeit wird von Trotzki in erster Linie darauf zurückgeführt, daß die ausländischen Kapitalisten „gehofft hätten, daß Rußland durch seine Notlage gezwungen werde, die Konzessionen schließlich fast umsonst zu verschenken“. Diese Erklärung wird im Auslande jedoch kaum ernst genommen werden. Denn es ist hinlänglich bekannt, daß das Zögern der ausländischen Wirtschaftskreise hinsichtlich der Uebernahme russischer Konzessionen in Wirklichkeit auf ganz andere Ursachen zurückzuführen ist und zwar vor allem darauf, daß einem großen Teil der ausländischen Unternehmer die Verhältnisse in Rußland noch immer nicht derart erscheinen, daß sie sich bei der Uebernahme einer Konzession ein ersprießliches Arbeiten versprechen können.

Zutreffender ist der andere Grund, den Trotzki als Erklärung für die geringe Entwicklung des Konzessionswesens anführt, nämlich die allzu vorsichtige oder, besser gesagt ängstliche Haltung der Sowjetregierung in bezug auf den Abschluß von Konzessionsverträgen. Trotzki gibt zu, daß in den leitenden Kreisen der R. K. P. jahrelang die Befürchtung vorgeherrscht hat, daß durch das Hineindringen des ausländischen Kapitals „die noch sehr

schwachen Stützen der sozialistischen Industrie

gefährdet werden“ könnten. Zum wesentlichen Teil hat es die Sowjetregierung dem durch diese Furcht diktierten schwankenden Kurs der russischen Konzessionspolitik zuzuschreiben, wenn in den letzten drei Jahren von den ausländischen Kapitalisten in Konzessionsunternehmungen nur 20 bis 30 Mill. Rubel investiert worden sind, die, wie Trotzki konstatiert, auf die russische Industrie weder in finanzieller noch in technischer Hinsicht befruchtend wirken konnten.

Die Umstellung, die nun auf eine

stärkere Heranziehung des ausländischen Kapitals

hinausgeht, scheint bereits im Gange zu sein, und in letzter Zeit sind eine größere Anzahl von Konzessionsverträgen bestätigt worden. „Alle Anzeichen deuten darauf hin, so erklärt Trotzki, „daß die beiden letzten abgeschlossenen Konzessionen — gemeint sind die Konzessionsverträge mit der Lena-Goldfields und mit Harriman — den Beginn einer lebhafteren Konzessionstätigkeit bedeuten. Die Sowjetregierung kommt dem bewußt entgegen.“ Dabei läßt Trotzki durchblicken, daß je früher sich die ausländischen Kapitalisten entschließen, Konzessionen zu übernehmen, sie desto günstigere Bedingungen erhalten würden. Man will es nicht bei der Goldkonzession in Sibirien und der Manganerzkonzession in Tschiaturn bewenden lassen, sondern ist bereit, weitere große Objekte zu vergeben. Selbstverständlich werde man sich jedoch bei der Konzessionserteilung auch in Zukunft durch „die allgemeinen Gesichtspunkte und Grundsätze der sozialistischen Strategie“ leiten lassen und selbst entscheiden, in welchem Landesteil und in welchem Umfange ein Konzessionsabkommen erwünscht und zulässig sei.

Ist man einerseits entschlossen, die Konzessionen nur als Hilfsmittel zum Wiederaufbau der russischen Wirtschaft zuzulassen, so ist man andererseits bereit, dem Auslandskapitalisten für diese Hilfe den Kaufpreis zu zahlen. Die Sowjetregierung ist nach Trotzki „mehr als vor einigen Jahren geneigt, den ausländischen Unternehmern bedeutende Summen für die technische Ausbildung, für die Entwicklung der produktiven Kräfte der russischen Wirtschaft, für die Hebung der Qualität der russischen Produkte, sowie für die Vergrößerung der allgemeinen Warenmenge des Landes zu zahlen.“ Anders ausgedrückt, ist die Sowjetregierung also bereit, Konzessionsobjekte zu vergeben, die den ausländischen Unternehmern erhebliche Gewinnchancen einräumen.

Zweifellos ergibt das von Trotzki skizzierte Programm für das ausländische Kapital ein weites Betätigungsfeld. Es darf jedoch nicht verkannt werden, daß die praktische Durchführung des Programms mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Denn einerseits wird man, sofern die Heranziehung des ausländischen Kapitals in Form von Konzessionen für die russische Volkswirtschaft wirklich fruchtbringend gestaltet werden soll, den Konzessionären eine weitgehende Betätigungsmöglichkeit einräumen müssen, andererseits wird die Sowjetregierung stets darauf bedacht sein, ein entsprechendes Verhältnis zwischen den staatlichen und den Konzessionsunternehmungen aufrecht zu erhalten, um die dominierende Stellung der staatlichen Industrie sicherzustellen. Es wird vor allem also darauf ankommen, wie die Sowjetregierung unter diesen beiden Gesichtspunkten die Bedingungen für die Betätigung des ausländischen Kapitals im einzelnen gestalten wird.

Schiffahrtssubsidien in Amerika. Die Handelskammer der Vereinigten Staaten, der alle bedeutenden Handelskammern des Landes angehören, hat eine Resolution angenommen, in der der Bundesregierung der Vorschlag gemacht wird, die staatliche Handelsflotte an die privaten Schiffahrtsgesellschaften zum Einheitspreis von 5 Dollars pro Tonne zu veräußern. Ein derartiger Preis, der weder dem Anschaffungs- noch dem Marktwert auch nur annähernd entspricht, würde nach Auffassung der Handelskammer eine indirekte Barzuwendung an die Schiffahrtsgesellschaften darstellen und diesen angesichts des außerordentlich geringen Kapitals, das sie in den Neuerwerbungen investieren, es durchaus ermöglichen, mit den europäischen Linien erfolgreich zu konkurrieren. Die Handelskammer geht von der Ansicht aus, daß die amerikanische Handelsschiffahrt ohne direkte oder indirekte Subsidien nicht lebensfähig ist und daß die Lösung des Schiffahrtsproblems sich nur durchführen läßt, wenn die staatlichen Handelsschiffe ohne nennenswerte materielle Gegenleistung, die andererseits eine dauernde staatliche Beihilfe unnötig macht, in privaten Besitz übergeführt werden.

„Dividende wird nicht verteilt“.

Mit diesem Satze schließen häufig die Zeitungsberichte über Jahresabschlüsse von Aktiengesellschaften. „Diese armen Leute“, denkt dann der Leser und freut sich, daß er kein Aktionär ist. Bei näherem Zusehen ist es aber mit der Armut der dividendenlosen Gesellschaften gar nicht so arg. Sie könnten schon — — wenn sie nur wollten. Manche wollen eben nicht, sie halten es für richtiger, die Sache so zu deichseln, daß der erzielte Gewinn in den x-verschiedenen Reserve- und Extrafonds unauffällig verschwindet und das Wenige, was dann noch als Reingewinn übrig bleibt, auf neue Rechnung vorzutragen. Diese Fälle sind am häufigsten; es gibt aber auch andere A.-G.-Vorstände — und das sind die ganz gerissenen —, die das erste Uebergangsjahr seit Wiederkehr der festen Währung mit Verlust abschließen, weil das aus irgendeinem Grunde vorteilhaft ist. Ist der Vorstand mit dem Aufsichtsrat einig, und das ist es meistens, dann kommt der einfache Aktionär nicht hinter ihre Schliche, geschweige der Fernstehende.

Ein Musterbeispiel, wie dividendenlose Abschlüsse zustande kommen, liefert neuerdings die A.-G. Anhaltische Kohlenwerke in Halle. Ihr soeben bekanntgegebener Geschäftsbericht für 1924 weist einen Rohgewinn aus in Höhe von 2 511 075 Mark. Davon werden auf Abschreibungen 1 909 096 Mark verwendet, so daß ein Reingewinn von 511 979 Mark verbleibt. Daraus könnten die Anhalter Kohlenwerke eine ganz nette Dividende verteilen, wenn sie wollten. Sie wollen aber nicht, sondern übernehmen die halbe Million als Vortrag in das neue Geschäftsjahr mit hinein.

Der hohe Betriebsgewinn ist erzielt worden, obgleich im vergangenen Jahre große Ausgaben gemacht wurden zur Vergrößerung und Verbesserung der Anlagen. Zusammen mit der Werschen-Weißenfelser Braunkohlen A.-G hat die Anhalter sämtliche Anteile von Hohenzollernhall übernommen, hat zur Abrundung ihres Besitzes neue Grubenfelder gekauft und außerdem für Neubauten und Umbauten, Maschinen und dergleichen 1,2 Millionen Mark aufgewendet. Das wirkliche Vermögen der Gesellschaft ist in dem einen Jahre also stark gewachsen. Daß sie trotzdem die halbe Million baren Reingewinn nicht ausschüttet, muß wohl seinen Grund haben. Er ist leicht zu erraten: man rechnet mit einer Hochkonjunktur, in der sich das ins Geschäft gesteckte Geld noch besser verzinsen wird, als wenn man jetzt ein paar Prozent Dividende verteilt hätte.

Noch ein anderes ist typisch am Geschäftsbericht der Anhalter Kohlenwerke. Er klagt über die hohen Steuern, die um das vielfache höher seien als vor dem Kriege. Solche Klagen gehören beim Unternehmertum zum guten Ton, sind aber eine Unverschämtheit bei einer Gesellschaft, die trotz der hohen Steuern solche Ueberschüsse erzielte. Im letzten Friedensjahr hatte die Anhalter einen Reingewinn von 948 354 Mark und schüttete 10 Prozent Dividende aus. Das hätte sie auch 1924 wieder vermocht, wenn es ihr nicht geratener erschiene, ihren Grubenbesitz aus dem Betriebsgewinn zu vergrößern. Dazu kommt noch, daß die Verfasser des Geschäftsberichts, die Herren vom Vorstand und Aufsichtsrat, an Vergütungen und Tantiemen auch in den Jahren nicht zu kurz kommen, bei deren Abschluß es heißt: „Dividende wird nicht verteilt“.

Wirtschaftsmeldungen aus den Oststaaten.

Aus der Handelsbilanz Polens im Jahre 1924 werden weiter folgende statistischen Ziffern bekannt: Schweden: Wert der Einfuhr nach Polen 12 344 000 Zloty. Wert der Ausfuhr aus Polen 13 313 000 Zloty; Türkei: 5 229 000 Zloty bzw. 344 000 Zloty; Griechenland: 736 000 Zloty bzw. 88 000 Zloty; Norwegen 3 334 000 Zloty bzw. 5 418 000 Zloty; Aegypten 3 671 000 Zloty bzw. 588 000 Zloty.

Um den polnischen Kohlenexport nach Frankreich bemüht sich die polnische Regierung. Bisher haben diese Bemühungen jedoch keinen Erfolg gehabt, weil sich trotz aller Frachtverbilligungen eine nennenswerte Herabsetzung der polnischen Kohlenpreise nicht erreichen ließ und die englische Kohle bedeutend billiger ist.

Zur Frage der Holzflößerei auf der Memel. „Elta“ meldet aus Genf, daß die Sitzungen der Transitkommissionen beim Völkerbunde am 30. Juli geschlossen worden sind. Unter anderem ist ein Beschluß über die Durchführung der Bestimmungen über die Holzflößerei auf der Memel gefaßt worden. Nach diesem Beschluß wird den Holzhändlern die Möglichkeit gegeben, sich des Post-, Telephon- und Eisenbahnverkehrs, soweit das für die Holzflößerei erforderlich ist, zu bedienen.

Die Milderung von Exportzöllen in Polen. Der Betrag der an die Bank Polski abzuführenden Exportvaluta ist durch Verordnung des polnischen Finanzministeriums für Roggen und Gerste mit Wirkung vom 1. August ab von 5 Dollar auf 3½ Dollar für 100 Kilogramm herabgesetzt worden.

Generalversammlung der deutschen Rentenbank. In der Generalversammlung der deutschen Rentenbank wurde nach kurzer Erörterung der Errichtung der deutschen Rentenbank-Kreditanstalt einstimmig zugestimmt. In einer Entschließung wurden die Bedenken gegen die Gründung in ihrer jetzigen Form nochmals hervorgehoben. Aus der Erwägung heraus, daß die für die Landwirtschaft unbedingt notwendige Kreditbeschaffung zu erträglichen Bedingungen im Auslande durch die Rentenbank-Kreditanstalt ermöglicht werde, wurde deren Errichtung gutgeheißen.

Kein Verkauf der Stinnes-Reederei. Der Vorstand der Hugo Stinnes-Linie teilt mit, daß die Meldung über den Verkauf der Reederei frei erfunden ist. An den zuständigen Stellen ist von Verkaufsverhandlungen überhaupt nicht die Rede.

Aus aller Welt

Das Unwetter in Schlesien.

Mittel- und Oberschlesien wurden in den letzten Tagen wiederum von schweren langanhaltenden Unwettern heimgesucht. Besonders betroffen wurde nun schon zum dritten Male in kurzer Zeit das Sudetenvorland. Bei heftigem Sturm prasselte stundenlang ein wolkenbruchartiger Regen nieder, zeitweise von schweren Gewitterschlägen begleitet. Das noch nicht geerntete Getreide ist bis zu 90 Prozent vernichtet. Landstraßen und Dörfer wurden überschwemmt und der Verkehr teilweise völlig lahmgelegt. Die Felder wurden von den stürzenden Wassermengen verwüstet. In Striegau ertrank ein Zeitungsbote im Hochwasser. In der Nähe von Oels wurde ein Bauer vom Blitz erschlagen, seine Frau gelähmt. Eine Besitzung brannte mit der vollgefüllten Scheune vollständig nieder. Der im Kreise Waldenburg angerichtete Feldschaden wird auf über eine Million Mark geschätzt. In den oberschlesischen Wäldern wurde schwerer Schaden angerichtet. An den Chausseen wurden die Bäume entwurzelt, die Telephon- und Lichtleitungen auf weite Strecken zerstört. In den Dörfern wurden teilweise die Dächer abgedeckt. Die Oder ist ebenso wie die Gebirgsflüsse in ständigem Steigen begriffen

---

Durch die eigene Frau ermordet?

Noch eine dunkle Mordaffäre.

Eine geheimnisvolle Schießaffäre, die ein Opfer forderte, beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch fanden in der Andreasstraße Polizeibeamte und Publikum einen Mann auf dem Fahrdamm liegen, der aus einer Brustwunde stark blutete. Er wurde sofort in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, und die Aerzte stellten fest, daß er eine Schußverletzung hatte, bei der die Kugel rechts unter den falschen Rippen eingedrungen und im Magen stecken geblieben war. Der ziemlich schwer Verletzte ist ein 25 Jahre alter Techniker Heinrich Fischer. Er gibt an, im Flur des Hauses Grüner Weg 34 gestanden zu haben. Plötzlich sei ein Schuß gefallen, der ihn getroffen habe. Trotz seiner Wunde habe er sich bis zur Andreasstraße geschleppt, wo er zusammengebrochen sei. Er behauptet, daß seine Frau den Schuß auf ihn abgegeben habe. Ob seine Angaben auf Wahrheit beruhen, werden erst die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergeben.

Blutiger Kampf mit Schmugglern.

Zwischen einer Abteilung der estnischen Grenzwache und einer Schmugglerbande fand in der Nähe der Hauptstadt Reval ein blutiger Kampf statt, bei dem die Schmuggler Sieger blieben. Die an der Küste gelandeten Schmuggler hatten größere Spiritusvorräte in einer Heufuhre versteckt und wollten damit nach Reval fahren. Da der Wagen den Grenzwächtern verdächtig erschien, wurde er angehalten und durchsucht, wobei der Spiritus entdeckt wurde. Die Schmuggler griffen darauf zu den Waffen und verwundeten mehrere der Grenzwächter, so daß diese auf eine Verfolgung der Schmuggler verzichten mußten, die sämtlich entkamen.

Mit 120 000 Mark geflüchtet. Mit 120 000 Mark ist der 27 Jahre alte Buchhalter Fritz Mäsch geflüchtet, der schon seit drei Jahren bei einer Bank in Berlin angestellt war. Seine Führung und seine Arbeit waren so zufriedenstellend, daß er sich im Laufe der Zeit eines großen Vertrauens erfreute. Man hatte ihm den zweiten Tresorschlüssel anvertraut. Dieses Vertrauen mißbrauchte er zu einer großen Unterschlagung. Am Sonnabend abend, als der Betrieb geschlossen wurde, schloß Mäsch, wie immer, den Tresor ab und entfernte sich. Als er am Montag nicht wiederkam, erkundigte man sich bei seiner Familie und erfuhr, daß er weder am Sonnabend noch am Sonntag nach Hause gekommen war. Der Tresor wurde sofort geöffnet, und eine genaue Revision ergab, daß der Ungetreue Effekten im Werte von 120 000 Mark an sich genommen hatte.

Feuer in den Ambi-Werken in Berlin. Ein größerer Brand kam am Dienstagmittag in Johannisthal auf dem früheren Flugplatz zum Ausbruch. Als die Feuerwehr, von mehreren Seiten alarmiert, an der Brandstelle ankam, standen dort in den Ambi-Werken mehrere Werkstätten in Flammen. Der Schaden ist leider erheblich. Die sogen. Malerei und Lackiererei sowie das Dach eines Schuppens für Maschinen ist ausgebrannt. Ausgekommen ist das Feuer in einer Werkstatt und hat dort schnell reiche Nahrung an Spiritus, Lacken und Oelen gefunden.

Unglücksfall bei einer Schießübung. Durch einen unglücklichen Zufall wurde Mittwoch vormittag beim Pistolenschießen auf dem Schießstande in Schwerin ein Unterfeldwebel von der 3. Kompanie des Infanterie-Regiments 6 durch einen Feldwebel so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Lazarett verstarb.

Ein Mord in Stendal. In einem Graben auf der von Stendal nach Uchtspringe führenden Landstraße wurde die unbekleidete Leiche der etwa 25 Jahre alten Maria Max entdeckt. Als Mörder wurde der Arbeiter Karl Eiseberg aus Stendal ermittelt, der die Tat eingestand.

Ein Priester in der Kirche ermordet. Das Kirchlein des Dorfes Formicola in Kampanien war der Schauplatz eines blutigen Leidenschaftsdramas, dem der Ortsgeistliche Don Angelo Pannoni zum Opfer fiel. Pannoni wurde von der jungen Bäuerin Rosa Argenfio beschuldigt, sie erst vergewaltigt und dann zur Abtreibung veranlaßt zu haben. Der angeklagte Priester beteuerte jedoch seine Unschuld. Nun verlor die unglückliche Bäuerin den Kopf. Während der Frühmesse mischte sie sich unter die Gemeinde und stürzte sich auf den Priester, der die Messe las. Sie stieß ihm einen Dolch erst in den Rücken, dann in die Brust, so daß die Altarstufen vom herabfließenden Blute überströmt wurden.

Straßenbahnunglück in Berlin. Dienstag nachmittag gegen 2¾ Uhr stießen an der Ecke Provinzstraße und Pankower Allee in Reinickendorf zwei Straßenbahnwagen zusammen. Angeblich versagte die Bremse, so daß der eine Triebwagen den anderen rammte. Der Fahrgäste bemächtigte sich Panik. Zahlreiche Personen wurden von den Bänken geschleudert und zum Teil schwer verletzt. Beide Straßenbahnwagen wurden beschädigt, konnten aber ihre Fahrt fortsetzen.

Selbstmord einer Fünfzehnjährigen aus Liebeskummer. Am Dienstag abend nahm sich die erst 15 Jahre alte Lotte Heinz aus der Jägerstraße in Berlin das Leben, indem sie in der Küche den Gasschlauch an den Mund legte. Sie hatte zuvor die Küche verschlossen.

„REKORD“ ist und bleibt unsere neue 2-P-Zigarette aus rein orientalischem Tabak für Qualitätsraucher

2 Pf.

OSMAN

Praktische Winke.

Fettige Flaschen reinigt man auf leichteste Weise mit heißem Seifenwasser und Scheuersand. Man verschließt die Oeffnung, wozu der Fingerdruck genügt, schüttelt kräftig und spült einige Male mit reinem, heißem Wasser nach.

Das beste Mittel gegen Tintenflecke ist Auswaschen mit lauwarmem Sodawasser und Nachwaschen mit reinem Wasser. Wenn der Fleck noch etwas sichtbar bleibt, wiederholt man dasselbe Verfahren mit einer schwachen Zitronensäurelösung.

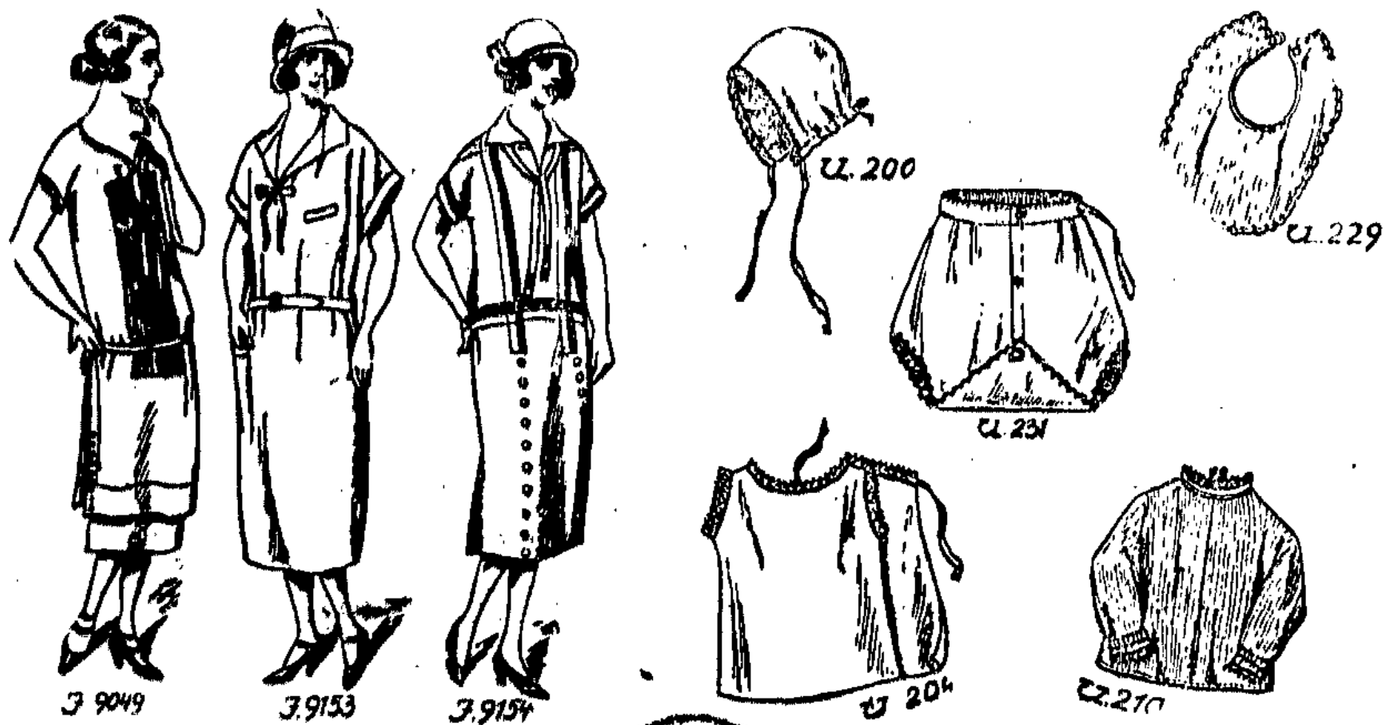
Bei Flecken in feststehenden Stoffen, zum Beispiel Schreibtischtuch, muß wiederholtes Abtupfen das geschilderte Auswaschen ersetzen.

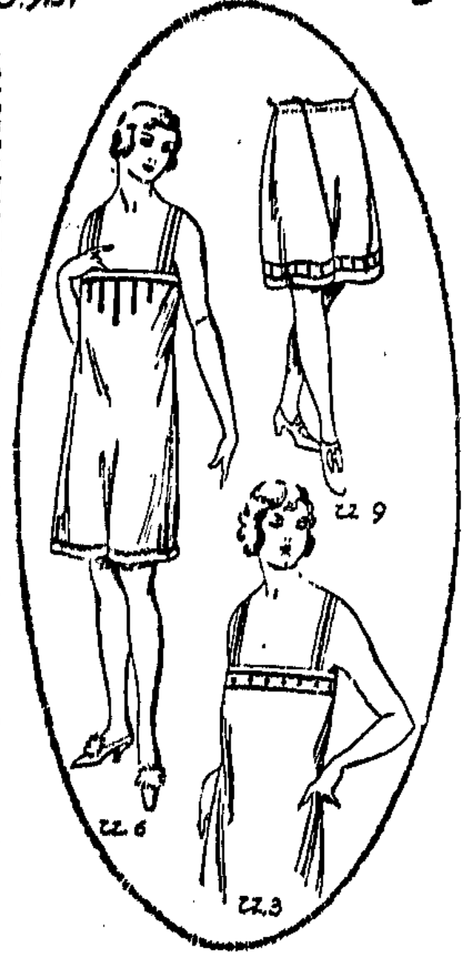
Mandelkleie an Stelle von Toilettesei fe, besonders bei empfindlicher Haut, hat sich als ausgezeichnet für den Teint bewährt. Abgesehen von der hygienischen Wirkung ist der Duft sehr zart und angenehm.

Perlmutter-Gegenstände dürfen niemals mit Seife gereinigt werden, sondern nur mit weißem Ton und Wasser, da die Seife die schöne Politur wegnimmt.

Selbst ist die Frau

AUS DER MODENSCHAU DER „FRAUENWELT"





J 9049. Sommerkleid (Größe 44). Vor dem Zuschneiden sind die Teile 1 und 6 auseinander zu fügen und alsdann vordere bezw. hintere Mitte im Bruch anzulegen. Vieles Zusammennähen wird die überflüssige Weite unter dem Arm eingehalten. Rechtsseitlich bleibt vom Zeichen abwärts ein Schlitz offen, an dem die doppelte glatte Randblende hochgeführt wird. Die plissierte Weste einfarbigen Materials schließt sich in die vorderen Einschnitte, deren Ränder wie Ausschnitt und Armel schmal eingerollt werden. Dadurch entstehende Falten sind mittels Bandschleife zusammenzuhalten. In der Mitte der Weste ist die Blende aufzubringen. Der Rock wird je nach Breite des zu verwendenden Stoffes aus ein oder zwei Bahnen hergestellt, linksseitlich bleibt die Naht vom Zeichen aufwärts als Schlitz offen. Der obere Rand wird gerafft einem Gurtband aufgebracht oder mit Zugvorrichtung versehen. Ein Bindegürtel hält die Kasak faltig zusammen. Erforderlich: 3,65 m gemusterter Stoff 80 cm breit. 1,35 m einfarbiger Stoff 80 cm breit.

J 9153. Straßenkleid (Größe 44). Erforderlich: etwa 2,75 m Stoff 70—80 cm breit.

J 9154. Schlichtes Kleid (Größe 44). Alle Teile sind auf doppeltem Stoff, mit der Mitte am Stoffbruch anzulegen. Man schließt Seiten- und Schulternähte des Kleides und führt nach Linienangabe den Bordürenbesatz aus. Vorn als Fortsetzung des Bordürenbesatzes Knopfschmuck. Der Kragen aus doppeltem Stoff tritt gemäß Zeichen an den Halsrand und legt sich in der Bruchlinie nach außen um. Unter dem Kragen wird die schmale, mit Bordüre abgeschlossene Stoffkrawatte befestigt. Ein 6—8 cm breiter Bordürengürtel hält die Weite des Kleides zusammen. Erforderlich: 2,75 m Stoff 80 cm breit, 7 m Bordüre 6 cm breit.

U 200. Babyhäubchen. Erforderlich: etwa 25 cm Stoff 32 cm breit.

U 229. Babylätzchen. Erforderlich: etwa 30 cm Stoff 25 cm breit.

U 231. Wickelhäschen. Man schneidet die Wickelhose nach Teil 114 aus doppeltem Stoff, mit der Mitte am Stoffbruch angelegt, zu, verstäubert die vorderen Ränder, den rechten mit Unterfrix, den linken mit etwa 2,5 cm breitem untergesteppten Stoffstreifen, ebenso die schrägen, mit Unterfrix bezeichneten Ränder und langettiert die gerundeten Beinränder und die Ränder der vorderen Klappe. Den oberen Rand legt man ein und faßt ihn in das in doppelter Länge und Breite geschnittene Bündchen, das abgesteppt wird und hinten, zum Regulieren der Weite, Handgegenzug eingerichtet erhält. Vorn Knopfverschluß in erschwerlicher Weise. Das Windelhöschen ist dem Leibchen aufzuknöpfen, das Baby außerdem trägt. Erforderlich: etwa 60 cm Stoff 130 cm breit.

U 204. 47 Vorderteil, 48 Rückenteil.

U 210. Unterziehjäckchen. Erforderlich: etwa 65 cm Stoff 80 cm breit.

U 6. Offene Kinderhose (Größe 44). Vor dem Aufsetzen auf Stoff schneidet man Teil 38 des Papierschnittes den vorderen Zipfel der mit Naht bezeichneten Linie entlang bis . . ab. Hierauf legt man Teil 38 (2) und den so neugewonnenen Ergänzungsteil auf doppeltem Stoff, mit der Mitte am Stoffbruch an. Nach dem Zuschneiden macht man in der vorderen Mitte vom unteren Rand bis . . aufwärts einen Einschnitt und fügt jedem Einschnittrand einen der beiden Ergänzungsteile mit schmalster Kappnaht an. Will man die Handbohlnaht-Verzierung anbringen, so geschieht das am besten jetzt. Nachdem dann der Rückenteil angefügt ist, werden unten die kurzen Beinkleidnähte geschlossen und der hintere und vordere Rand im Zusammenhang schmal gesäumt oder mit gegengesetztem Stoffstreifen versäubert. Schließlich wird der hintere obere Rand entsprechend eingerollt und, laut Viereckzeichen übereinander tretend, mit dem unteren Rande des Rückenteiles verbunden. Die Träger bestehen aus doppeltem Stoff, in der Mitte mit Hohlraum und werden nach Vorschrift der Dreieckzeichen angesetzt. Erforderlich: etwa 2 m Stoff 80—90 cm breit.

U 9. Offenes Beinkleid (Größe 44). Man schneidet den Beinkleidteil aus doppelt liegendem Stoff zu und führt zunächst die Hohlnahtverzierung aus. An jedem Beinkleidteil schließt man die untere gewölbte Beinkleidnaht und versäubert den hinteren und vorderen Rand. Beide Beinlinge schiebt man vorn oben, vordere Mitte auf vordere Mitte treffend, übereinander und versäubert den oberen Beinkleidrand mit gegengesetztem Stoffstreifen. Hinten wird, hintere Mitte auf hintere Mitte treffend, der Knopfschluß eingerichtet. Erforderlich: etwa 1,50 m Stoff 80—90 cm breit.

U 3. Taghemd (Größe 42). Erforderlich: etwa 1,75 m Stoff 80 cm breit.

Abonnements auf die Frauen-Modezeitung „Frauenwelt" werden in der Buchhandlung „Volksstimme", Am Spendhaus 6, entgegengenommen. — Die Schnitte sind bei der Firma Potrykus & Fuchs vorrätig.

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme"

Viel Tränen müssen die Frauen und Kinder noch weinen. .

Immer in diesen Tagen,
Da die flammenden Bogen flutenden Lichts
Himmelhoch jauchzen,
Da die Gräser zittern
Und flüsternd das dorrende Laub sich im glühenden Winde bewegt,
Da nur die Kühle des Abends das Lied munterer Vögel hervorlockt,
Tropfen die Tränen weinender Frauen
Schwerer auf dürstendes Land.
Dunkler wird die Gebärde der Witwen,
Bitterer die Klage einsamer Mütter,
Drohend die Frage der Kinder nach dem gemordeten Vater.

Und die endlosen Kreuze auf den Feldern in Frankreich,
In Rußland, Galizien, Flandern,
Selbst im Sande der fernen Türkei
Recken die hölzernen Arme gegen den Himmel,
Der Blut trepft.
Rotes, rinnendes Blut,
Das in dunkler Fontäne
Aus dem Herzen der Menschheit gegen den Himmel sich steilt.

Und, da es zurücksprang,
Das Auge der Menschen umdunkelt,
Daß ihnen die weite Welt, die Fülle der Farben,
Die jauchzende Lust entfesselter Herzen
Nur Blut schien.
Daß Blut ihre Sehnsucht,
Blut ihr Besessensein wurde.

Viel Tränen müssen die Frauen und Kinder noch weinen,
Ehe das Auge der Menschheit
Klar und befreit von den Schleiern des Todes
Der herrlichen Welt und des blühenden Menschen sich freut.

Aber einmal ist auch dies Werk getan.
Einmal endet der Strom aller Tränen
Und
Aus dem Blute geboren
Reckt sich,
In Tränen gebadet, rein und frei der kraftvolle Mann,
Um im Arme der sieghaften Frau
Zu zeugen ein neues Geschlecht,
Dem nicht Armut und Krieg,
Empörung und Haß den Himmel verhüllt;
Denn im Garten des Lebens
Wird ihm Liebe, Anmut und Schönheit
Im reineren Lichte des Friedens erblühn.

Erich Grisar.

Glück und Leiden der Mutterschaft.

Zum Kampf um die Paragraphen 218/219.

Von Abgeordnete Meta Malikowski.

Die höchste Erfüllung des Naturgesetzes ist die Mutterschaft, darum hat jede Frau den Wunsch, Mutter zu sein, und mit einer bewundernswerten Selbstverständlichkeit ertragen die Frauen alle Schmerzen und Lasten, die das Werden des Menschen mit sich bringt. Und doch — sind die Zeitungen angefüllt mit Angeboten, die die Mutterschaft verhüten. Frauen tragen ihr mühsam erarbeitetes Geld zu „weisen Frauen" und Kurpfuschern. Jede Woche werden Frauen verurteilt, jede Woche gehen junge Mütter zugrunde, die an sich selbst einen Eingriff unternommen haben oder zu Unbernfenen gegangen sind. Wieviel Seelenqualen, wieviel schlaflose Nächte haben solche Frauen durchgemacht. Wer trägt hier die größte Schuld? Einzig und allein die kapitalistische Wirtschaftsordnung in ihrer falschen und schädlichen Einrichtung.

So sehr jede natürlich empfindende Frau den Wunsch hat, Mutter zu sein, so sehr hat sie auch das Recht und die Pflicht, für sich und ihr Kind ein menschenwürdiges Dasein zu fordern. Es sind darum nicht die schlechtesten Frauen, die in vielen Fällen glauben, es nicht verantworten zu können, einem Kinde das Leben zu geben, von dem sie wissen, daß sie es der Not und dem Elend gebären. Hier nützen keine Strafbestimmungen wie die Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches, die jede Unterbrechung der Schwangerschaft mit Zuchthaus bedroht. Wenn nicht eine Besserung der Wirtschaftslage eintritt und bessere Wohnungsverhältnisse geschaffen werden und wenn es den Volksvertretern in den Parlamenten nicht gelingt, eine bedeutende Verbesserung in der Sozialgesetzgebung zu erreichen, dann werden auch die vielen Vergehen gegen das keimende Leben nicht aufhören. Wir Sozialdemokraten wissen es längst.

Wer hat einmal diese Ausnahmebestimmungen für die Frauen geschaffen? Es waren Männer, bürgerlicher Richtung natürlich, die sich in das Seelenleben einer Frau nicht hineindenken können. In den letzten Jahren haben deshalb auch die sozialdemokratischen Fraktionen in den verschiedensten Parlamenten eine Aenderung der Paragraphen 218 und 219 verlangt. Auch der Volkstag hat sich wiederholt mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Der letzte Antrag lag dem Plenum schon im November des vergangenen Jahres vor. Die Verschleppungspolitik der bürgerlichen Parteien sorgte dafür, daß die eingebrachten Anträge nicht beraten werden. Einstimmig lehnten im Rechtsausschuß die Abgeordneten von Rechts die Besprechung sozialistischer Abänderungsanträge zu den vorgenannten Abtreibungsparagraphen ab. Unsere Forderungen gehen nicht ins Ungemessene, wir wollen den Kurpfuschern nicht Tür und Tor öffnen, wir wollen nur der von Sorgen geplagten Arbeiterfrau die Freiheit verschaffen, über ihren Körper selbst zu bestimmen. Ihr soll es überlassen bleiben, einem Kinde das Leben zu geben. Zum mindesten soll sie in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft zu einem staatlich approbierten Arzt gehen und eine Unterbrechung vornehmen lassen können.

Es ist ein Mißbrauch der Frauenkraft, wenn in manchen Familien 10—12 Kinder geboren werden. Kraft, Gesundheit und Lebensmut opfert die so zum Gebärapparat gewordene Frau. Wie oft sterben die Kinder von solchen geschwächten Müttern nach kurzer Lebensdauer. Wie nutzlos sind da die Kosten für Entbindung und Begräbnis, die für den sowieso recht kärglichen Lebensunterhalt der meisten Familien weit besser angewandt wären. Die Arbeiterfrauen müssen in Mutterjorgen untergehen. Die Frauen leiden nicht nur unter den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen, die Frauen leiden auch seelisch, und wenn die Lebensbedingungen in nächster Zeit nicht besser werden, dann wird der Wille zur Mutterschaft noch mehr benachteiligt.

Die Strafandrohungen sind eine sinnlose Vermehrung der Not und ein Fluch, der auf jene gelegt wird, die schon am meisten zu leiden haben, auf die Hilflosen, auf die Frauen, und besonders leiden die unbemittelten Kreise dar-

unter. Die Frau weiß, daß Mutterschaft die höchste Pflichterfüllung der Frau in der Volksgemeinschaft ist, und wenn die Frau selbst in die Pflichterfüllung eingreift und werdendes Leben unterbindet, dann geschieht das nur aus Not und Verzweiflung. Die Zahlen, die bis jetzt über die Verfehlungen gegen die Paragraphen 218/219 bekannt sind, sind ungeheuer groß, man spricht schon von Millionen, und dabei sind in den Statistiken noch nicht diejenigen erfaßt, die nicht krank wurden und die aus Angst oder wegen Mangel an Geld keinen Arzt aufsuchten. Das sind Zustände, die eine große Not enthüllen, an die die Gesetzgeber nicht vorbeigehen dürfen.

Wenn in den nächsten Wochen das Plenum des Volkstages noch einmal über die Aenderung der Paragraphen 218/219 beraten wird, dann sollten die Frauen des Freistaates Danzig alles aufbieten, um die Anträge der Sozialdemokratischen Fraktion zur Annahme verhelfen. Die veralteten Strafbestimmungen müssen zum Wohle der leidenden Frauen fallen und auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung müssen Verbesserungen geschaffen werden, das verloren gegangene Glück der Mutterschaft wieder zur Möglichkeit machen.

Die Ehescheidungsepidemie.

Nach den Angaben des statistischen Büros der Vereinigten Staaten wurden im Jahre 1923 in Amerika über 165 000 Ehen geschieden; das bedeutet eine Ehescheidung auf je 7,5 Ehen. Im Jahre 1905 waren nur 68 000 Scheidungen ausgesprochen worden, so daß im Laufe von achtzehn Jahren die Zahl der Scheidungen um mehr als 140 Prozent gestiegen ist, während die Bevölkerung nur um rund 30 Prozent zugenommen hat. Die Zahl der Scheidungen wächst zurzeit vier- oder fünfmal so rasch wie die Bevölkerungsziffer und das Ende ist noch nicht abzusehen. Dabei haben viele Einzelstaaten der Union für sich einen noch höheren Ehescheidungsprozentsatz als die Vereinigten Staaten im ganzen. In der Schweiz, wo eine Ehescheidung ebenso leicht zu erreichen ist wie in den Vereinigten Staaten, trifft erst auf jede sechzehnte Ehe eine Scheidung.

In anderen Ländern ist die Verhältniszahl noch geringer: in Frankreich eine Scheidung auf 21 Ehen, in Dänemark 1 zu 22, in Deutschland 1 zu 24, in Norwegen 1 zu 30, in Schweden 1 zu 33, in Großbritannien 1 zu 90, in Kanada sogar 1 zu 161. — Die immer mehr überhandnehmende Mode der reichen Amerikaner, ihre Ehen in Paris scheiden zu lassen, hat dem Pariser Rechtsanwalt und Ehescheidungs-Spezialisten M. Adrian de Pachmann eine große Praxis eingetragen; er, der es wissen muß, hat sich kürzlich einem Vertreter der „Newyork Evening Post“ gegenüber recht abfällig über seine Klienten ausgesprochen: „Unglaublich ist die Leichtigkeit, mit der die Amerikaner eine Ehe schließen und wieder aufgeben. Unter Leichtigkeit verstehe ich den offensichtlichen Mangel an Bedauern. Ich habe niemals einen amerikanischen Klienten, Mann oder Frau, zusammenbrechen sehen; selten daß einer einmal ein wenig traurig aussieht. Und nachdem sie die erforderlichen Schriftstücke unterzeichnet haben, eilen sie fröhlich davon — vermutlich zum Schneider, zur Putzmacherin, zu den Kabaretts vom Montmartre, zu den tausend Zerstreuungen, die Paris einem „gebrochenen“ Herzen bietet.“

Eine Kritik der heutigen Ehe.

Auch die Arbeiterbewegung hat von ihren Gegnern die Unsitte übernommen, ihrer Vorkämpfer nur an Festtagen, bei besonderen Gelegenheiten zu gedenken, statt ihr geistiges Erbe stets lebendig in sich zu tragen. Wer denkt heute noch an jene Generation der Vorläufer des heutigen Sozialismus, die zum Teile noch im bürgerlichen, zum Teil aber schon im sozialistischen Lager fußend, eine erdachte und erträumte sozialistische Welt errichten wollten, ohne sich viel um ihre Voraussetzungen und die Möglichkeit, sie zu verwirklichen, zu kümmern?

Als wir kürzlich, am 100. Todestage Saint-Simons, die Erinnerung an die Gestaltenreihe dieser utopischen Sozialisten in uns wachriefen, wurde auch die Gestalt Charles Fouriers, des sonderlichsten vielleicht von diesen Männern, wieder lebendig. Mit dem Namen Fourier verknüpft man heute kaum mehr als die seltsame Vorstellung eines Sonderlings, der da jahraus, jahrein zu einer bestimmten Tagesstunde zu Hause blieb, um auf den Reichen zu warten, der ihm eine Million Franken bringen würde, damit an den Aufbau der ersten Keimzellen der Zukunftsgesellschaft gegangen werden könnte. Nun, es blieb beim Warten. Und nichts kennzeichnet die Aussichtslosigkeit, ohne Kampf zu einem Zustand der Gerechtigkeit und allseitigen Glücks zu gelangen, drastischer, als dieses endlose Harren eines gläubigen Menschenfreundes. Der Reiche ist nicht gekommen, er wird nie kommen.

Wartete aber Fourier mit der unerschütterlichen Zuversicht des vom Glauben an eine bessere Zukunft erfüllten Denkers auf den opferbereiten Wohltäter, der da aus den Reihen des Bürgertums kommen würde, so hat er doch nie aufgehört, die Fäulnis und innere Zersetzung der herrschenden Gesellschaftsordnung zu geißeln. Und richtete sich sein wesentlicher Angriff gegen die Regellosigkeit, Anarchie und Ungerechtigkeit der wirtschaftlichen Ordnung, so war nicht minder treffend und scharf und für Fourier nicht minder wichtig seine heute fast völlig vergessene Kritik der heutigen Familie, der Morschheit und Heuchelei der „geheiligten“ Ehe.

Daß die heutigen Zustände geduldet und sogar bewundert würden, liege, so lehrt Fourier, daran, daß man sich nicht die Mühe gebe, an den Gebrechen aller menschlichen Einrichtungen die unumgängliche Kritik zu üben. Die Menschheit hat sich an die herrschende Verderbtheit und Korruption im wirtschaftlichen wie im Familienleben gewöhnt. Und so wie er dann die Fäulnis der wirtschaftlichen Zustände in einer Untersuchung des Bankrotts aufzeigt, so dringt er mit scharfer Sonde auch in die innere Fäulnis der Familie, um an der Hand einer Aufzählung aller möglichen Arten und Abarten des Ehebruchs die Hohlheit und Lüge der bürgerlichen Ehe, das wahre Gesicht des gepriesenen „Heimes“ zu entlarven. Ein französischer Verlag unterzog sich vor einiger Zeit der Aufgabe, Fouriers Entwurf einer „Hierarchie der Hahnreischaft“*) der heutigentage völlig unbekannt sein dürfte, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Eine wahre Stufenleiter der verschiedenen Arten und Gattungen des Ehebruchs wird uns da vorgeführt. Nicht

*) Charles Fourier, Hiérarchie du Cocuage, Editions du Siècle, Paris.

Wenn Dienstmädchen singen ...

Von Manfred Georg.

Sonntag nachmittag! Der Hof ist von vierstöckigen Häusern eingekreist. Es ist ein herrschaftlicher Hof, sauber gefegt, und die Müllkästen stehen diskret verdeckt in einer Ecke. Nirgends hängt Wäsche heraus, nirgends starrt zerbrochen eine Fensterscheibe herunter. Alles ist blitzblank, und weiße Gardinen täuschen Anmut und Häuslichkeit vor. Drei Uhr. Wenn man in der Mitte des Hofes steht, hat man das Gefühl, überall hinter diesen Wänden Männer auf Chaiselongues schnarchen zu hören, die linke Hand mit der Sonntagszeitung hängt vom Schlaf überrascht herunter und im halbgeöffneten Munde verdorrt ein kalter Zigarrenstummel. Die Westen sind geöffnet, und jener kleine Zipfel mit dem neugierigen Knopfloch, der unterhalb des oberhemdlichen Brusteinsatzes zu sitzen pflegt, und für die meisten ein rätselhaftes Dasein führt, sieht neugierig heraus und wagt leise auf den atmenden Bäuchen. Die Hausfrauen schlafen unterdes in ihrem Bett, und der Flammerie drückt ihnen etwas den Magen ab. Da fühlen sie sich im Traum voll Vollkommenheit in irgendeinem dunklen Zimmer umarmt, wissen nicht genau, wer es ist, höchstens nur, daß es ihr Mann nicht ist. Im Kinderzimmer prügeln sich die Kinder, aber man hört es nicht, weil die Türen zu sind. Die Portierfrau begießt ihre Geranien, vom vierten Stock läßt ein Junge ein Papierfell herunterkegeln, der sich Zeit nimmt und auf- und abtanzt, bevor er landet. Feiertagsstille. Irgendwo schnurrt eine Kaffeemühle. Aber plötzlich wird die Stille, die durch dies Schnurren nur noch stiller geworden war, furchtbar unterbrochen. Innig und schluchzend quillt Gesang aus dem Küchenfenster des dritten Stocks: „Die liebste Bank, die ich auf Erden hab', das ist die Rasenbank am Elterngrab ...“ Die Klänge klettern herauf und herunter und dazu hört man ein Kratzen von einem Löffel, als ob ein paar robuste Hände einen Topf ausschaben.

Das wehmütige Lied aber, das manchmal ein bißchen der Sängerin schimmernd aus der Kehle kommt, bricht den Bann. Im zweiten Stock gegenüber geht das Fenster auf. Das verschlafene Hausmädchen reibt sich die Augen, die Sentimentalität der Köchin von oben geht ihr ein wie Malzzucker. Aber sie ist lebenslustiger. Sie reckt sich, daß die Glieder unter den jungen Brüsten kracht und schmettert: „Mein Schatz ist ein Reiter ...“

Ganz oben im Hinterhaus ist von dem zweistimmigen Gesang angezogen der Junggeselle und Steuerbeamte auf den Balkon getreten und montiert ein Grammophon. Aber noch ehe er damit fertig ist, steckt schon die Kammerzofe unten links mit den Schuhen ihrer Herrin an dem Schlafzimmerfenster und durch den Kontrast des Hintergrundes, eines schönen Himmelbettes, angeregt, beginnt sie lustig zu pfeifen: „Wir winden dir den Jungfernkranz ...“

Dann aber klingelt es überall in den Vorderzimmern. Kaffeezeit. Die Stimmen verstummen. Nur die Köchin verweilt noch längere Zeit auf der Rasenbank. Seufzend kann man die Fenster wieder aufmachen und weiter arbeiten. Aber ist man böse? Ich glaube nicht. Man sieht sie zu gut vor sich, diese armen Geschöpfe, die eigentlich den schlimmsten Beruf haben, den es gibt: guter Laune, arbeitslustig und geschickt zu sein. Denen nichts verziehen wird, außer wenn sie auf ihren Ausgang verzichten, die an allem schuld sind, wenn der Hausherr seine Schlüssel verlegt hat oder die Hausfrau auf dem Abrechnungsbuch sitzt und es nicht findet, die leichter als irgend ein anderer Mensch in den Verdacht kommen, Diebe zu sein und von denen ein „stillsames Benehmen“ verlangt wird, wie es sich keiner der Verlangenden selbst auch nur acht Tage auferlegen würde. Von rechtswegen ist ihnen Küssen nur alle vierzehn Tage Sonntags nachmittags gestattet. Meistens hat man sie lieber, wenn sie etwas dumm sind. Die einzige Arbeitsklasse, der das zum Vorteil gereicht. Es gibt die dreiteilige Zeichnung eines englischen Karikaturisten mit der Ueberschrift: „Das Dienstmädchen, das zu lachen wagte“. Feierliche Tafelgesellschaft, ein Dienstmädchen reicht herum, jemand hat einen Witz gerade erzählt, alle Mäuler sind lachend aufgerissen, das ist das erste Bild. Das zweite Bild: Das Mädchen, offenbar belustigt, lacht ebenfalls. Alle Gesichter starren sie entsetzt an. Schlußbild: Die Gesichter essen in erstarrtem Ernst weiter, das Mädchen bedient traurig und mit einem ängstlichen Gesicht vor dem Krach, den sie nachher von der Hausfrau kriegen wird.

Dies Bild ist so typisch, daß es sich ohne weiteres auf das ganze Verhältnis von Dienstboten und Herrschaft (Ausnahmen gibt es selbstverständlich) anwenden läßt. Ob es sich um Kleidung, Essen, Ausgehen, Liebe, Meinungen handelt. Immer wenn ich entsetzt auffahre, wenn am Sonntag nachmittag in meinem Haus der Küchenchor seine Liederfolge beginnt, muß ich an dies Bild denken. Und verkneife mir das Fluchen. Die Rasenbank, der Reiter und der Jungfernkranz, die scheinen mir nicht mehr unerträglich sentimental, sondern das, was sie sind: Die Aussichtslosigkeit in eine Wunschwelt, ohne die vermutlich viel öfter jene Rebellionen vorkämen, die den schlichten Namen Kündigung führen. Sentimentalität verbirgt alle Revolutionen. Der Bürger mag sich freuen, daß Rasenbank, Reiter und Jungfernkranz die Meldenfolge kann auch eine andere sein) noch immer soviel Ablenkungskraft besitzen. Der Ungläubige aber wünscht sie zu allen Teufeln, denn er weiß, solange man des Sonntags auf den Höfen noch solche Duette und Trios singt, ist die Herrschaft der Bourgeoisie noch nicht erschüttert.

---

daß auf diese Weise in das seelische Leben des modernen Menschen hineingeleuchtet würde und nicht, daß die Analyse des Arztes und Psychologen damit erschöpft wäre. Was Fouriers nüchterne und trockene Aneinanderreihung der verschiedenen Sorten gehörnter Eheleute so kritisch und umwälzend macht, ist gerade die Tatsache, daß dies alles zum „harmonischen“ Leben der Familien normalerweise gehört, daß die Ehe in der bürgerlichen Gesellschaft nichts anderes ist und sein kann, als ein Deckmantel für zügellose Anarchie des sexuellen Lebens, ein erheuchelter Aushängeschild für alles, was auch nur den bloßen Gedanken an ein harmonisches Familienleben unmöglich macht.

Fouriers beißende, hohn- und spotterfüllte Kritik hat auch heute, ein Jahrhundert nach ihrer Auffassung, volle Berechtigung. Man müßte sie von Zeit zu Zeit jenen Sittlichkeitsaposteln entgegenhalten, die da glauben, gegenüber den Angriffen der Arbeiterbewegung die Heiligkeit der Ehe und Familie in Schutz nehmen zu müssen.

Kinderturnen in der Familie.

Früh übt sich, was ein Meister werden will! — — Im Alter übt was Jugend hat gefehlt! — — —

[illegible] viel zu wenig durchgedrungen ist im Volke die Erkenntnis, daß jedes Ding, soll es wirklich gelingen und Früchte tragen, früh begonnen sein will. Man hilft sich nur zu gern und oft mit der Ausrede: Ach, das hat ja noch Zeit!

Dahinter aber verbirgt sich zumeist nur Bequemlichkeit, wenn nicht gar offenkundige Faulheit. — Da sind z. B. Eltern, die besorgt ihre Kinder ansehen, wie unbeholfen sie gehen, wie schlecht ihre Haltung ist, wie blaß ihre Haut. Und dann laufen sie zum Arzt, daß er Lebertran und Kraftpulver und dergleichen verschreibt.

Diese Menschen vergessen, daß der beste Arzt, einer der seine Patienten nicht lebenslänglich mit Arzneien belastet oder den Kranken durch ihre Methoden in ihrer Schwäche unterstützt — d. h. bestärkt, ein Arzt, der weit weniger kostet, nur etwas Mühe, in ihren eigenen Hilfsmöglichkeiten liegt.

Sind Kinder durch Rachitis geschwächt, sind sie blaß — wegen mangelhaftem Blutkreislauf —, gehen und stehen sie in schlechter Haltung, ist das erste, schon für den Säugling, das Turnen. So viel Zeit sollte sich jede Mutter nehmen, eine kurze Stunde mit ihrem Kleinen zu gehören, auch, wenn er nach ihrer Meinung „gesund“ ist.

Ein Säugling wird natürlich keinen Riesenschwung am Hochreck zu machen haben, — man lasse ihn kriechen, zur Stärkung der Rückenmuskulatur, lasse ihn — vorsichtig, indem man seine Aermchen erst sicher hält, auf den Händchen laufen. In jeder Stadt gibt es Kinderturnstunden, die gerne Rat erteilen, was weiter zu tun ist.

„Das wäre das „Kleinste“! — Daß alle Kinder turnen müssen, versteht sich. Alle möglichen Vorrichtungen — die ein einigermaßen handfertiger Mann mit kleiner Mühe oft selbst herstellen kann, — helfen dem sorgsamen Vater oder der Mutter, Fehler ihrer Kinder zu korrigieren. So zum Beispiel die Nackenschaukel, die die Genickmuskulatur stärkt und die Gleitbahn. Auch Ringe und Reck können oft selbst hergestellt werden.

Wir erhalten so Kinder, die einen regelmäßig ausgebildeten Körper haben, deren Blutkreislauf ein reger, deren Hautfarbe daher eine gesunde, deren Haltung eine korrekte ist. Denn Mangel an Betätigung, mangelhafter Blutkreislauf, Mangel an Beachtung sind die Hauptursachen für Kränklichkeit von Kindern.

Die Alten brauchen ja auch notwendig selbst eine kurze Zeit, um sich ihrem Körper zu widmen, was am besten mit dem Kinderturnen sich zusammenlegen läßt. Jung und Alt hätte demgemäß eine regelrechte Familienturnstunde, in der Vater, Mutter und Kinder gemeinsam turnen.

Für die an solcher allgemeinen familienmäßigen Körperkultur Interessierten brachte der am Donnerstag im Rahmen der Volkskraftausstellung veranstaltete Vortrag über „Kinderturnen“ interessante Ausführungen, die von ausgezeichneten praktischen Vorführungen begleitet wurden. Da sah man eine turnende Familie, wie sie sein soll.

Leider war der Vortrag viel zu wenig besucht, auch nicht aus Kreisen, die sonst für alles Zeit haben, bedauerlicherweise. — Den Arbeiter mag wohl zur Hauptsache das Bewußtsein zurückgehalten haben: Das ist doch nichts für mich, — ich habe ja doch keine Zeit dafür! Leider trifft das bei noch so vielen Familien zu, in denen Vater und Mutter auf Erwerbsarbeit ausgehen müssen.

Da gilt es denn, vor allem zum Wohle unserer Kleinen zu fordern: Schafft uns eine Einrichtung, wo unter kundiger Hand unsere Kinder — vor allem unsere noch nicht schulpflichtigen, organischer Körperbildung unterzogen werden. Vielleicht erkennen unsere Kinderfreunde hierin eine Aufgabe und versuchen zu schaffen, was staatlicherseits selber noch nicht besteht. —roms—

Die Tänze des kommenden Winters.

Der Tango, von dem vor dem Kriege alle Tanzpaare fasziniert waren, wird in der nächsten Saison das Parkett voraussichtlich wieder einnehmen. Diese Weisheit kommt von Herrn Cecil Taylor, der jüngst den Jahreskongreß der Tanzlehrer Englands leitete. „Wir werden versuchen, den Tango neu zu beleben,“ sagte Herr Taylor, „ganz ohne Zweifel wünscht das Publikum diesen Tanz zurück. Aber die meisten Kapellen möchten ihn nicht spielen, und die Jazzbands können ihn nicht spielen.“ Deshalb beginnt man in England ein geeignetes Orchester zusammenzustellen, dessen Tangoweisen, wenn alle Stränge reißen, durch Rundfunk verbreitet werden sollen. Uebrigens wird der Tango nicht allein dominieren. Es wird zur Belebung des Tanzbeins noch eine neue Art Foxtrott auf den Plan gebracht, der sogenannte Charleston. Der Charleston ist lebhafter und feuriger als der Foxtrott und in erster Linie ein rhythmischer Tanz. Die englischen Tanzlehrer wollen sich Mühe geben, ihn bis zum Herbst populär zu machen. Da das deutsche Tanzparkett stark abhängig ist von den angelsächsischen Schöpfungen, gehört keine große Prophetengabe dazu, sowohl Tango als auch Charleston für den deutschen Tanzboden vorauszusagen. Das Wiedererwachen des Tangos wird aber auch ein Verblassen der Jazzbandmanie zur Folge haben.

Diplomierte Hausfrauen. Ein großer Teil der englischen Kolonien und Dominions leidet unter ausgesprochenem Frauenmangel. Infolgedessen wird im Mutterlande seit einigen Jahren eine großzügige Auswanderung heiratsfähiger Frauen gefördert. Diese sollen fern der Heimat aber auch gute Hausfrauen sein. Die Gesellschaft für Ueberseeleitung britischer Frauen hält daher in London einen Kursus ab, der mit einer regelrechten Prüfung endigen soll. Geprüft werden Kochen, und zwar sowohl das der gewöhnlichen Hausmannskost, wie die Führung einer gehobeneren Küche nebst Kuchen- und Brotbäckerei. Auch Waschen ist als Prüfungsfach vorgesehen. Bei der Prüfung in allgemeiner Hausarbeit sollen auch die verschiedenen handwerklichen Fertigkeiten von der Kandidatin beherrscht werden. Die Prüfung hierin wird sogar mehrere Tage in Anspruch nehmen. Wer die Prüfung bestanden hat, erhält ein Diplom, darüber hinaus aber auch die Aussicht auf einen Mann, denn der Gesellschaft ist vorsorglicherweise auch eine Ehevermittlung übertragen.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Der Internationale Holzarbeiterkongreß.

Am Sonntag trat unter dem Vorsitz von Tarnow (Deutschland) der Internationale Kongreß der Holzarbeiter in Brüssel zusammen. Der üblichen Begrüßung folgte am Montag die Diskussion des Berichts des Internationalen Sekretariats. Der Tätigkeitsbericht erstreckt sich auf die Jahre 1922 bis 1925 und behandelt namentlich die Beziehungen der Internationale zu den einzelnen Landesorganisationen sowie zur Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale. Die Mandatskommission berichtet, daß 42 Delegierte anwesend sind, die 21 Organisationen in 14 Ländern vertreten. Reichmann (Oesterreich) bemerkt zu dem Bericht des Sekretariats, daß das Internationale Sekretariat sich redlich bemüht habe, alle Sektionen zu befriedigen und deren volles Vertrauen verdiene. Er hofft, daß die Amerikaner sich bald der Internationale anschließen werden. Die Russen sollten nicht von vornherein zurückgewiesen werden, denn die russischen Holzarbeiter hätten sich bereit erklärt, die Statuten der Internationale anzunehmen. Er sei überzeugt, daß die große Mehrheit der russischen Holzarbeiter nicht Kommunisten seien. — Groß (Oesterreich) schildert die traurige Lage der österreichischen Holzarbeiter infolge der langanhaltenden Arbeitslosigkeit, die 40 Prozent der angesammelten Gelder der Zentrale verschlungen habe. Die Kommunisten hätten mit ihren Spaltungsversuchen keinen Erfolg gehabt. — Petersen (Dänemark) dankt den Holzarbeitern aller Länder für die Hilfe, die auch sie den dänischen Arbeitern bei dem jüngsten Großkampfe erwiesen haben. — John (Deutschland) äußert, daß dem Internationalen Sekretariat die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen, um seine Aktionen intensiver zu gestalten. — Horowicz (Ungarn) und Oberti (Italien) schildern die Verfolgungen, denen die Gewerkschaften in ihrer Heimat ausgesetzt sind. — In seiner Schlußrede schildert der internationale Sekretär Woudenberg die Versuche anderer Berufsorganisationen, um mit den russischen Gewerkschaften zu einem Einvernehmen zu gelangen, die aber alle fehlgeschlagen sind infolge der Manöver der Moskowiter. Daraus müsse die Holzarbeiter-Internationale lernen und mit größter Vorsicht zu Werke gehen. Die Ausführungen Woudenberas ernteten lebhaften Beifall. — Auf Antrag der schweizerischen Holzarbeiter wurde beschlossen, dem Exekutivkomitee anheimzustellen, trotz der Nichtzulassung der russischen Holzarbeitergewerkschaft zu deren Kongreß Delegierte zu entsenden. Ein weiterer schweizerischer Antrag verlangte die Verschmelzung der Organisationen der Holzarbeiter und der Bauarbeiter. — Vorsitzender Tarnow erklärt demgegenüber, eine über diese Frage veranstaltete internationale Umfrage habe deutlich bewiesen, daß die große Mehrheit der beteiligten Organisationen von einer solchen Verschmelzung nichts wissen wolle. — Der Kongreß hieß einen schwedischen Antrag gut, der eine Arbeitsgemeinschaft zwischen der Holzarbeiter- und der Bauarbeiter-Internationale wünscht. — Das Exekutivkomitee schlägt dann vor, den Sitz der Internationale in Amsterdam zu behalten. Es erfolgte darauf die Neuwahl des Internationalen Komitees wie folgt: Hauwaert (Belgien), Schiron (Frankreich), Tarnow (Deutschland), Groß (Oesterreich), Petersen (Dänemark), Linken (Schweden), Walstonoroit und Gossip (England). Der nächste Kongreß findet in Prag statt.

Streik der Speditionsarbeiter in Berlin.

Gestern früh sind die Arbeitnehmer in sämtlichen Berliner Spediteurbetrieben in Streik getreten. Es handelt sich ungefähr um 2500 Arbeiter, die auf Grund eines Beschlusses ihrer Organisationen von ihren Arbeitsstätten ferngeblieben sind. Die Vorgeschichte dieses Streiks reicht bis zum 14. Juli zurück, an dem die Arbeitnehmer beim Schlichtungsausschuß Lohnerhöhungen verlangten, jedoch mit ihren Forderungen abgewiesen wurden. Der Schlichtungsausschuß schlug einen Vergleich in Höhe von drei Zahlungen von je 5 Mark bis 25. September vor, den die Arbeitgeber annahmen. In der Vollversammlung wurde jedoch dieses Angebot von den Arbeitnehmern abgelehnt und der Streik beschlossen.

Vorläufig macht sich der Streik im Wirtschaftsleben Berlins noch nicht fühlbar. Dies wird erst in zwei bis drei Tagen der Fall sein. Es droht dann eine Verstopfung der Güterbahnhöfe, da auch die Arbeiter der bahnamtlichen Betriebe der Spediteure die Arbeit niedergelegt haben. Die Eisenbahndirektion wird gezwungen sein, die weitere Güterzufuhr nach Berlin einzustellen, wenn nicht noch rechtzeitig eine Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erfolgt.

Drohender Bergarbeiterstreik in Amerika. In Atlantic City (Philadelphia) haben die Bergarbeitergewerkschaften am Montag beschlossen, ab 1. September in den Ausstand zu treten. Da riesige Kohlenvorräte, die bis zum Januar ausreichen, auf den Halden liegen, wird mit einem langen Streik gerechnet.

Um die Durchquerung des Kanals.

Neue ergebnislose Versuche.

Der Versuch der Französin Jane Sion, den Aermelkanal zu durchschwimmen, ist mißglückt. Morgens um 8 Uhr war sie von Cap Gris Nez abgeschwommen und konnte sich bis kurz nach 11 Uhr nachts im Wasser halten. Sie hatte das größte Stück hinter sich und befand sich nur noch zwei Seemeilen von Dover entfernt. Aber infolge der Kälte und starken Strömung mußte sie aufgeben. Sie stieg an Bord des Begleitdampfers, der sie kurz nach Mitternacht in Calais wieder an Land setzte.

Zwei Stunden vorher, um ½11 Uhr hat inzwischen ein anderer kühner Schwimmer, der englische Oberst Fridberg, einen neuen Versuch unternommen, von Cap Gris Nez aus den Kanal zu durchschwimmen. Auch eine amerikanische Schwimmerin hat den Versuch, den Kanal zu durchschwimmen, aufgegeben.

Sprengstoff-Explosion bei Sofia.

Gestern nacht explodierte bei Plewna-Bahnhof bei Sofia ein der Bahnverwaltung gehörendes Magazin, welches für Bahnbauzwecke dienende Sprengstoffe enthielt. Man nimmt an, daß die Explosion infolge der großen Sonnenhitze erfolgt ist. Von anderer Seite wird behauptet, daß es sich um einen kommunistischen Anschlag handle. Der Bahnverkehr ist nicht unterbrochen. Es sind aber zwei Tote und zwei Verletzte zu beklagen.

Unwetterschäden in Galizien. Die in der Nacht vom Montag zum Dienstag über die Gegend von Krakau niedergegangenen Wolkenbrüche haben großen Schaden angerichtet. Die Gebirgsbäche sind an verschiedenen Stellen aus ihren Ufern getreten und haben etwa 1200 Morgen Land unter Wasser gesetzt. Von der Ueberschwemmung sind ungefähr 3000 Familien betroffen.

Die Tragödie eines Bergführers. Unter tragischen Umständen fand ein Bergführer an der Monte-Rosa-Gruppe den Tod. Drei französische Alpinisten und zwei Führer, die Brüder Pic, hatten die Dufourspitze und die Zumsteinspitze bestiegen, wobei sie in einen starken Schneesturm geraten waren. Beim Abstieg vom Zumstein gerieten sie in dichten Nebel und verloren die Orientierung. Dabei stürzte der Kasimir Pic an einem steilen Hang ab, blieb jedoch am Seil über dem Abgrund hängen. Er rief seinem Bruder zu, ihn heraufzuziehen. Als dieser jedoch den Versuch machte, riß das eisbedeckte Seil und Kasimir Pic stürzte in die Tiefe. Sein Bruder, der sich verzweifelt ebenfalls in den Abgrund stürzen wollte, konnte mit Mühe von den Touristen zurückgehalten werden.

Die Erd-, Beton- und Rohrverlegungsarbeiten

für die Umleitung der Schidlitzer Bäke am Neugartertor, werden hiermit öffentlich ausgeschrieben. Bedingungen sind Pfefferstadt 33/35, Mittelgebäude, Zimmer 44, gegen Erstattung der Unkosten erhältlich.

Termin am 14 August 1925, vorm. 10 Uhr, ebendort.

Städtisches Tiefbauamt (Wasser- und Hafenbau). (18757

Elektrische Bahn.

Von Sonntag, den 9. d. Mts. an wird die Haltestelle „Hochstrieß" in Langfuhr für die von Danzig haltenden Züge in Höhe des Hauses Hauptstraße 61 verlegt. Für die von Oliva haltenden Züge bleibt die bisherige Haltestelle bestehen. (18756

Die Direktion.

Nach 3½jähriger Tätigkeit am städtischen Krankenhaus Danzig habe ich mich in Danzig, Kohlenmarkt Nr. 9 I, als

Spezialarzt für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten

niedergelassen 18723

Dr. med. Willi Orlowski

Sprechstunden 9—1 und 4—7
Telephon Nr. 5421
Zu allen Krankenkassen zugelassen.

NEUERSCHEINUNG

DIE UMSCHICHTUNG DER EUROPÄISCHEN VERMÖGEN

Inhalt:
Geschichte der Inflation, Kriegsgewinne der Industrie, Inflationsgewinne der Industrie, Reparationsverluste der Industrie, das Finanzkapital, das Agrarkapital, die Fürstenvermögen, Beginn der Deflation, die Nachfolgestaaten, Sowjet-Rußland, die Siegerstaaten, die neutralen Staaten

RICHARD LEWINSOHN (MORUS)

Broschiert G 7—

Buchhandlung Volksstimme

Am Spendhaus 6 Paradiesgasse 32

Meine

Uhren- u. Gold-Reparaturwerkstatt

befindet sich jetzt

Pfefferstadt 30, 1 Tr.

Max Olimski, Goldschmiedemeister.

Abendspazierfahrt

am **Sonnabend,** den **8. August 1925,** mit

Salondampfer „Siegfried" nach Bohnsack

Dortselbst **Tanz. Kapelle** an Bord

Abfahrt von der Langen Brücke am Frauentor abends 8 Uhr
Abfahrt von Bohnsack gegen 2 Uhr nachts
Preis für Hin- und Rückfahrt einschl. Tanz im Vorverkauf 1.50 G am Dampfer 2.— G
18751 Fahrkartenvorverkauf im Kontor, Bleihof 8.

Danziger Schiffahrtsgesellschaft m. b. H.

DANZIG, Bleihof 8. Telephon Nr. 2187, 3094, 7238.

1 steht fest!

Mein diesmaliger Saison-Räumungs-Ausverkauf

bildet **ein seltenes Verkaufsereignis!**

Ich biete Preise, die einen Besuch von weit her lohnend machen

Schuh-Cohn, Danzig

nur **Lange Brücke 41** 18752

weil stabil, leicht laufend, elegant. Führe nur beste deutsche Marken.

Fahrräder

„Veritas"-Nähmaschinen

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Kulante Zahlungsbedingungen.

Mäntel, Schläuche,

sämtliche Zubehör- und Ersatzteile ebenfalls sehr billig.

Reparaturen in eigener Werkstätte sachgemäß u. billig

MAX WILLER, DANZIG

1. Damm 14. Telephon 2067.

Biedermeierzimmer

hell Birke, preiswert zu verkaufen. (3491
Vorstädtischer Graben 19, parterre.

Zurückgekehrt!

Dr. Wolff

Arzt für Orthopädie, Poggenpfuhl 60.

Esperanto-Unterricht

erteilt W. Machalinski, Dominikswall Nr. 12, Souterrain. (8526

Chauffeur, 21 J. alt, gel. Schlosser, nüchtern und zuverlässig, sucht Stellung von sofort für Personen oder Lieferwagen. Off. u. Nr. 300.

Trauring-Vertrieb!

Stand- Salon- Taschen- Armband- Wecker- **UHREN**

18635

LENZ

Schmiedegasse 18

Telephon 6870

Einen guten Tropfen **Wein** kann sich jeder ohne Mühe selbst herstellen. — Unter Zuhilfenahme meiner **Weinhefen** lassen sich aus fast allen Obst- und Beerenfrüchten Weine von vorzüglichem Geschmack u. Aroma bereiten. Gärröhren, Schwefelfäden, Spunde und Weinbücher stets vorrätig.

Drogerie am Dominikanerplatz

Bruno Fasel

Junkergasse 1 u. 12 gegenüber der Markthalle

Schwarzes Piano für 550 G. zu verkauf. Hundegasse 69. (8495

Müllkästen

verzinkt u. unverzinkt, in allen Größen zu verkaufen

Langgarten Nr. 60, Hof. Telephon 1547.

Ein gutes **Grammophon** mit Platten verkauft Adolf Jenke, Rostau bei Praust.

Fahrrad

sehr gut erh., Marke Cleveland, bill. zu vk. Lgf., Elsenstr. 10 pt. l.

Fabol-Schwabenpulver

sicher und zuverlässig wirkend

Fabol-Wanzentinktur

Wanzenpulver 18191

Waldemar Gassner

Schwanen-Drogerie, Altst. Graben 19/20.

Bügelinstitut und Kunststopferei

empfiehlt sich zum Ausbessern und Aufbügeln von Damen- und Herrengarderoben.

Anton Schwohl, Schichaugasse Nr. 19, pt.

Damenmoden-Werkstatt

arbeitet jetzt in der stillen Zeit zu sehr ermäßigten Preisen elegante und einfache Damen- und Kindergarderoben. (18754

Häkergasse 4, 1 Tr., an der Markthalle.

Achtung Kanarienzüchter!

Heckbauer mit 6 Stub., 2 Flugbauer billig zu verkaufen. Stobinski, Leitungsaufseher, Rehrunger Weg Nr. 4a.

1 Sommerpaletot 1 Gaslampe

zu verkaufen (8516 Thornscher Weg 5, 3 r.

Fahrräder, Fahrradbereifung sowie sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile kaufen Sie am billigst. u. preiswertesten bei Libischewski, Fahrradhandlung, Neuteich.

Zum Dominik!

Für Wiederverkäufer gute Verdienstmöglichkeiten durch Verkauf von Konfektionssachen. Textil- und Konfekt., Lange Brücke 5.

Kaufe Kinderwagen zahle höchste Preise. Fr. Retzkau, Wallgasse Nr. 34, 1.

Schneidernähmasch. f. 90 G. zu verk. (8519 Tischlergasse Nr. 36, 2.

Damenbüsten

mit auch ohne Ständer gesucht. (8537

Pelzkonfektion Formella, Gr. Wollwebergasse 15. (2537

Tausche Stube, Kabin., Küche, Stall u. Boden in Schellmühl gegen gleiche od. 2-Z.-Wohn. in Danzig od. Langf. Off. u. 8567 a. d. Exp.

Tausche Stube, Kabin. und Küche geg. gleiche in der Altstadt. (8512 Borchert, Am brauf. Wasser Nr. 7, 1 Tr.

Einfaches, möbliertes Zimmer von jungem Ehepaar gesucht. (8525 Frdl. Angeb. m. Preis unt. 8568 an die Exp.

Möbliert. Zimmer zu vermiet. Baumgartsche Gasse 22, part. rechts, Gartenhaus. (8530

Sonn., möbl. Zimmer mit Balkon v. 15. 8. zu vermieten Ferberweg 19a, 1 rechts. (8527

Möbliertes, sonniges Vorderzimmer an jung. Mann oder Ehepaar mit eigenen Betten zu verm. (8513 Jakobswall 21, 1 lks.

Mädchen find. Schlafstelle, von gleich oder 15. 8. Hinter Adlers Brauhaus Nr. 16, 3 Tr. (8533

Malerarbeiten

jeder Art w. sauber u. bill. ausgef. Jungferngasse 21, part. (8436 Karte genügt.

Damen- und Kinder-Garderobe

wird gut und billig angefertigt. E. Groß, Ohra, Vereinsstraße Nr. 2, pt. rechts. (8476

Sauber u. billig arbeitende Damenschneiderin empf. sich zur Umarbeitung u. Neuanfertig. schicker Kleidungsstücke. (8534 Bartholomäi-Kirchengasse 23, 1 Treppe.

Wäsche

wird billig und sauber gewaschen, geplättet u. im Freien getrocknet Hinter Adlers Brauhaus 16, 3 Tr. (8528

Wäsche und Kleider werden sauber u. billig in und außer dem Hause angefertigt bei Richert, Petershagen, Letzte Gasse Nr. 26b.

Privatmittagstisch, vegetarisch. u. Fleischkost. Hundegasse 102, 2 Treppen. (8541

Kinder werd. jederzeit mit hübsch. Tanzzeug zur Kirche getragen von 2 G. an. (8502 Fr. H. Szczobrowski, Böttchergasse 9.

Billige Angebote

aus besonders vorteilhaften Einkäufen

Aus unserer Putzabteilung

ein ganz außerordentlich billiges Sonder-Angebot in guten Filzhüten

Flotte garnierte kleine Hüte
in allen Farben
9.75 12.75 14.75

Fesche elegante echt Wiener Filzhüte
in großer Auswahl
Stück 19.75

Der kleidsame Trotteur
vorn aufgeschlagen, mit orig. Garnitur
Stück 16.75 19.75

Der weiße Filzhut
in den neuesten Formen, mit Bandgarnitur
Stück 14.75 16.50

Weiße Filzhüte
beste italienische Qualität, besonders gut gearbeitet
Stück 18.50 19.75

Der kleine garnierte Filzhut
in den neuesten Farben, lavendel, rosenholz, mandelgrün
Stück 9.75

Damen-Konfektion

Damen-Mäntel
aus praktischen, engl. gemusterten Stoffen, moderne Macharten, . . 19.75, 14.50, — 8.75

Damen-Mäntel
aus einfarbigen, reinwoll. Tuchen, mod. Formen und Farben . . . 58.00, 48.00, — 29.75

Strandjacken
aus Schotten u. einfarbig. reinwollenen Stoffen, feiche Formen . . . 29.00, 29.75, — 16.75

Sportröcke
aus praktischen, engl. gemusterten Stoffen und hübschen Schotten . 13.75, 8.75, — 6.90

Waschkleider
aus Musselin, Frotté und Krepp, reiz. Ausmusterung 19.75, 12.75, — 7.75

Waschkleider
aus bedruckten Vollvoile, aparte Dessins, reizende Macharten . . 36.00, 29.75, — 24.75

Wollmusselinkleider
sehr aparte Muster und mod. hübsche Verarbeitung 38.00, 48.00, — 39.00

Waschblusen
aus Baishanseline, hübsche Muster, moderne Kragenform 7.90, 5.90, — 3.90

Seid. Trikotblusen
moderne Kragenformen, in vielen schönen Farben und Formen . . . 16.75, 12.75, — 9.75

Waschblusen
aus bedruckt. Voilvoile mit lang. Aerm., schöne Muster — 9.75

Waschblusen
a. weiß. Voilvoile, mit lang. Aermeln mit Fileteinsätzen 16.75, 12.75, — 11.75

Kinderröcke
in großer Farbenauswahl, 12.75, 12.75, — 12.75

Strickjacken
in verschiedenen Farben, schöne vollgestr. Formen — 29.75

Seid. Strickjacken
in vielen schönen Farben u. reich. Form., 45.00, 35.00, — 36.00

Baumwollwaren

Hemdentuch
gute Gebrauchsqualität, Meter 95, — 85 P

Renforcé
80 cm breit, gediegene, feinfädige Ware . Meter 1.55, — 1.25

Rohnessel
mittelfädig, in guter Qual. Meter 95, — 85 P

Rohnessel
140 cm breit, extra kräftige Ware für Laken . Meter — 2.45

Züchen
80 cm breit, haltbare Qual. Meter 1.65, — 1.25

Bettfiont
80 cm breit, gute federdichte Qualität . . Meter 2.85, — 2.45

Hemdenbarchent
verschied. Streifen, auf hell. Grund . . . Meter 1.65, — 1.35

Dessert-Servietten 40 P
weiß, mit Franse . Stück

Damast-Servietten 85 P
ungef. 60×75 1.35, 55×55

Damast-Tischtücher 6.75
ungefähr . . . 140×175

Stickereien

Schmaler Stickereibesatz
verschiedene Muster, Meter 65, — 58 P

Schmaler Stickereibesatz
und Einsätze, . . Meter 95, — 75 P

Schmaler Stickereigarnitur
Spitzen und dazu passende Einsätze . . . Meter 1.35, — 1.45

Schmaler Stickereieinsatz
für Achselbänder, . Meter — 1.25

Schmalz. Unterrockstickereien
verschiedene Muster, Meter 2.10, — 1.95

Ein Posten
Stickerei-Taschentücher mit Spitze
Stück 50 P 75 P 95 P

Wäsche

Damen-Unterteille, Jumperform mit Hohlsaumspitze . — 1.25
Damen-Taghemde mit Achselbändern und Hohlsaum . . — 1.95
Damen-Beinkleid, geschloss. Form, m. Spitze u. Verzier. — 2.45
Damen-Taghemde mit Achselbändern, Stickereieinsatz u. Säumchen . . . . . — 2.75
Damen-Beinkleid, geschloss. Form, mit Ziersaum . . . — 2.95
Damen-Nachthemde, Schlupfform mit Hohlsaumgarnit. — 3.75
Damen-Taghemde a. feinfäd. Stoff, mit Stickerei-Ein- u. Ansatz . . . . . — 4.50
Damen-Prinzeßrock, moderne Form mit Spitze . . . . — 4.90
Herren-Nachthemde pa. Stoff mit farbiger Paspelierung — 7.50
Damen-Nachthemde, Schlupf., mit kurzen Aermeln und Stickereigarnitur . . . . — 8.75

Taschentücher

Taschentuch für Kinder, mit verschied. Bildern Stück 25, — 20 P
Taschentuch für Damen, aus Batist, mit Hohlsaum Stück — 28 P
Taschentuch für Herren, aus Batist, mit modern. Kante, ½ Dtzd. 2.50, Stück — 45 P
Taschentuch f. Dam., a. Seid.-Batist, m. farb. Bordüre u. Hohlsaum, ½ Dtzd. 2.90, Stück — 48 P
Taschentuch für Herren, aus Batist, mit farb. Bordüre, ½ Dtzd. 3.75, Stück — 65 P
Taschentuch für Damen, aus Batist, mit Hohlsaum ½ Dtzd. 3.75, Stück — 65 P
Taschentuch a. Zwirn, mit gestreifter Kante, gebrauchsfertig, ½ Dtzd. 4.25, Stück — 75 P
Taschentuch für Herren, mit gestickt. und gemust. Rand, ½ Dtzd. 4.90, Stück — 85 P
Taschentuch für Herren, aus Batist, mit Hohlsaum Stück — 1.10
Taschentuch für Herren, aus Batist, m. mod. Kante Stück — 1.25

Korsette

Bügelkorsett aus feinfädigem Etoffe, Vorderschluß . 2.95, — 2.45
Hüftkorsett, Modefasson, mit 2 Haltern, Vorderschluß . . — 3.95
Hüftkorsett a. gestr. Satin, mit Gummieinsatz u. 2 Haltern — 6.75
Korsett aus grauem Drell, langgeteilt., f. stl. Dam. 10.75, — 7.75

Schürzen

Knabenschürze aus gestreift. Stoff, m. 2 Taschen Stück 95, — 78 P
Damenschürze a. gestr. Stoff, mit Achselbänd. und farbig. Blende . . . . . Stück — 95 P
Damenschürze, Wiener Form, mit farb. Garnitur . Stück — 1.95
Damenschürze, Jumperform, aus prima Satin . Stück — 2.45
Knabenschürze a. prima Stoff mit farb. Kurbelei . Stück — 2.45
Damenschürze, Jumperform, aus bunt. Satin m. Paspelierung . . . . . Stück — 3.45
Damenschürze, Wiener Form, aus prima gestr. Stoff mit breiter Blende, . . Stück — 3.75
Damenschürze, Wiener und Jumperform, a. gestr. Stoff mit Paspelierung . Stück — 4.50
Damenschürze, Wiener und Jumperf., f. st. Dam. Stück — 5.50
Damenschürze, Kasakf. a. farb. Satin, mit 2 Taschen und apart. Garnitur . . Stück — 6.75

Gardinen-Abteilung

Etamine, bunt gestreift, echtfarbig . . . . . Meter — 1.20
Etamine weiß, kariert . . . Meter — 1.60
Tüllgardinen Schreibenbreite . . Meter — 78 P
Tüllgardinen, volle Breite, neue Muster . . . Meter — 1.95
Hollände, Etamine m. breit. Einsätzen u. Volants Stück — 6.00
Künstler-Gardinen, Zi., Etam. m. Einsätzen, verziert Garn. — 16.50
Madras-Garnitur in versch. Farbstellung, Behang mit Franse . . . Garnitur — 15.00
Bettdecke für 2 Betten, aus Etam., mit Einsätzen und Volantsgarnierung . . . . — 12.50
Moiré-Bettdecke, weiß, mit Franse . . . . . Stück — 8.75
Bettleger, festes Gewebe mit Franzen, gefäll. Must. Stück — 4.50

Herren-Artikel

Herren-Tennishemden, alle Weiten, m. Krag., pa. Baumwollstoff . . . . . — 9.50
Herren-Sportstrümpfe, bunt, alle Weiten, guter Verfal . — 75 P
Herren-Sweaters, Piker, m. Kragenbrust u. Halsweiten — 1.75
Herren-Hosenträger, Gummi mit Lederstrippen . Paar — 1.95
Herren-Schlipshalter, teils reine Seide, mod. Muster 4.75, 3.50, — 2.50

Badeartikel

Badelaken, Frotté, weiß, 100×100 . . . . . Stück — 7.50
Badelaken, Frotté, weiß, mit Kante, 100×150 . . Stück — 12.50
Badelaken Frotté, 140×175 . . Stück — 19.75
Badelaken, Frotté, weiß, mit Kante, 160×200 . . Stück — 22.50
Frottierstoff weiß, 95 cm breit . Meter — 7.50
Frottierstoff bunt, 160 cm breit . Meter — 14.50
Bade-Anzüge für Damen und Herren, schwarz mit farbig. Besatz . . . . 6.50, 5.50, — 4.50
Bade-Anzüge für Knaben u. Herr., schw. Trikot 2.45, 2.10, — 1.95
Bade-Mäntel große Auswahl . . . von 29.50 an
Bade-Anzüge mit Rock elegante Ausführung . . . — 9.50

Trikotagen

Damen-Schlupfhosen, Trikot, mit verstärkt. Schritt 1.90, — 1.45
Damen-Schlupfhosen Milanaise, mercerisiert, gr. Farbensortiment . . . . . — 4.75
Damen-Schlupfhosen Ia Seidentrik., mod. Farben — 5.25
Herren-Unterhosen, farbig, mit Satinbesatz . 4.25, 3.75, — 3.25
Mako-Unterhosen echt ägyptisch Mako . 5.50, — 4.95
Mako-Herrenhemden echt ägyptisch Mako . 6.50, — 5.90
Trikot-Oberhemden m. Manschett. u. Zephireinsatz 7.50, — 6.75

Strümpfe

Damen-Strümpfe, Baumwollflor, gut verstärkt, schwarz und farbig . . . . Paar — 95 P
Damen-Strümpfe, Seidenflor, Doppelsohle, Hochferse 1.95, — 1.85
Damen-Strümpfe, Ia Seidenflor, schwarz und farbig . . — 2.25
Damen-Strümpfe, Kunstseide, schwarz, weiß und farbig . — 2.65
Herren-Socken, Baumwolle, sehr haltbare Qualität . . — 75 P
Herren-Socken, farbig, Baumwollflor, ganz verstärkt . . — 1.25
Herren-Socken, gestreift, gute Baumwoll-Qualität . . . — 1.45
Herren-Socken, Ia Seidenflor, moderne Farben . . 2.10, — 1.75

Sternfeld

Sonntag — Offene Sonntagsfenster

Danziger Nachrichten

Aenderung in den polnischen Ausfuhrzöllen.

Von der Handelskammer wird uns mitgeteilt: Nachdem schon durch eine Verordnung des polnischen Finanzministeriums vom 1. Juli d. J. eine Reihe von Ausfuhrzöllen aufgehoben worden sind, werden durch eine weitere Verordnung vom 31. Juli d. J. (Dz. Ust. Nr. 76 Pos. 536) wiederum eine Reihe von Ausfuhrzöllen aufgehoben bzw. ermäßigt.

Nachstehende Waren zahlen also bei der Ausfuhr die unten angegebenen Ausfuhrzölle oder sind ausfuhrzollfrei:

Pos.	Bezeichnung der Ware:	Zoll für 100 kg in Zloty jetzt	bisher
220	Zuckerrüben	aufgehoben	0,90
221	Kleie aller Art	aufgehoben	15,—
228	Holz: Brennholz	aufgehoben	0,50
236	Kupfer in Masseln, gegossen in Stäben, Kathoden	aufgehoben	200,—
238	Nickel und Aluminium		
	a) in Masseln, gegossen in Stäben, Kathoden, Würfeln und Kügelchen	aufgehoben	800,—
	b) in Spänen, Feilspänen u. Bruch	100,—	220,—
239	Rotguß, Phosphorbronze, Messing, Tombak, Argentan (Neusilber), Britania, in Masseln und gegossenen Stäben	aufgehoben	150,—
240	Zinn in Masseln und Blöcken	aufgehoben	600,—
	Anmerkung: Die in den Positionen 232, 234, 236b, 237, 238b, 239b, 240b, 241 genannten Waren können mit Genehmigung des Finanzministeriums zollfrei ausgeführt werden.		
243	Pflanzenzellstoff (Zellulose, eine auf chemischem Wege aus Lumpen, Stroh und dergl. zubereitete Masse, trocken und feucht), schwefligsauer	aufgehoben	0,70
251	Künstliches Viehfutter	aufgehoben	15,—

Die Verordnung tritt am 1. August 1925 in Kraft. Mit dem Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung verlieren die in der Zeit vom 1. September 1924 bis 1. Juli 1925 erlassenen Verordnungen betr. Ausfuhrzölle ihre Rechtskraft.

Danziger Volkskraftausstellung.

Schulen in der Ausstellung.

Nach Beendigung der Sommerferien statten nunmehr die hiesigen Schulen der Volkskraftausstellung ihren Besuch ab. Sowohl am gestrigen Vormittag als auch am Nachmittag durchwanderten Schülerinnen und Schüler die Ausstellung, die auch der jüngeren Jugend sehr viel Interessantes bietet.

Der gestrige Abendvortrag verzeichnete einen guten Besuch. Zu den Vorführungen der Vorschule E. Grünke, sprach zunächst Herr Robert Sander einleitend, es folgten Vorführungen am Sandsack und am Ball, sodann freie Gänge. Im Anschluß wurde ein sehr lehrreicher Film über den Fußballsport vorgeführt, der es verdienen würde, der ganzen großen Fußballgemeinde Danzigs gezeigt zu werden.

Von der sozialistischen Kindergruppe.

Die großen Ferien sind vorüber und die kleinen Geister müssen wieder fein und sittsam zur Schule laufen. Eine ganze Weile noch werden die Ferienerlebnisse in den Seelen der Kinder nachklingen, und lange noch werden sie erzählen, wie es ihnen ergangen ist an der See, auf dem Lande, beim Viehhüten, beim Kirschenpflücken. Aber ein großer Teil, wenn nicht gar der größte Teil der Volksschulkinder, werden nur sagen können, daß es für sie keine Möglichkeit gegeben hat, den heißen Steinkästen der Stadt für Wochen den Rücken zu kehren. Sie waren dazu verdammt, die Auspuffgase der Automobile zu atmen, ihr Tummelplatz war die Straße. Verdammt wurden sie dazu durch die Lebensnot in der Familie, durch das Fehlen der Verwandten und Bekannten auf dem Lande, zum großen Teil aber durch die Schuld der heutigen Gesellschaftsordnung. Wo der Staat versagte, mußte die private Organisation eingreifen. Und dieses ist auch geschehen. Die sozialistische Kindergruppe hat die Sommerferien weitestgehend ausgenutzt. Trotzdem sie nur kurze Zeit besteht und mit sehr beschränkten Mitteln gearbeitet hat, hat sie doch während der Ferien 15 Veranstaltungen organisiert, an denen insgesamt 1159 Kinder teilnahmen. Diese Veranstaltungen setzten sich zusammen aus Kinderwanderungen, Spielnachmittagen und dem Waldfest in Heubude. Und wohl von allen Veranstaltungen sind die Kinder lustig und zufrieden nach Hause gegangen. Zum Teil waren auch die Eltern der Kinder mitgekommen, um sich von dem Leben und Treiben in der Kindergruppe zu unterrichten. Auch sie waren von der Art der Kinderbeschäftigungen befriedigt.

Nun, da die Ferien vorüber sind, sind wir mit den Kinderwanderungen auf die Sonntage verwiesen, die wir ja auch ausnutzen wollen. Die Spielnachmittage verbleiben dieselben: Dienstag und Donnerstag von 4 bis 6 Uhr auf dem Bischofsberg. Die nächste Kinderwanderung wir durch ein Inserat in der „Volksstimme" (Versammlungsanzeiger) bekanntgegeben. An alle Parteigenossen und Leser der „Volksstimme" wird die Aufforderung gerichtet, ihre Kinder zu der Veranstaltung der sozialistischen Kindergruppe zu senden. Genossinnen und Genossen, die uns helfen wollen am Auf- und Ausbau von sozialistischen Kindergruppen, werden gebeten, sich praktisch an der Arbeit zu beteiligen und ebenfalls zu den vorhergenannten Veranstaltungen zu erscheinen.

Fußballspiele der Arbeiter-Sportler.

Am letzten Sonntag, vormittags 9½ Uhr, hatte die erste Mannschaft des Sportvereins Adler, Gr.-Walddorf, die unlängst gegründete Elf von Neufahrwasser zu Gast. Beide Mannschaften zeigten ein ruhiges, feines Spiel. Das Amt des Unparteiischen versah Sportgen. Schmeda-Bürgerwiesen. Bis Halbzeit konnte die mehr spielerfahrene „Adler"-Elf mit 7:1 führen und bis zum Spielschluß drei weitere Tore erzielen. Ecken: 7:2 für Neufahrwasser.

Krankengeld und Arbeitslosenunterstützung. Ein arbeitsloser Arbeiter in Ohra bezog Krankengeld und daneben Arbeitslosenunterstützung im Betrage von 25 Gulden. Er war aber nicht berechtigt, eine doppelte Unterstützung zu beziehen. Dem Arbeitsamt mußte er davon Mitteilung machen, daß er Krankengeld bezog. Um 25 Gulden hat er die Gemeindekasse geschädigt. Das Schöffengericht verurteilte ihn dafür zu einer Geldstrafe von 100 Gulden. Er muß also den vierfachen Betrag des Schadens als Strafe bezahlen.

Das Geld in Sachwerten angelegt. Eine Verkäuferin in einem Danziger Papiergeschäft hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Diebstahls in ihrem Geschäft zu verantworten. Sie war dort mehrere Jahre tätig, auch während der Geldentwertungszeit. Es wurden bei ihr Vorräte an Schreibwaren vorgefunden, die einen Wert von 329 Gulden hatten. Die Angeklagte gibt zwar zu, daß sie einige Sachen aus dem Geschäft mitgenommen habe, doch die Hauptsache will sie in der Geldentwertungszeit in dem Geschäft gekauft haben, um ihr Geld vor Entwertung zu schützen. Daß sie in jener Zeit tatsächlich einige Sachen gekauft hatte, konnte sie auch nachweisen. Ein Teil des Vorrats war aber durch Diebstahl aufgefüllt worden. Das Gericht verurteilte sie wegen einfachen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängnis. Doch wurde ihr Strafaussetzung gewährt.

Ein verwickelter Zuckerdiebstahl.

Viel Behördenarbeit um ein paar Pfund Zucker.

Danziger Inlandszucker, der im Inlande verbraucht wird, unterliegt der Zuckersteuer. Geht dieser Zucker aber in den Freihafen oder in ein Durchgangslager unter Zollverschluß, so wird von diesem Zucker keine Zuckersteuer erhoben. Solch unversteuerter Zucker lag im Freihafen und wurde zur Ausfuhr über See auf einen Dampfer verladen. Ein Hafenarbeiter nahm nun bei dieser Gelegenheit Zucker im Werte von 4,50 Gulden an sich und wollte ihn aus dem Freihafen mit nach Hause nehmen. Er wurde dabei aber entdeckt und der Zucker wurde ihm abgenommen. Das Gericht erkannte gegen den Zuckerliebhaber auf einen Monat Gefängnis. Die Strafe wurde in 90 Gulden Geldstrafe umgewandelt.

Weiter war er aber noch wegen Zuckersteuerhinterziehung angeklagt. Der Verteidiger machte geltend, daß der Zucker noch nicht wieder ins Inland eingeführt gewesen war, die Steuer also auch noch nicht fällig gewesen ist. Das Gericht nahm aber folgende Stellung ein: Der Angeklagte hatte es unternommen, den Zucker aus dem Ausland, dem Freihafen, ins Inland einzuführen. Daß die Tat noch nicht ausgeführt war, kommt nicht in Betracht. Schon das „Unternehmen" wird bestraft. Der Zucker mußte versteuert werden, sobald er in den freien Verkehr kam. Dabei wurde noch zu Gunsten des Angeklagten angenommen, der Zucker sei als Inlandszucker in den freien Verkehr gelangt. Die Sache konnte noch verwickelter gestaltet werden. Der ursprüngliche Inlandszucker war mit der Ueberführung in den Freihafen, dazu noch der Verladung in den Dampfer, Auslandszucker geworden. So wie er die Freihafengrenze oder den Dampfer nach dem Inlande zu verläßt, wird er eingeführter Inlandszucker. Es hat also eine Einfuhr stattgefunden. In diesem Falle ist sogar noch ein Einfuhrzoll fällig. Natürlich hat der Arbeiter an diese verwickelten Dinge nicht gedacht. Er nahm Zucker zum alsbaldigen Verbrauch an sich und eigentlich liegt hier wohl nur ein Mundraub vor, der nur auf Antrag bestraft wird. Das Gericht verurteilte ihn wegen Steuerhinterziehung zu 60 Gulden Geldstrafe.

Künstlich vergrößerte Arbeitslosigkeit.

Die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten für die Erwerbslosen der Gemeinden ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben der Gemeindevorsteher. Ganz anderer Auffassung scheint aber der Gemeindevorsther Oldenburg von Guteherberge zu sein. Er übertrug die Reparaturarbeiten in der Schule und im Armenhaus der Gemeinde dem Senatsangestellten W. Böhnke, der gelernter Zimmermann ist und diese Arbeiten in seiner Urlaubszeit ausführte. Die Handwerksmeister oder die erwerbslosen Handwerker der Gemeinde hatten das Nachsehen. Es ist unerhört, daß ein festbesoldeter Senatsangestellter in dieser Weise vom Gemeindevorsteher zum Schaden Erwerbsloser bevorzugt wurde.

Böhnke hat jetzt einen größeren privaten Auftrag von Zimmerer- und Tischlerarbeiten für die Gärtnerei Förster in Guteherberge übernommen. Da er diese Arbeiten nicht allein in seiner freien Zeit ausführen kann, hat er noch einen Tischler zu Hilfe genommen; er ist also in diesem Falle Unternehmer. Es ist wohl die höchste Zeit, daß der Senator Runge, unter dessen Verwaltung der Angestellte B tätig ist, gegen diesen Unfug eines Festbesoldeten einschreitet.

Als im Frühjahr dieses Jahres Wegearbeiten in der Gemeinde zu verrichten waren, bot der Gemeindevorsteher Oldenburg den Arbeitslosen die Ausführung der Arbeit für 50 Pfennig Stundenlohn an. Die Erwerbslosen lehnten es selbstverständlich ab, für diesen Hungerlohn die Arbeit zu verrichten. Als sie nun beim Gemeindevorsteher wegen Bewilligung eines höheren Lohnes für die Arbeit vorstellig wurden, erklärte dieser, daß die Arbeit zurückgestellt werde. Trotz dieser Erklärung hat dann der Gemeindevorsteher die Arbeit acht Tage später an den Besitzer D. vergeben, der sie dann mit seinen Söhnen ausführte.

Es dürfte wohl angebracht sein, daß der Landrat und der Kreisausschuß sich mit dieser rückständigen Verwaltungspraxis des Gemeindevorstehers Oldenburg beschäftigt.

Verkehr im Hafen.

Eingang: Am 4. August: Oceana, deutsch (Schlepper), mit Fulda (685) und Mose (684) von Odense an Danziger Schiffahrtskontor, Westerplatte; Kowno, englisch (1575), mit Passagieren und Gütern von Hull an Ellerman-Wilson, Uferbahn; Baltriga, englisch (650), mit Passagieren und Gütern von London an U. B. C., Vistula; Hansa, englisch (430), Grimsby an Behnke & Sieg, Weichselmünde; Gunlöt, schwedisch (260) leer an Lenczat; Venus, deutsch (365), mit Gütern an Wolf & Co., Hafenkanal.

Ausgang: Am 4. August: Niels Ebbesen, dän. (382), mit Passagieren und Gütern nach Kopenhagen; Kondsaa, dän. (257), mit Gütern nach Königsberg; Siegfried, deutsch (329) mit Holz nach Stettin; Regmor, dänisch (525), mit Gütern nach Reval; Tantang, englisch (906) mit Schwellen nach Southampton; Ozeana, deutsch (716), mit Gütern nach Antwerpen; Lilly, finnisch (204) mit Gütern nach Helsingfors. Am 5. August: Kurland, deutsch (262), mit Kohlen nach Helsingfors; Hadrian, dän. (1159) mit Kohlen nach Kopenhagen; Wira, schwedisch (314), mit Kohlen nach Klapham; Gledhil, englisch (207), mit Holz nach Manchester; Pregel, Danzig (196), mit Gütern nach Hamburg; Kommerzial, deutsch (286), mit Getreide nach Kiel; Ostermoor 2, mit Melasse nach Altona.

Eingang: „Libau", schwed. (173), mit Gütern von Stockholm an Reinhold, Freibezirk; „W. C. Frohne", deutsch, leer von Kjoge an Prowe, Hafenkanal; Schlepper „Kraft", Danzig, mit den Leichtern Danzig I und II leer von Libau an Behnke & Sieg, Hafenkanal; „Etzel", Danzig, mit Gütern von Antwerpen an Behnke & Sieg, Hafenkanal.

Ausgang 5. 8.: „Hinrich", deutsch (302), mit Gütern nach Memel; „Frederik", dänisch (107), mit Superphosphat nach Lübeck; Schlepper „Schulau" mit Leichtern „Rhein" und „Weichsel" mit Kohlen nach Odense; „Frebenstore", deutsch (1396), leer nach Lehmann; „Baltriger", engl. (566), mit Gütern nach Libau.

Steuerzahlungen im Bereich der Steuerämter I, II, III. Das Landessteueramt veröffentlicht in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung eine Aufforderung zur Entrichtung von Steuern. Wir weisen hierauf besonders hin.

Kleine Nachrichten

Ein russisches Dorf von einem Massenmörder in Brand gesteckt.

Das ganze Dorf Iwankow im Gouvernement Kostroma ist, wie der Ost-Expreß meldet, durch Brandstiftung vernichtet worden. Der Täter war ein Bauer namens Gratschew, der mit der Dorfgemeinde wegen Landanweisungsfragen in Streit lag. Während die meisten Bauern auf den Feldern waren, setzte er die leichten Strohdächer mehrerer Hütten des Dorfes in Brand, und bei der Bauart russischer Dörfer verbreitete sich das Feuer mit reißender Schnelligkeit. Als die Bauern zur Rettung ihrer Hütten herbeieilten, empfing sie Gratschew mit Flintenschüssen und tötete nicht weniger als 17, darunter den Dorfpolizisten. Auch alle Pferde der Bauern erschoß er. Von dem ganzen Dorf ist nur ein Trümmerhaufen übrig. Gratschew ist geflüchtet. Soldatenabteilungen durchstreifen die umliegenden Wälder, um ihn zu fangen.

Eine vernünftige Neuerung. Am Freitag trafen in Neuyork die ersten englischen Einwanderer ein, die Ellis Island nicht zu passieren brauchten, weil sie bereits in England durch amerikanische Beamte geprüft worden sind. Die Neuerung stellt einen Versuch dar, der bei Bewährung für alle Einwanderer eingeführt werden soll, so daß dann Ellis Island überflüssig würde.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Im Januar 1925 wurde auf der Strecke Berlin—Schneidemühl bei Stöwen ein Eisenbahnattentat, bei dem 18 Personen zu Tode kamen, verübt. Der Hauptschuldige Perleberg wurde seinerzeit hingerichtet. Gegen den flüchtig gewordenen 31jährigen russischen Arbeiter Tasielski konnte erst im März 1925 verhandelt werden. Er wurde wegen vorsätzlichen Mordes und Gefährdung eines Eisenbahntransports gleichfalls zum Tode verurteilt, jetzt aber durch Erlaß des preußischen Justizministers zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Eine aufgehobene Herbstmesse. Wie uns das Messeamt der Niederrheinischen Messe in Wesel mitteilt, hat die Messeleitung den Beschluß gefaßt, angesichts der allgemeinen ernsten Wirtschaftslage und der schweren finanziellen Belastung von Handel und Industrie von der Abhaltung der geplanten Herbstmesse abzusehen.

Von Paris nach Südamerika im Flugzeug. Zwei französische Militärflieger, Hauptmann Weiß und Sergeant Tournois, sind auf dem Flugplatz von Le Bourget aufgestiegen, um einen Flug Paris—Südamerika zu unternehmen. Die erste Etappe des Fluges wird Paris—Lissabon sein.

Wirbelsturm in der Krim. Der bekannte Kurort Jalta in der Krim wurde von einem furchtbaren Zyklon heimgesucht, der im Laufe einer Viertelstunde eine ganze Reihe großer Bäume entwurzelte, zahlreiche Häuser ihrer Dächer beraubte und mehrere Segelschiffe und Motorboote von den Ankerketten losriß und ins Meer hinaustrieb.

Affenjagd in den Schulen. Durch die Anhänger Bryans wurde ein neuer Feldzug organisiert, um zu verhindern, daß die Evolutionslehre in den Schulen Gegenstand des Unterrichts werde.

Der japanische Handelsattachee als Opiumhändler. Nach einer Meldung aus Mexiko ist der japanische Handelsattachee zu einer Buße von 2000 Piaster verurteilt worden, weil er eine Opiumhöhle unterhielt, wo er vor allem Japaner, auch zahlreiche Mexikaner aus der besseren Gesellschaft, empfing.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

S.P.D., 4. Bezirk, Schidlitz. Donnerstag, den 6. August 25, abends 6 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag (Gen. Brill), 2. Abrechnung vom 2. Quartal 1925, 3. Verschiedenes.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund. Donnerstag, den 6. August, abends 6½ Uhr: Konferenz der Vorstände aller freien Gewerkschaften im Sitzungssaale Karpfenseigen 26, 1 Tr. Tagesordnung: Stellungnahme zum Tischlerstreik. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht. Der Bundesvorstand.

S.P.D. 4. Bezirk Schidlitz. Donnerstag, d. 6. 8. 25: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Spill. 2. Abrechnung vom 2. Quartal 25. 3. Verschiedenes.

D. M. V. Eisenbahnhauptwerkstätte. Am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, Betriebsversammlung im Werdertor.

Verein Arbeiterjugend, Langfuhr. Donnerstag, den 6. Aug., abends 7 Uhr: Vorstandssitzung. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

S.P.D. 9. Bezirk. Donnerstag, d. 6. August, abends 7 Uhr: Bezirksversammlung in der Rechtstädtischen Mittelschule, Eingang Gertrudengasse. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Gebauer. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Verschiedenes.

S.P.D. Ortsverein Danzig-Stadt. Freitag, den 7. August, abends 7½ Uhr, findet eine wichtige Sitzung des Ortsvorstandes im Parteibüro statt.

Verein Arbeiterjugend Langfuhr. Freitag, den 7. August, abends 7 Uhr, im Heim, Mitgliederversammlung. Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist notwendig.

Gesangverein Sängergruß veranstaltet am Sonntag, den 9. d. M., einen Ausflug nach Straschin-Prangschin. Abmarsch morgens pünktlich 7 Uhr vom Heumarkt (Reichsbank); für die Mitglieder, die fahren wollen, ist Abfahrt Hauptbahnhof Danzig — Goschin, vormittags 9,20 Uhr.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 6. 8. 25

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,97 Danziger Gulden
1 Dollar 5,19 Danziger Gulden
Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Berlin, 6. 8. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,3 Billionen Mk.

Danziger Produktenbörse vom 6. August. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 16,00 bis 17,00 G., 125—127 Pfd. 15,50 bis 16,00 G., Roggen 14,75 bis 15,50 G., Wintergerste 12,25 bis 12,75 G., Futtergerste 15,60 bis 15,80 G., Hafer 15,60 bis 15,80 G., kleine Erbsen 13,60 bis 14,00 G., Viktoriaerbsen 17,00 bis 17,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Verantwortlich: für Politik i. V. Fritz Weber, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

WEISSE WOCHE

Während der Weißen Woche in allen Abteilungen preiswerte Angebote!

Hemdentuch
mittelfädige Ware, ca. 80 cm breit
0.85

Hemdentuch
sehr geeignet für Damen- und Kinderwäsche, ca. 80 cm breit
0.88

Linon
für Leib- und Bettwäsche, 80 cm breit
1.15

Linon
mittelfädig, für Bettbezüge, 135 cm breit
1.85

Verhandtuch
ca. 95 cm breit
0.75

Panama
weiß, 100 cm breit, mit kleinen Fehlern
1.35

Hemdentuch
mittelfarbig
0.58

Hemdenflanell
fein Leinen, angeb. mit farbiger Zange
1.45

Zieben
die Perlen verschieden. Qualitäten
0.95

Rohnessel
kräftige appreturfreie Ware
0.78

Damentaschentücher
Batist mit Hohlsaum
0.15

Spitzentücher
mit 4 Spachtelecken und Spitze
0.48

Herrentaschentücher
weiß Linon mit Kipsekante angesäumt
0.28

Herrentaschentücher
a. Wäschebatist m. Affenstr. und imit. Kohlsaum
0.68

Damen-Hemden
aus gutem Wäschestoff m. Klöppelspitze, Stickerei oder Hohlsaum 2.65, 2.45,
1.95

Damen-Hemden
aus rein. Makotuch m. schön. Stickerei 4.75,
4.50

Damenhemdhosen
aus Hemdenstoff mit Hohlsaum, Stück. od. Klöppelsp. 3.75, 2.85,
2.25

Damen-unterröcke
a. gutem Stoffen m. schöner Garnierung 6.90, 5.90, 4.90,
4.50

Jumper- und Kasaktaille
mit Stickerei oder Hohlsaum 3.75, 2.45, 1.95,
1.35

Prinzeßröcke
teils mit Stickerei u. Volant 7.90, 6.75,
4.50

Büstenhalter
aus gut. Wäschestoff, 2.95, 2.25, 1.75,
0.95

Hüfthalter
aus Drell mit Gummi mit 2 oder 4 Haltern 7.50, 5.75, 4.95,
4.75

Klöppelspitze
schmal, für Wäsche, Meter 0.35,
0.28

Klöppelspitze
4—6 cm breit, mit Einsätzen 0.75,
0.55

Hemdenpassen
100 u. 110 cm br., gute Stickerei, Stück 1.25,
0.95

Hemdenpassen
100-110 cm b., Gitterstickerei, Stück 2.35,
1.25

H.-Trikothose
wollgemischt Feinemarke, Gr. 4
5.75

Herren-Trikothemd
weiß, mit Zeptin- oder Perlonärmel, Gr. 4
3.75

Herren-Trikothemd
Makoimitation Doppelbrust, Gr. 4
3.75

H.-Handschuhe
Leinenimitation weiß, Paar
0.95

H.-Handschuhe
Zwirngewebe weiß
1.75

H.-Handschuhe
reine Seide weiß
6.75

H.-Handschuhe
in Ziegenleder Glacéoberleder, weiß
9.50

Damenstrümpfe
Baumwollfiber, Doppelsohle, Hochfers., weiß und farbig
0.95

Damenstrümpfe
Kunstseide, Doppelsohle, Hochfers., weiß und farbige Kleiderfarben
2.65

Damenstrümpfe
Seidenflor, Doppelsohle, Hochfers., weiß
2.95

Serviierschürzen
aus Hemdenstoff, m. Hohlsaum u. Stickereigarnierung 3.50, 2.75,
1.95

Wienerschürz.
teils a. Batist m. weiß. Stick.-Garn 4.75, 3.65
2.95

Tellerdecken
aufgezeich. i. Ausschn. u. Lochstick., Stück
0.14

Quadrate
in weiß, aufgezeichnet Ausschnitt u. Lochstickerei ca. 32 cm groß, Stück 0.75,
0.58

Kissenbezüge
aufgezeichnet in weiß Ausschn. u. Lochstick.
1.45

Mittelstücke
ca. 60 cm groß, weiß m. Einz. u. Spitz, gemustert
1.95

Kleiderschoneln
solide Qualitäten, zweckmäßige Kleiderstellung, 100 cm
2.95

Cheviot
kräft., reinwoll. Qual., i. viel. Farb., doppelbr.
4.50

Popeline
edle Kammgarnqualität für Kleider in reicher Farbenauswahl, 105 cm breit
8.75

Futterdamast
solide halbseidene Qualität, große Musterauswahl, 80 cm breit
3.90

Waschseide
weiß Original asiat. Fabrik., ca. 95 cm br.
7.85

Crepe de Chine
reizvolle Kleiderware in neuesten Farben 100 cm
9.75

Dam.-Mäntel
aus engl. Soffart, gute Qualität u. Verarbeit.
15.50

Dam.-Mäntel
aus engl. Stoffart, schöne Machart mit Falten und Taschengarnitur
19.50

Dam.-Mäntel
aus Tuch mit Tressengarnitur
39.50

Dam.-Mäntel
aus Covercoat, beste Qualit. u. Verarbeit.
55.—

Kostüme
aus engl. Stoffart, Jacke auf Seide
45.—

Kostüme
a. Velour de laine, Ripsu. Covercoat, pr. Verarbeit. u. Qualit., Jacke auf rein. Seide
95.—

Dam.-Filzhüte
mod. kleids. Formen in allen Farben 10.50
9.75

Dam.-Filzhüte
große flotte Aufschlagformen 16.50
11.50

Dam.-Filzhüte
kleine fesche Aufschlagformen 16.50
12.75

Dam.-Filzhüte
in hellen Formen mit Bandgarnitur 23.50
16.50

Oberhemd
weiß, pr. Pikeeinsatz, steife Manschette
7.50

Sporthemd
m. ein. Krag. pr. Makozephir m. Satinstreif.
14.50

Steiumf.-Krag.
mod. amerik. Form, prima 4fach Mako
0.85

Stehkragen
mit Ecke, Marineform 4fach Mako, all. Weit.
0.75

Strandhose
Ia Satin
14.75

Tennishose
reinwollene Melton
38.—

Nerztemantel
Ia Croisé
17.50

Laboratoriumsmantel
Ia Croisé
17.50

Abteilung Innendekoration

Engl. Tüllgardinenstoff, 115 cm breit, hübsche Muster, gute Qualität, per m 4.75,
3.25

Madras-Künstlergarnituren, 3teilig, helle mod. Ausmal., in gr. Ausw., 26.50, 19.50, 14.75,
11.75

Etamine- u. Erbstüllbettdecke, 2bettig mit Einsätzen u. Bändchen-Arbeit, 28.50, 24.50, 19.50,
18.75

Kissen
60×80, aus indrucktem Inlett, gefüllt mit weißen Daunenfedern
24.50

Im Erfrischungsraum
Kaffee mit Schlagsahne . 1.—
Kaffee-Kuchen mit Schlagsahne u. Waffel . 1.—
Kaffee mit Schlagsahne 1.10
Kaffee, Spaziergang, Kaffee-Kuchen m. Schlagsahne 0.65

Freymann
DANZIG